H. misc. 40
101

4°
H. misc. 101.

Gespräch

17

Turin streut Palmen auß und singet Siegeslieder.
Warum Eugenius giebt ihr die Freÿheit wieder.

B Anton Contgen. Sculp. Mog:

4 H. misc. 101.

Gespräche
in dem sogenannten
Reich der Todten,
zwischen
Wilhelm I.
Printzen von Oranien und Grafen von Nassau, dem grossen Vertheidiger der Niederländischen Freyheit:
und
Franciscus Eugenius,
Hertzoge von Savoyen, Kayserlicher General-Lieutenant, ꝛc. ꝛc.
Worinnen
dieser beyden grossen Printzen, und zwar in dieser ersten Fortsetzung, des Letztern
Leben u. unvergleichliche Helden-Thaten
aus zuverläßigen Nachrichten glaubwürdig erzehlet werden.
Sechstes Stück.

Franckfurt am Mayn,
Zu finden bey Heinrich Ludwig Brönner, 1736.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wilhelm I. Prinz von Oranien, war über die erste Unterredung, so er mit **Eugenius**, Herzoge von Savoyen, gehalten, so vergnüget, daß er nichts mehrer wünschete, als dieses grossen Helden fernern Umgang. Zu dem Ende verfügete er sich an denjenigen Ort, wo sie letzthin einander verlassen; und, als er ihn daselbst ansichtig wurde, redete er ihn also an:

Wilhelm.

Ihr kommt eben zu rechter Zeit, tapferer Prinz! indem ich mich lange nach Gelegenheit gesehnet, euch an euer Versprechen zu erinnern.

Eugenius.

Ich weiß wohl, werthester Prinz! daß ich bey unserer vorigen Zusammenkunft versprochen, euch den Verfolg meiner Geschichte zu erzehlen. Und, weil es euch also gefällig, so bin ich bereit, solche von dem Kriege, den die Spanische Erbfolge veranlasset, anzufangen.

Bey der damahligen Unpäßlichkeit Carl des II. Königs von Spanien, liesse Ludwig XIV. König in Franckreich, wegen der Nachfolge im Königreich Spanien, schon seine besonderen Absichten deutlich mercken. Er arbeitete an verschiedenen Höfen durch seine Minister, daß die Spanische Monarchie nicht an das Hauß Oesterreich fallen möchte; weil dieses Hauß ihm sonst zu groß werden würde. König Wilhelm von England und die Holländer thaten ein gleiches, um zu verhindern, daß die Spanische Monarchie weder an Franckreich noch Oesterreich gantz käme; weil sie besorgten, daß ihre Macht in der mittelländischen See dadurch geschwächt werden könte. Diese drey Staaten richteten also alle ihre Sorgfalt darauf, denen üblen Folgerungen, welche die Erledigung des Spanischen Thrones drohete, vorzubeugen. Das beste Mittel, solches zu bewerckstelligen, war, wann sie insgesamt Carln II. beredeten, den Chur-Bayerischen Prinzen, Joseph Ferdinand, zu seinem Nachfolger zu ernennen.

Wilhelm.

Wie, konte aber dieser Prinz einen rechtmäßigen Anspruch auf Spanien machen?

Eugenius.

Carl der II. König in Spanien, von dem wir reden, (dessen Gemahlin, Maria Louise, Philip Herzogs zu Orleans Tochter war,) hatte zwo Schwestern, Maria Theresia und Margaretha Theresia. Die älteste wurde an den König in Franckreich, Ludwig den XIV. vermählet, die andere aber an Kayser Leopold. Maria Theresia erzeugte einen Sohn, Ludwig, welcher in Franckreich, als der Erstgebohrne, den Zunahmen Dauphin bekommt. Dieser vermählte sich mit Maria Anna, Chur-Fürst Ferdinand in Bayern Tochter. Margaretha Theresia, Kayser Leopolds Gemahlin, vermählte ihre einzige Tochter, Maria Antonia, an Chur-Fürst Maximilian von Bayern, welche diesen Joseph Ferdinand, der zur Spanischen Monarchie bestimmt seyn solte, zur Welt brachte.

Wilhelm.

Es scheinet genug gegründet zu seyn, wenn keine nähere da gewesen, so ihm sein Erb-Recht streitig gemacht.

Eugenius.

Der zweyte Kayserliche Prinz, Ertz-Herzog Carl, hatte wohl den grössesten Anspruch auf diese Erbfolge; denn Maria Theresia begabe sich ihres Rechtes. Franckreich hingegen wolte diese Verzicht vor ungültig ansehen, unter dem Vorgeben, daß der andere Theil nicht darein gewilliget hätte. Indessen wolte man jedoch den Dauphin, wegen seiner Anforderung, auch gerne befriedigen, und brachte desfals in Vorschlag, daß man einige Provintzen von der Spanischen Monarchie trennen, und dem Dauphin ein Theil, dem Ertz-Herzog aber den andern Theil geben solte. Man glaubte, der Kayser würde auf diese Art gar leicht darein willigen.

Der König Wilhelm, der Französische Abgesandte, Tallard, der Chur-Fürst von Bayern, und der General-Staaten Abgeordnete, schmiedeten auch wircklich einen Theilungs-Tractat, vermöge dessen der Dauphin die Königreiche Neapel und Sicilien, nebst denen auf den nah gelegenen Inseln befindlichen Plätzen, als St. Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Portolongone, Piombino, die Stadt und das Marggrafthum Final, und die Provintz Guipuscoa haben solte: ingleichen die in dieser Provintz gelegene Städte, Fuentarabia, St. Sebastian, und besonders den Hafen de Passage; jedoch mit dieser Bedingung, daß die zu dieser Provintz sonst gehörige Oerter, welche über den Pyrenäischen oder andern Gebirgen von Navarra, Alava und Biscaia auf der Seite von Spanien lägen, bey Spanien bleiben solten; hingegen

gegen was disseits erstgemeldter Gebirge gegen die Provintz von Guipuscoa läge, solte an Franckreich fallen, so daß diese Gebirge die Gräntzen zwischen Franckreich und Spanien seyn solten.

Dem Chur-Prinzen von Bayern war zugedacht, alle übrige zur Spanischen Monarchie gehörige Königreiche, Inseln, Staaten, Länder und Plätze, für sich und seine künftige Erben und Nachfolger auf ewig zu besitzen.

Dem Ertz-Herzoge Carl wolten sie das Herzogthum Mayland geben, wegen der Anforderung, die er, der Kayser, und der Römische König auf die Spanische Nachfolge machen könten. Dieses solte der Ertz-Herzog und alle seine lebende und künftige Erben beständig eigenthümlich besitzen; doch, daß nur genannte drey Herren, bey ereigendem Todes-Fall des König in Spanien, sich aller ihrer Rechte und Anforderungen auf die Crone und das gantze Königreich Spanien begeben und mit der gemachten Eintheilung zufrieden seyn solten.

Wilhelm.

Dieser Vergleich ist zum Vortheil Franckreichs sehr wohl ausgesonnen; aber wie war der Römische Kayser damit zu frieden? hat er sich wohl entschliessen können, denselben anzunehmen, da er sich so weit zurücke gesetzet sahe?

Eugenius.

Das würde schwerlich ohne den äussersten Zwang und blutigsten Krieg geschehen seyn. Der am 5ten Febr. 1699. erfolgte Tod des Bayerischen Chur-Prinzens zernichtete ohne dem alle Absichten dieses Tractats. Die oberwehnte drey Machten suchten indessen andere Wege ihren Endzweck zu erreichen. Das vornehmste Absehen hierbey war: ein vollkommen Gleichgewicht zwischen Franckreich und Oesterreich zu erhalten, welches darin bestehen könte, wenn nemlich der Ertz-Herzog Carl gantz Spanien, nebst Indien und den Niederlanden; der Dauphin hingegen die Königreiche Neapel und Sicilien, nebst dem Herzogthum Mayland bekäme.

Wilhelm.

Wurde aber dieser Theilungs-Tractat mit Bewilligung des Königs in Spanien abgefasset?

Eugenius.

Nein. Carl II. wuste gar nichts davon, die beyden Könige Wilhelm und Ludwig XIV. mit den Staaten von Holland, hatten ihn gantz alleine, und noch dazu ohne wissen des Kaysers, abgefasset. Man wolte nur den Kayser dazu einladen, und redete Anfangs davon, als wenn es ein Entwurf wäre; ohngeachtet ihn schon viele Staaten wircklich unterzeichnet hatten. Vor dem krancken König in Spanien solte es gar verborgen bleiben; doch ich weiß nicht, woher er es mag erfahren haben. Die Neigung, welche er mehr vor sein als das

Bourbonische Hauß hegete, machte, daß er die Nachfolge seiner Reiche lieber dem Ertz-Herzoge Carl als dem Dauphin gönnete.

Wilhelm.

Es ist leicht zu erachten. Jedoch werden die von dem Bourbonischen Hause mit allen Kräften darwider gearbeitet haben.

Eugenius.

Es ist nicht ohne, darzu noch mit unerlaubter Gewalt. Dann der Französische Minister, Marquis von Harcourt, drohete nicht nur dem König von Spanien so gar mit der ewigen Verdammniß, wenn er nicht den Theilungs-Tractat gut heissen würde; sondern Franckreich ließ auch noch bey des Königs Lebzeiten 18000. Mann an die Spanische Gräntze rucken, unter dem Vorwand, den Theilungs-Tractat zu unterstützen. Dieses Verfahren gieng dem frommen Carl II. so zu Gemüthe, daß er, sein Gewissen zu beruhigen, sich heimlich zu dem damaligen heiligen Vatter Pabst, Innocentius dem XI, wendete, und sein Gutachten über die Spanische Erbfolge einholete. Der Pabst ließ dieses Gutachten zum Vortheil Franckreichs von seinen Cardinälen ausarbeiten; und wolte darinnen behaupten, daß die Abschwörung der Crone derer beyden Infantinnen, welche Königinnen von Franckreich geworden, ungültig seye, und die Ruhe in Europa nicht besser erhalten werden würde, als wenn Carl II. einen Enckel Ludwig XIV. zum Nachfolger der Crone ernennete.

Der Cardinal Portocarero, durch dessen Hände alles gehen muste, wurde durch das Schreiben und abgefaste Gutachten des Pabsts fast gantz auseinander gesetzet. Er war allezeit gut Oesterreichisch gesinnet gewesen; nunmehro aber meynte er sich genöthiget zu sehen, die allgemeine Ruhe seiner Neigung vorzuziehen, und verfertigte endlich ein Testament zum Vortheile des Herzogs von Anjou, welches er auch den König von Spanien zu unterschreiben, wiewohl mit vieler Mühe, überredete.

Wilhelm.

Auf diese Weise geschahe dem Hause Oesterreich das grösseste Unrecht, indem ihm eine so wichtige und mit Recht zugehörige Erbschaft entrissen wurde.

Eugenius.

Allerdings; alleine der Staats-Vortheil und die von grossen Herrn zu hoffende Belohnungen, gegen einen wichtig erwiesenen Dienst, sehen allezeit Recht und Unrecht mit gleichgültigen Augen an. Jedennoch erreichte der schlaue Cardinal Portocarero seine Absicht, welche die allgemeine Ruhe in Europa zu erhalten zum Grunde haben solte, durch dieses ausgekünstelte Testament keineswegen; sondern es gab vielmehr Anlaß, und war der Ursprung eines langwierigen und blutigen Krieges. Gleich nach dem Tode des Königs in Spanien, der den 1. November 1700. erfolgte, gab er dem König in Franck-

reich

reich vom Inhalt des Testaments Nachricht, welcher auch nach einiger Uberlegung dasselbe annahme, und den Herzog von Anjou, unter dem Namen Philipp V. zum Könige in Spanien, erklärete: auch hiernächst den 14. November denselben durch gantz Spanien davor ausrufen ließ. Kurtz hernach brach auch der Herzog von Anjou aus Franckreich nach Spanien selbst auf, und hielt den 14. April 1701. seinen solennen Einzug zu Madrit, worauf die Huldigung durchs gantze Reich erfolgete.

Das Hauß Oesterreich sahe nun wohl, daß es seine Gerechtsame durch die Waffen ausmachen müste; dahero wurde der Endschluß zum Kriege gefaßt. Nur ware man anfänglich nicht einig, ob er besser in denen Niederlanden oder in Italien geführet werden könne. Diejenigen, welche die erste Meynung behaupteten, gründeten sich darauf, daß der Chur-Fürst von Bayern, Cölln, Pfaltz, wie auch die See-Machten, wegen der gefährlichen Nachbarschaft des Hauses Bourbon, leicht in ein Verbündniß mit dem Kayser treten würden. Die andern hingegen glaubten, da die Königreiche Neapel und Sicilien, das Herzogthum Mayland, nebst den Vestungen im Toscanischen, den Kayser am meisten angiengen; und zu dem das Herzogthum Mayland ein deutsches Reichs-Lehen wäre; so würde das gantze deutsche Reich den Kayser und seine männliche Erben in dessen Besitz fest zu setzen, verbunden seyn.

Wilhelm.

Welche aber von diesen beyden Meynungen wurde beliebet?

Eugenius.

Die letzte; und wurde gleich nach gefasten Endschluß von dem Kayser Leopold selbst, dem Kriegs-Präsidenten, Fürsten und Grafen von Mansfeld, dem Prinz Ludwig von Baaden, und mir, die Anordnung wegen des Krieges gemacht, so daß das Kriegs-Heer in Italien aus 19200. Mann Fuß-Volck, 6000. Reutern und 4000. Dragonern unter meinem Commando bestehen solte. Das Kriegs-Heer am Rhein von 14400. Mann Fuß-Volck, 4000. Reutern und 2000. Dragonern, solte dem Commando des Prinz Ludwigs von Baaden untergeben werden. Dabey wolte man noch drey besondere Corpo unterhalten; eines zur Bedeckung der Erb-Lande von 3600. Mann Fuß-Volck und 4000. Reutern; das andere zur Sicherheit des Königreichs Ungarn von 13000. Mann zu Fuß, 3000. Reutern und 2000. Dragonern, so dem General Heister anvertrauet wurde. Das dritte von 6000. Mann Fuß-Volck, 3000. Reutern und 1000. Dragonern, unter dem Commando des Grafen Rabutin, Sclavonien zu bewahren.

Wilhelm.

War dieses nur eine Vorsichtigkeit, daß der Kayser seine Macht also theilete, oder erforderten es die damaligen Umstände?

Eugenius.

Franckreich, welches seinen meisten Vortheil gemeiniglich mehr durch List als Recht zu erhalten suchet, wendete auch bey diesem Kriege alle Kräfte an, dem Kayser mitten in seinem Reiche und Erblanden neue Feinde zu erwecken. Die Chur-Fürsten von Bayern und Cölln suchte es auf die Seite des Königs Philipps zu ziehen; damit, wenn die beyden See-Machten etwa ein neues Bündniß mit dem Kayser aufrichteten, und die beyden Churfürstlichen Gebrüdere auf die Sicherheit ihrer eigenen Länder bedacht seyn müsten, es seine Macht in Italien, wo es nöthig, desto besser gebrauchen könte. Diejenigen Fürsten, welche sich dem neunten Chur-Fürstenthum widersetzten, versprache Ludwig der XIV. seinen Beystand, wodurch er neue Mißhelligkeiten im Reiche anzurichten, und die Uneinigkeit der Glieder mit dem Haupte zu erhalten trachtete. Den Fürsten Ragotzky, nebst denen übrigen Ungarischen Herren, die sich widersetzten, daß Oesterreich Siebenbürgen zu einer Ungarischen Provintz gemacht, suchte man zu bereden, daß wenn er sich wider den Kayser auflehnete, man ihm ansehnliche Geld-Summen herschiessen und mit anderer Hülfe an die Hand gehen wolte, um im Stande zu seyn, sich als Fürste von Siebenbürgen ausrufen zu lassen.

Wilhelm.

Dieses waren Feinde genug, welchen der Kayser mit zertheilter Macht entgegen gehen muste, und gewiß, auf Seiten des Kaysers sahe es also nicht eben zum besten aus.

Eugenius.

Franckreich meynte auch schon gantz gewiß gewonnene Sache zu haben. Sein Gesandter am Kayserlichen Hofe, Villars, spottete nur der Zurüstungen des Kaysers, indem er sagte: Nous aurons un peu de guerre: **Wir werden ein Bißgen Krieg haben.** Zumal da die Französischen Unterhandlungen an denen auswärtigen Höfen, welche die Ruhe von Europa zum Grunde haben solten, starcken Beyfall funden. Der Chur-Fürst von Bayern, als damaliger Statthalter in denen Niederlanden, erkannte nebst seinem Bruder, dem Chur-Fürsten von Cölln, Philipp den V. als neuen König in Spanien, und hatte wegen des mit Franckreich geschlossenen Bündnisses, allen Gouverneurs heimlich Befehl gegeben, daß sie die Französ. Völcker, so bey 15000. Mann ausmachten, aufnehmen solten. Diese rückten auch ohne Trommelschlag, gantz in der Stille, in Namur, Luxenburg, Mons, Audenarden, Neuport, Ostende, Ath, Brüage, und Dendermonde ein, daß also die aus 25. Bataillons bestandene Holländische Besatzung wie Gefangene waren.

Die Herzoge von Savoyen und Mantua traten auch auf die Französische Seite, ja alle Spanische Statthalter, so wohl in denen Niederlanden als

der

der Lombardie, und andern Italiänischen Königreichen, wolten Philipp den V. zum Könige haben. Die beyden Französischen Kriegs-Heere, deren eines gegen Biscaia, das andere in Catalonien stunde, mochten die Spanier am meisten bewogen haben, sich vor ihn zu erklären.

Die Republic Holland und König Wilhelm von England gaben dem Verlangen Ludwig des XIV. zwar auch hierinne Gehör, doch thaten sie es nur, um Zeit zu gewinnen, die grosse Verbündniß mit dem Kayser zu Stande zu bringen, woran schon seit der Zeit, als Franckreich das Testament Carl II. angenommen hatte, gearbeitet worden.

Wilhelm.

Die vereinigten Niederlande und England konten auch nicht wohl dazu stille schweigen, und das Hauß Bourbon so mächtig werden lassen. Ihre Handlung würde dadurch ein ansehnliches gelitten, und sie eben keinen ruhigen Nachbar bekommen haben.

Eugenius.

Dieses hatten sie auch genugsam eingesehen, und deswegen dem Kayser in seiner gerechten Sache mit allen Kräften beyzustehen sich verbunden.

Das Schwerdt gieng nunmehro aus der Scheide, und die Bundesgenossen waren bemühet, den in Italien schon eingenisteten Feind wiederum zu verdringen. Zu dem Ende auch die Kayserlichen Völcker ihren Marsch dahin um so vielmehr beschleunigen musten.

Noch vor unserer Ankunft und ehe der Krieg angekündiget war, fiengen die Franzosen schon die Feindseligkeiten an; sie versicherten sich nicht nur Mantua, sondern noch anderer vesten Plätze im Modenesischen und Parmesanischen. Und da sie wohl merckten, wie viel dem Kayser am Herzogthum Mayland gelegen, und dieses der Anfang zum Kriege werden würde, zogen sie ihre beste Mannschaft dahin, um mir alle Pässe und Eingänge zu verwehren. Ich fand mich also genöthiget, einen beschwerlichen Weg über die fast unersteigliche Klippen zu suchen.

Wilhelm.

Ich bin recht begierig zu vernehmen, auf was Art ihr mit eurem Kriegs-Heer in Italien gedrungen.

Eugenius.

Nachdem mein Kriegs-Heer, so in 29200. Mann bestanden, zu Roveredo angelanget, ließ ich es gegen das Veronesische anrücken, mit dem Vorsatz, mir den Weg in das Mayländische mit Gewalt zu bahnen. Der Marschal von Catinat, welcher in Abwesenheit des Herzogs von Savoyen das Commando führete, ließ nach gehaltenem Kriegs-Rath über meine Annäherung, 18000.

Mann nach Chiusa an den See von Garde marschiren, sich allda zu setzen und zu verschantzen.

Ich verkundschaftete daselbst den von dem Feind besetzten Posten in eigener Person, ließ auch durch einige Regimenter mit ihren Canonen eine Höhe besetzen, von welcher sie das feindliche Lager sehr beunruhigten. Inzwischen machte ich Anstalt, daß die engen Wege über die ungeheuren Alpen, wodurch kein Wagen kommen, noch jemals gekommen ware, innerhalb 24. Stunden 6000. Schuhe lang und mehr als 9. Schuh breit erweitert wurden, so daß ich mit den Wägen, Kriegs-Geräthe und Geschütze durchkommen konte.

Ihr werdet euch leichtlich vorstellen können, werthester Prinz! mit was vor Mühe und grosser Arbeit solches zugegangen; denn die Reuter und Dragoner musten meistens die Pferde hinter sich herführen. Die Artillerie und Bagage-Wägen muste man gantz auseinander nehmen, und was sich darauf befand, auf den Achseln forttragen. Das Geschütze aber ware am beschwerlichsten überzubringen, massen es aus denen Laveten gehoben, und öfters durch Stricke und Kolben über die grössesten Höhen gezogen werden muste. Auf diese Weiß kame ich endlich über die hohen Gebürge in das Veronesische.

Wilhelm.

Dieses ist in der That ein beschwerlicher Zug vor ein so zahlreiches Kriegs-Heer gewesen. Aber was hat Catinat vor Augen gemacht, als er euren Einbruch vernommen?

Eugenius.

Er hatte sich sehr darüber verwundert, und da er sahe, daß diese Hinderniß nicht hinlänglich gewesen, mir das Eindringen in Italien zu verwehren, vertheilte er sein Heer, und ließ die eine Helfte nach Caprino, die andere aber nach Campo-Longono gehen. Letzteres liegt nahe bey Rivolti an dem Flusse Etsch. Ich rückte so gleich an diesen Fluß, und nahme mir vor, darüber zu setzen; weilen ich aber mein Heer noch nicht völlig bey einander hatte, schlug ich das Lager in der Gegend von Verona, bey St. Martin, St. Jacob und St. Michel auf, wo das Geschütze mit dem Rest der Völcker zu mir stossen solte.

Der Fluß Etsch war also zwischen meinem und dem Französischen Heere, und es kam darauf an, den bequemsten Ort auszusuchen, wo ich am besten über diesen Fluß setzen könte. Der Prinz von Commercy, welcher sich in einen Jäger verkleidet, und der General Palfi, erkundigten sich darum, und brachte mir ersterer ausführliche Nachricht von der Tiefe des Flusses; letzterer aber, von der Beschaffenheit des feindlichen Lagers, so er von einem Fähndrich und neun Soldaten, die er zu Kriegs-Gefangenen gemacht, erfahren.

Den Marschal von Catinat hatte ungemein verdrossen, daß der Prinz Commercy und General Palfi vor seinem Gesichte die Etsch auf- und abgefahren,

ren, und hauptsächlich, daß letzterer einen Fähndrich mit neun Soldaten aufgehoben. Er gab seinen Unwillen durch einen an mich abgeschickten Trompeter zu erkennen, durch den er sich über die offenbaren Feindseligkeiten beschwerete, welche meine Leute verübten, ehe noch die Kriegs-Erklärung geschehen wäre. Ich ließ ihn aber mit kurtzen Worten wieder wissen: **Es seye ja sonst der Frantzosen Gebrauch, die Feindseligkeiten ohne einzige Kriegs-Erklärung anzufangen;** doch überschickte ich ihm zugleich die Kayserliche.

Wilhelm.

Auf was Art habt ihr die Paßirung über die Etsch bewerckstelliget, wurde euch vom Feinde keine weitere Hinderung gemacht?

Eugenius.

Ich kehrete mich nichts daran; sondern, da ich schon genugsame Wissenschaft um die Tiefe des Flusses und dessen Ufer hatte, ließ ich zwischen Castel-Baldo und Villabona eine Brücke über den Fluß werfen, wodurch ich in den Stand gesetzet wurde, des feindlichen Generals Aufführung desto besser zu beobachten. Dieser aber blieb gantz stille, und liesse noch dazu geschehen, daß an beyden Enden der Brücke zwo Schantzen von meinen Soldaten aufgeworfen wurden, und die Schiffe zu einer andern Brücke über den Castagnaro zusammen gebracht werden konten. So bald ich damit fertig, musten 1000. Mann von den Meinigen übersetzen und nach Albano rücken. Catinat kam hierüber in Bewegung, theilte sein Heer, mit welchem er zu Opnano, vier Meilen von Albano stunde, und besetzte den Fluß in der Länge mit unterschiedlichen Posten, absonderlich aber die Vestung Legnano mit 18. Feldstücken.

Uber dieses verschantzten sich die Frantzosen stattlich, und der Graf von Tesse muste alles zu einer Brücke erforderliche Geräthe herbey schaffen, um über die Etsch gehen zu können; ja es schiene, ob solte die Brücke bey Pescatina wieder in Stand gesetzet werden, damit sie mir das Proviant abschneiden könten. Alle diese Anstalten schreckten mich aber von meinem Vorhaben nicht ab, vielmehr gebrauchte ich alle Vorsicht dargegen, und liesse zur Sicherheit der Zufuhre des Proviants in dem Thal St. Martin und St. Michael ein Lager zurück, und stellte mich, als wolte ich über den Po gehen, welches den Marschal von Catinat glauben machte, daß ich auf Ostiglia mein Absehen gerichtet hätte, dahero er auch alles, was mich zurück halten konte, anwendete. Zu Ostiglia behielte er das Haupt-Corpo; der Graf von Tesse hingegen muste mit dem andern Theile sich bey der Vestung Legnano lagern, und von da den Feld-Marschal St. Fremont mit vier Regimentern Dragonern, einem Cürassier-Regiment, 3000. Mann zu Fuß und 6. Feld-Stücken abordnen, den Posten Carpi zu besetzen. Der Marschal mochte aus meinen Bewegungen gemuthmasset haben, daß ich meinen Weg dahin nehmen wolte, und es hatte in der That seine Meynung

nicht gefehlet; denn ich war würcklich willens über den Tartaro zu gehen, diesen Posten anzugreifen, und die Franzosen aus ihrem Lager zu vertreiben; denn ohne den Feind geschlagen zu haben, konte ich sonst keinen Vortheil in Italien hoffen.

Wilhelm.

Man pflegt auch gemeiniglich nach dem Ausschlage des ersten Treffens den Ausgang des Krieges zu beurtheilen.

Eugenius.

Nicht allemal; zum wenigsten aber ist es denen siegenden Soldaten eine Aufmunterung, mit mehrer Hertzhaftigkeit etwas weiteres zu unternehmen.

Ich muß gestehen, daß der Feld-Marschal St. Fremont bey Carpi sehr vortheilhaft stunde. Er hatte so gleich nach seiner Ankunft eine Schantze aufwerfen und mit Canonen besetzen lassen, um die gegen über liegende Kayserliche Schantze bey Villabona beschiessen zu können. Uber 6000. Mann hatten sich bey diesem Posten verschantzet, und erwarteten meines Angrifs. Ich hielte nicht ohne Grund dafür, daß der Marschal diesem Posten mit seiner übrigen Macht würde zu helfen suchen; deswegen trachtete ich den Feind auf die Gedancken zu bringen, als ob meine Mannschaft im Ferrarischen über den Po setzen solte. Niemand, ausser die Generals, wusten, wohin der Marsch gerichtet war. Bey der Losung hatte ich den Befehl auf Canda zu marschiren gegeben; auf einmal aber änderte ich denselben, setzte über den Tartaro und Canal Bianco, so daß wegen der dicken Finsterniß die rechte Linie der Meinigen an den ersten Posten des St. Fremont stieß, ehe sie es recht gewahr wurden.

So bald der Tag anbrach ließ ich den ersten feindlichen Posten bey Castagnaro an dem Canal Bianco in seiner Schantze, welche von dem Kirchhof bis an den Fluß gieng, durch Granadiers angreifen. Drey hundert Dragoner kamen zwar von dem Piquet den Ihrigen zu Hülfe, und sassen ab, damit sie desto heftigern Widerstand thun könten: allein meine Granadiers fielen sie mit solcher Hitze an, daß der Feind seinen Posten verlassen muste, und nach Carpi flohe.

Nachdem ich diesen Posten mit einiger Mannschaft besetzet, rückte ich an den Ort, wo der Canal Bianco aus dem Flusse Etsch seinen Ursprung nimmt. Der Feind hatte sich daselbst zwar ebenfals starck verschantzet; doch erwartete er meiner nicht; sondern zoge sich in aller Eil in das Lager bey Carpi zurück. Allhier hielte ich ein wenig stille; denn ich vermuthete, es würde der Feind aus seinem Lager bey St. Pietro di Legnano starcke Hülfe bekommen, weswegen ich vor rathsam hielte, so lange da zu verweilen, bis meine zurück gebliebenen Leu[illegible], die wegen des starcken Regens, der engen Wege und Moräste, nicht folgen [illegible]nten, angekommen wären. Hierauf marschirte ich bis nach Carpi, und grif

den

den Feind von neuem in einem engen Wege an, dabey das Neuburgische Cürassier-Regiment, weil man kaum 50. Schritte weit vor sich sehen konte, unversehens zu weit auf den Feind angerücket; der es sehr muthig abwiese, und zu weichen nöthigte. Es würde auch den Sieg schwerlich davon getragen haben, wenn ich nicht einige Trouppen zu Fuß und einen Theil von dem Vaudemontischen Cürassier-Regiment ihm zu Hülfe geschickt hätte. Es thate also den Angrif von neuem mit solcher Hitze auf den Feind, daß es denselben die Flucht zu ergreifen zwunge. Unter diesem Gefechte kam der Graf von Thesse mit seinem Sohne alleine angerennet. Seine Mannschaft konte ihm durch die engen Wege so geschwind nicht folgen. Er führete so gleich ein Regiment an, und fochte mit dem Herrn von St. Fremont wider den Prinz Commercy, welcher den Angrif zu thun hatte, und suchte diesen aus seinem bisherigen Vortheil zu setzen; konte es aber nicht dahin bringen, weil ich ihn, ohngeachtet der empfangenen Wunde am lincken Knie, unterstützte.

Der wackere St. Fremont büssete in diesem kleinen Treffen, das nur eine Stunde währete, sein Leben ein; ich hingegen behauptete den Posten, und eroberte einen Theil der Bagage mit 200. Pferden.

Wilhelm.

Ob gleich dieses Treffen nicht lange gedauert, so ist es doch heftig genug dabey hergegangen, und ihr werdet, tapferer Prinz! an statt der geringen Beute sonst mehr Vortheil dadurch erhalten haben?

Eugenius.

Es brachte mir den freyen Ubergang über die Etsch zuwege, und denen Franzosen und Spaniern benahm er einiger massen den Muth. Der Graf von Thesse verließ so gleich Legnano, und zoge sich bis an den Mincio. Der Herzog von Savoyen schiene in der den Franzosen gegebenen Treue wanckelmüthig zu werden, und die Mayländer waren zu einem Aufruhre nicht ungeneigt. Diesem vorzukommen gieng der Herzog von Vaudemont nach Mayland, und nahm von den Räthen und der Stadt die Huldigung vor den König Philipp ein. Catinat ließ den Herzog von Savoyen feyerlichst einladen, um das Ober-Commando als Generalissimus zu übernehmen. Er stelte sich auch kurtz darauf bey dem Heere ein. So bald ich davon Nachricht bekam, ließ ich ihn, als meinen Vettern, durch einen vornehmen Officier bewillkommen, und schickte ihm zugleich sechs türkische Pferde mit. Eins lase er sich davon aus, die übrigen aber gabe er wieder zurück.

Wilhelm.

Nutzen genug von diesem Siege. Aber hattet ihr weiter nichts von denen Franzosen zu befürchten?

Eu-

Eugenius.

Ich folgte ihnen auf dem Fusse nach, und hofte sie noch bey St. Pietro di Legnano zu finden: allein ich traf sie erst nebst den Spaniern bey Villafranca an. Wir stunden nicht gar zu weit von einander, und ich meynte, den Feind noch einmal zu schlagen. Der Marschal aber zog sich gantz in der Stille, ohne daß ich etwas davon gewahr wurde, zurücke, und gieng mit dem Heere über den Fluß Mincio, den man durchwaden konte. Kaum war ich inne worden, daß Catinat über den Mincio gegangen, so rückte ich an diesen Fluß, und schlug mein Lager zwischen Peschiera und Ponti auf.

Denen gemachten Anstalten des Catinats nach wolte er mir den Mincio streitig machen; denn er hatte eine Linie von Peschiera, längst dem Fluß hinunter, bis nach Mantua zu ziehen angefangen. Wie ich aber mein Lager daselbst aufschlug, zog er sich immer weiter in das Land zurücke. Mir bliebe also der Mincio frey, darüber zu gehen, wenn ich wolte. Ich gab Befehl, alle nöthige Schiffe zu einer Brücke herbey zu bringen. Des andern Tages gegen Mittag wurde auch die eine fertig, über welche mein gantzes Kriegs-Heer ungehindert marschirte. Der Feind war wohl im Stande mein Unternehmen schwer zu machen, indem ein feindlicher Feld-Marschal gleich gegen über auf einer Höhe, wo die Brücke gebauet wurde, sehr vortheilhaftig stunde, daß, wenn er nur wäre unterstützet worden, er mich sattsam abhalten können. Er hatte aber Befehl von dem Marschal bekommen, sich zurücke zu ziehen. Also kam ich ohne Verlust eines Mannes glücklich hinüber, und lagerte mich bey der so genannten Casina della Polvere.

Hier blieb ich liegen, bis meine Artillerie, Bagage und Proviant angelanget. Die feindlichen Vortruppen stunden einen gantzen Tag ohngefehr zwey Musqueten-Schüsse von den Vorwachten meines Lagers. Damit ich nun dieser auch loß werden möchte, ließ ich sie angreifen, und wurden glücklich in die Flucht geschlagen. Der General Vaubonne, welcher dieses verrichtete, hub bey seiner Rückkehr die funfzig Mann Besatzung in Monzambano mit ihren Officierern auf, und brachte sie mit ins Lager. Catinat marschirte hierauf von einem Posten zum andern, bis er sich am Fluß Oglio lagerte, und hernach zu seiner mehrern Sicherheit das andere Ufer zur Vormauer machte.

Wilhelm.

Euer glücklicher Fortgang der Waffen verdienet eben den Ruhm jenes grossen Generals, vor dessen Namen seine Feinde geflohen.

Eugenius.

Ihr legt mir, werthester Prinz! zu viel Lob bey. Der Himmel segnete die Kayserlichen Waffen in einer gerechten Sache, die ich auszuführen hatte. Das zurückziehen der Feinde geschiehet nicht allemal aus Furcht; bisweilen kan ein grosser Vortheil dadurch erhalten werden. Wil-

Wilhelm.

Dennoch darf man einem klugen General sein gebührend Lob nicht entziehen. Aber wie gieng es nun an dem Oglio?

Eugenius.

Ich schickte dem Feinde, so bald er gegen den Oglio aufbrach, fünf hundert Reuter nach, welche so glücklich waren, daß sie nicht allein eine feindliche Parthey schlugen, sondern das Castel Godofredo öfnete ihnen auch die Thore. Nach diesem ließ ich das Schloß Castiglione berennen. Es hatte Spanische Besatzung, welche sich ziemlich wehrete; allein da man den Ernst zeigte, auch so gleich ergabe. Inzwischen da sich der Feind noch zu Aquanera aufhielte, zog ich mit meinem Heer nach Monte Chiaro. Beyde kamen also an die Mayländische Gräntzen zu stehen. Binnen der Zeit fiele nichts besonders vor, als daß meine Partheyen, so täglich gegen den Feind ausliefen, mit gutem Vortheil zurück kamen, und daß die Mayländer Kayserlichen Schutz und Hülfe wider die Gewaltthätigkeiten der Franzosen verlangten. Es war nicht dienlich, von meinem Heere ein so starckes Corpo, als hierzu nöthig, abzugeben und so weit zu entfernen. Ich versprach ihnen derowegen nur starcke Partheyen in ihre Gegend zu schicken, welche der Feinde Muthwillen im Zaum halten solten. Der Herzog von Mantua merckte nunmehro auch wohl, was die süssen Schmeicheleyen des Französischen Hofes ihm nutzten. Er muste sein Land ohne Französische Bedeckung und bloß meiner Willkühr überlassen sehen.

Wilhelm.

Solcher gestalt bekamen die Sachen in Italien vor den Kayser ein weit besseres Ansehen, als sie im Anfange hatten. Franckreich wird sich wohl nicht eingebildet haben, daß ihre so weißlich ausgesonnenen Anschläge von so schlechten Folgen seyn solten.

Eugenius.

Ludwig der XIV. gab alle Schuld dem Marschal, und schickte deswegen den Marschal von Villeroy nach Italien, welcher dem Catinat das Commando abnehmen solte. Er kam mit 32. Bataillons zu Ersetzung desjenigen Verlusts an, welchen sie im Treffen bey Carpi erlitten.

Die erste Verrichtung des Marschals war, daß er seine Völcker musterte und Kriegs-Rath hielte, in welchem er von seinem Könige einen Befehl vorzeigte, vermöge dessen er mir entgegen gehen solte. Er ließ auch zu dem Ende alle Wege zurichten. Da ich nun sein Absehen wohl merckete, berief ich alle ausgeschickte Partheyen, nebst dem Commando, das Mantua unter Contribution gesetzet, wieder ins Lager, und veränderte die Stellung meines Heeres. Denn an statt da sie das Gesichte gegen den Fluß gerichtet hatten, musten sie solches nun gegen den anrückenden Feind wenden. Mein Lager bey Chiari stunde

zwischen zweyen Canälen, welche sich hinten in den Oglio ergossen, daher dieser Fluß den Rücken des Heeres schloß. Vorne hatte ich die beyden Canäle mit einer aufgeworfenen Brustwehr zusammen gezogen. Auf der andern Seite des Canals zur lincken Hand lag Chiari, eine den Venetianern gehörige Stadt ohne Mauren, welche ich um deswillen einnahm, weil der Feind von daher zu mir kommen muste.

Wilhelm.

Euer Lager, tapferer Prinz! ware sehr vortheilhaftig gelegen, und mich wundert, daß der Marschal von Villeroy solches anzugreifen sich unternommen.

Eugenius.

Catinat hatte es ihm zwar widerrathen; er wolte aber dem Befehl seines Königes eine Genüge leisten. Ich konte ihm den Herübergang über den Oglio auch wohl verbiethen, und Villeroy glaubte gantz gewiß, daß ich es thun würde; allein ich wolte lieber den Feind geruhig erwarten, und zu erkennen geben, wie weit die Furcht vor ihm von mir entfernet sey. Deswegen kehrte ich mich auch nicht an seine verstelte List, welche die abgeschickte Tambours und Trompeter durch einen continuirlichen Lermen zu Palazzuolo machten, damit ich nicht gewahr werden solte, wann er über den Fluß gienge.

Den 30. August vollführte Villeroy seinen Marsch über den Oglio. Inmittelst besetzte ich zwo Mühlen, vier Cassinen, und etliche Baurenhäuser, die um Chiari lagen, mit 30. Mann, und mit einer Bataillon den Wasser-Graben. Eine andere Mühle vor dem Städtgen Chiari weiter heraus, belegte ich mit einer Bataillon, welche durch 1000. Pferde und einem Regiment Dragoner unterstützet wurden. Den übrigen Theil stelte ich zur lincken Seite von Chiari, von einem Flusse zum andern in Schlacht-Ordnung, das Fuß-Volck in zwo und die Reuterey in eine Linie darhinter. Die rechte Seite meines Heeres, welche bis an die Flüsse Trenzana und Bajona stieß, wendeten das Gesichte gegen den Feind, die lincke hingegen hatte Chiari im Rücken, und von allen Seiten den Bach Ceriola de Chiari. Hinter den rechten Flügel stelte ich etliche Escadrons Reuter und Dragoner, welche sich gegen Trenzana und Bajona kehrten, so daß das Heer sich von dreyen Seiten zeigete. In der Mitten lag Chiari, welches zwo Bataillons zu seiner Besatzung hatte. Die Canonen liesse ich in die Lücken der ersten Linie zwischen das Fuß-Volck pflantzen, und vor den gantzen rechten Flügel eine Verschantzung mit einer Brustwehre machen.

Aus der ungleichen Mannschaft, welche gegen den Feind bey weitem nicht zwey Drittheil ausmachte, muste ich noch zwey Regimenter auf die Seite von Palazzuolo an das Gebirge schicken, um die Päße allda zu beschützen.

In dieser Verfassung rückte der Feind den 1. September frühe, in vollkommener

kommener Schlacht-Ordnung, auf mein Lager an. Nachmittags ohngefehr gegen 3. Uhr näherte er sich zuerst meinem lincken Flügel, wurde aber mit der ersten Salve dergestalt empfangen, daß er sich mit grossem Verlust zurück ziehen muste. Alsdann griffen drey und eine halbe Französische Brigade die besetzte Mühlen und Cassinen an. Meine Soldaten beschützten dieselben lange und recht tapfer; endlich aber musten sie der Gewalt der Feinde weichen, und sich in guter Ordnung zurück ziehen. Kurtz darauf, da die Feinde diese Orte eingenommen, ließ ich von der rechten Hand eine Bataillon und Compagnie Granadiers, von der lincken hingegen ebenfals eine Bataillon mit einigen Granadier-Compagnien anmarschiren, diese eroberte Häuser und Mühlen dem Feinde wieder wegzunehmen. Ich muß meinen Officierern und Soldaten das Lob beylegen, daß sie den Feind so hertzhaftig und nachdrücklich angefallen, daß sie fast alles, was in denen Häusern und Mühlen gewesen, getödtet, und die übrigen feindlichen Völcker in gröster Unordnung die Plätze und das Feld zu räumen gezwungen. Im Nachsetzen wurden noch viele vom Feind erlegt. Ob ich nun wohl einen neuen feindlichen Anfall vermuthete, weil der Marschal von Villeroy seine Trouppen wieder zusammen brachte; so wurde doch bald eines andern überzeuget, indem er sich anderthalb Meilen von der Wahlstatt zurücke zog, und den folgenden Tag nach Urago begabe.

Wilhelm.

Ihr habt mit eurer ungleichen Mannschaft, werthester Printz! bey diesem Treffen sehr tapfer gefochten. Aber es wird auf beyden Seiten viel Köpfe gekostet haben?

Eugenius.

Die Franzosen verlohren bey 3000. Mann, worunter mehr denn 200. Officiers waren; meiner seits hingegen zehlte ich nur 36. Todte und 81. Verwundete, unter welchen 5. Lieutenants und ein Artillerie-Capitain befindlich.

Wilhelm.

Und was erfolgte auf diesen Sieg?

Eugenius.

Die Franzosen blieben zu meinem grösten Widerwillen in ihrem Lager bey Rudiano, und die Meinige bey Chiari. Sonsten hätte dieser Sieg, wenn ich zum Schaden des Feindes eher in das freye Feld kommen, mir mehrern Vortheil bringen können; allein die Marschälle Villeroy und Catinat wolten mir dadurch den Sieg streitig machen, weil sie glaubten, derjenige hätte nur die Schlacht verlohren, welcher den Platz räumen müste; dahero blieben sie in ihrem Lager. Also stunden wir drittehalb Monat mit wachsamen Augen bey einander, und wolte kein Theil zuerst aufbrechen. Mittelst der Zeit fielen bald zwischen den Fouragierern, bald zwischen den Partheyen kleine Gefechte vor, dar-

innen meine Leute fast allezeit die Oberhand behielten, und dem Feinde treflichen Abbruch thaten.

Endlich da sich Villeroy wegen des einbrechenden Winters nicht länger halten konte, bequemte er sich zum Aufbruche, und marschirte, nach aller angewandten Behutsamkeit, den 13. November über den Oglio. Das Fuß-Volck ließ er über zwey Brücken gehen; die Reuterey aber wadete an verschiedenen seichten Orten durch. Hätte er das Spiel gerühret, würde ich ihm den Abzug nicht so glücklich haben vollziehen lassen. Da ich es aber nicht eher erfuhre, als bis die feindliche Vorwachten abgiengen; konte ich ein mehrers nicht thun, denn daß ich auf die hintersten Truppen mit groben und kleinen Geschütze scharf feuren ließ. Vielen kostete es noch ihr Leben, und der Marschal von Catinat selbst bekam einen Schuß an lincken Arm.

Wilhelm.

Der Marschal Villeroy hatte bey diesen Umständen gewißlich Ursache, alle seine Klugheit gegen die eurige anzuwenden. Mich wundert, tapferer Prinz! daß ihr bis in die späte Jahrs-Zeit noch im freyen Felde stehen können?

Eugenius.

Ich hatte mein Lager vor dem Einfall des ungestümen Wetters durch die lange Zeit ziemlich verwahret, und ware auch willens den gantzen Winter über darinnen zu bleiben. Weil aber die feindlichen Völcker sich nach denen Winter-Quartieren umsahen, hielte ich auch nicht vor nöthig, länger allhier zu verweilen, sondern verließ das Venetianische Gebiet, und erwehlte das Mantuanische zu meinen Winter-Quartieren. Mein Absehen hierbey war, die Haupt-Vestung Mantua, worinnen der Graf von Tesse mit einer starcken Besatzung lage, einzuschliessen, welches auch der Prinz Commercy mit 14000. Mann jenseits des Flusses Mincio bewerckstelligte. Unter währendem Zug meines Heeres hatte Villeroy alle Posten im Mantuanischen besetzet. Er mochte wohl gemercket haben, daß ich Caneto wegzunehmen willens seye. Ich machte mir diese Vertheilung seines Heeres zu Nutze, und suchte noch zu Ende dieses 1701. Jahres wieder einzubringen, was ich durch das lange stillesitzen bey Chiari versäumen müssen.

Den 1. December um Mitternacht rückte ich vor Caneto, und ließ dem Marquis von Maulevrier, welcher diesen Ort beschützte, melden: wie ich mit meinem gantzen Heere zugegen wäre, dem er sich nicht lange würde widersetzen können. Also wolte ich ihn ermahnen, sich zu ergeben. Er antwortete aber mit Stück- und Musqueten-Schüssen. Dahero ich den Ort mit vier Regimentern angrif. Wie die Communications-Linie den andern Tag fertig war, ließ ich einige von Fontanella angekommene Stücke wider den grossen Thurn

am

am Thore richten, um dem Feind von daher die Gegenwehr zu verhindern. Kurtz vor Nachts brachte ich die Minirer herbey, welches, nebst den vielen eingeflogenen Kugeln, den Commendanten dahin gebracht, daß er den dritten Tag keinen Schuß mehr thun liesse. Ein Musquetierer von dem Daunischen Regiment wurde hierdurch so kühn gemacht, daß er über den Graben schwamm, auf die Mauer kletterte, und die Stricke an der Zugbrücke abschnitte. So bald diese nieder gefallen, marschirte ich in die Stadt. Die Beschatzung hatte sich zwar in die Vestung zurück gezogen und begehrte zu capituliren: ich machte sie aber davor alle zu Kriegs-Gefangene und schickte sie nach Trient.

Wilhelm.

Ein trefliches Wohlverhalten eines gemeinen Soldatens, welches sein gehöriges Lob verdienet. Er ist glücklich gewesen, daß er mit gantzer Haut davon gekommen. Aber was erhieltet ihr durch die Eroberung Caneto?

Eugenius.

Die Einnehmung dieser Stadt, welche an der Gräntze des Herzogthums Mantua lieget, und überaus bequem, den Oglio zu paßiren, brachte mir zuwegen, dem Feinde alle Zufuhre nach der Haupt-Vestung abzuschneiden. Mascaria, Rodelesco, Ostiglia, Borgoforte, und Guastalla eroberte ich auf gleiche Weise. Nun galt es noch Mirandola, und ich bekam es auch ohne einen Mann dabey zu verliehren. Der Fürstin dieses Orts liesse ich andeuten: wo sie die Französische Besatzung nicht heraus schaffete, würde man auf das allerhärteste mit diesem Orte verfahren. Dabey versprach ich aber der Besatzung einen freyen Abzug. Die Fürstin machte gleich Anstalt dazu, und gab mir Nachricht von ihrem Vorhaben. Es bestunde aber darinnen: Sie hatte denen in der Stadt liegenden Bürgern und Bauren befohlen, wenn sie die Officiers der Französischen Besatzung würde an ihrer Tafel bewirthen, so solten sie die Soldaten entwafnen, und die Kayserlichen einlassen. Der Erfolg davon war auch also, ich bekam Mirandola auf diese Art ein und besetzte es. In diesem festen Orte fande sich ein grosser Vorrath von Mehl, Reiß und andern Lebens-Mitteln, 330. Fäßlein Pulver, 2000. Flinten und 33. Canonen, so mir alle zu Theil wurden.

Bey diesem Feldzug muß ich, wertheſter Prinz! noch gedencken: Beyde Brücken, welche der Feind über den Oglio geschlagen, und nicht behaupten können, erbeutete ich ebenfals, und trieb die wenig dabey gebliebene Mannschaft davon. Die eine, so zwar nicht völlig fertig worden, stunde bey Campitello, die andere bey Torre d' Oglio, wobey sie eine Schantze aufgeworfen. Dadurch bekam ich den gantzen Oglio bis an den Po völlig frey, und die feindlichen Völcker waren in Mantua und Goito eingeschlossen. Uber den Po ließ ich eine Brücke verfertigen, und die Völcker in ihre angewiesene Quartiere rü-

 cken.

cken. Långst dem Oglio herunter hatte ich die eine Linie abstecken lassen; die andere nach Goito und Mantua zu, diß- und jenseits des Mincio; und die dritte diß- und jenseits des Po, långst dem Fluß Grostolo, bis in das Modenesische, und zurückwårts bis gegen Mirandola.

Wilhelm.

Euer Kayser håtte fürwahr keinem würdigern und klügern Printzen das Ober-Commando, als euch, auftragen können. Ihr habt der Frantzosen eingebildete Monarchie vernichtet, und der Spanier Hochmuth bezåumet. Aber ermüdet nicht, mich ferner mit eurer Erzehlung zu vergnügen.

Eugenius.

Den gantzen Winter hindurch hielte ich meine Vőlcker so wohl als die feindlichen in Bewegung. Ich fassete den Vorsatz Goito anzugreifen; es war aber etwas, welches mich auf andere und diese Gedancken brachte, Mantua enger einzuschliessen. Hierzu ware mir die Gråntz-Vestung Bersello unumgånglich nöthig. Diese gute Vestung gehörte dem Herzoge von Modena. Es ware mir wohl bewust, daß der Marschal von Villeroy inståndigst bey ihm um deren Einråumung angehalten hatte: derowegen suchte ich den Herzog von Modena dahin zu bewegen, daß er mir Bersello, wiewohl dem Scheine nach gezwungener Weise, übergabe.

Wilhelm.

Das ware ein Staats-Streich von dem Herzoge von Modena, daß er weder den schmeichlenden Franzosen noch siegenden Deutschen etwas voraus geben wolte. Aber nun wird es Mantua gegolten haben?

Eugenius.

Goito hinderte mich, daß ich es nicht gåntzlich einschliessen konte; doch besetzte ich alle Posten, wo die Besatzung zu fouragiren pflegte, und ließ die Wege von Marmirolo nach Goito unbrauchbar machen, damit der letztere Ort vőllig von Mantua abgeschnitten wurde.

Das 1702. Jahr hatte sich kaum angefangen, so machte ich allerley Bewegungen; kunte aber wegen des schlimmen Wetters nichts sonderliches vornehmen. Inzwischen suchte ich doch den Feind zu beunruhigen, wo ich konte, und mich zu hüten, daß Villeroy auf dem bevorstehenden Venedischen Carneval mich nicht möchte dantzen machen.

Wilhelm.

Hatte der Marschal Villeroy sich etwa dieses verlauten lassen?

Eugenius.

Ja, er mag es in Schertz geredet haben; wie ihm denn die Großsprechereyen ohne dem sehr eigen waren. Ich gedachte hingegen das Carneval in Cremona zu halten, welches ich überrumpeln und den Villeroy darinne sprechen wolte.

wolte. Diese grosse und veste Stadt liegt auf einer schönen Ebene am Po, und ist daher zu einem Waffen-Platz sehr bequem. Die Franzosen hielten diese Stadt mit zwölf Bataillons und zwölf Escadrons besetzt. Nur kam es darauf an, wie ich Soldaten hinein bringen könte, die die Thore eröfneten. Hierzu gab mir ein Priester, Cosoly, mit dem ich ein heimlich Verständniß hatte, den Anschlag: Er wolte nemlich meine Soldaten durch diejenige Wasser-Leitung führen, welche über den Stadt-Graben gieng, und an seinen Keller stiesse. Damit man nun desto gemächlicher durchkommen möchte, stelte er bey der Obrigkeit, Gouverneur und andern Officiers vor, daß die in diesem Canal befindliche Unreinigkeiten der Stadt so wohl, als insbesondere seiner Wohnung viele Ungemächlichkeiten zuzögen, und dahero höchstnöthig wäre, denselben zu räumen. Er fande auch Gehör, und man gab Befehl, den Canal zu säubern und ausserhalb der Stadt den Anfang zu machen. Mir wurde gleich hiervon Nachricht gegeben, und ich brachte über dem noch eine Anzahl Bürger auf meine Seite, welche mir eine Beschreibung der Stadt, aller Wachten, die Anzahl der Besatzung, die Wohnungen derer Generals-Personen, die Lage der Casernen, die Stärcke der Wachten auf den Wällen, an den Thoren, und auf den grossen Plätzen überlieferten. Der Anschlag blieb also auf den Canal gerichtet; zu welchem Ende ich gleich 6000. Mann anmarschiren ließ, alle gehörige Anstalten machte, und einem jeden Officier anwiese, wie er sich bey dieser Sache zu verhalten habe. Nach diesen musten 200. Mann mit 25. Granadirern, nebst einer erforderlichen Anzahl Zimmerleute und Schlosser, sich dem Wasser-Graben nähern. Der Priester wieß ihnen den Weg und brachte sie in diese Stadt, worauf sie sich so gleich des Margarethen-Thors bemächtigten, dasselbe eröfneten und die Reuterey, welche davor hielte, hinein liessen. Zweyhundert und zwantzig derselben renneten an das Po-Thor; weil aber die daselbst befindliche Wache die Stacketten verschlosse, begaben sie sich auf den Wall, und bemächtigten sich einer Batterie von acht Canonen. Dreyhundert fünf und zwantzig Reuter fasseten auf dem Agatha-Platz Posto, und bestrichen die daherum liegende Gassen. Eben so viel, wobey die Regiments-Paucken und sechs Standarten waren, besetzten den grossen Platz. Die Husaren, welche unter andern vor dem Margarethen-Thore blieben, musten alle Strassen fleisig beobachten. Meine Mannschaft war in die Stadt gekommen, ehe es die Franzosen inne wurden. Alles gieng auch in so weit glücklich ab, ausser, daß ich denen Feinden den Vortheil um deswillen nicht abjagen konte, weil, da die Stadt so groß, alle Gassen von den Meinigen nicht konten geschlossen werden; die Franzosen hingegen sich an zweyen Orten zusammen zogen, und hauptsächlich das Po-Thor, wegen des allzu starcken Widerstandes, nicht behauptet werden konte. Dieser Streich wäre mir nicht mißlungen, wenn des von Vaudemont Corpo

zu

zu rechter Zeit ankommen wäre. Die allzu schlimmen Wege hatten solches verhindert. Mit meinen bey mir habenden 3000. Mann konte ich also ohnmöglich gegen die noch einmal so starcke Besatzung die Stadt behaupten; dahero zoge ich mich in guter Ordnung, Schritt vor Schritt, ohne die geringste Hinderniß von dem Feinde zu haben, zurücke. Achthundert von ihm wurden in ihren Ringmauern getödtet, fünfhundert verwundet, vierhundert Gemeine, nebst hundert Ober- und Unter-Officier gefangen. An Beute bekam ich sieben Standarten, zwey Paar Paucken, und 500. Pferde. Die vornehmste Beute, welche mir überliefert wurde, war der Marschal Villeroy.

Wilhelm.

Villeroy, welcher euch, tapferer Prinz! den Untergang gedrohet? Diese Gefangennehmung ist ihm schimpflich genug gewesen. Was habt ihr denn mit ihm angefangen?

Eugenius.

Er wurde anfänglich nach Inspruck gebracht, und von da zu mehrerer Sicherheit nach Grätz. Der Kayser ließ ihm durch den Steyermärckischen Adel alle ersinnliche Höflichkeit erweisen, bis er endlich zu Ende dieses 1702. Jahres vor 25000. Gulden ausgelöset wurde. Diese Summe bothe mir der Kayser zu einem Geschencke an; ich gab sie aber dem Villeroy wieder zurücke.

Wilhelm.

Niemand wird euch über dieses großmüthige Verfahren und des erhaltenen Sieges die Ehre absprechen können, als eure Feinde, ob ihr gleich das Unternehmen nicht völlig ausführen können. Ein einziger kleiner Umstand, den man nicht allemal vorher sehen kan, unterbricht bisweilen die geschicktesten Anstalten.

Eugenius.

Zum wenigsten erhielte ich den Vortheil dadurch, daß ich mich der haltbaresten Oerter an dem Po, als Gazolo, Bozolo, St. Martino, Torre d'Oglio, und Viadana bemächtigen konte. Deme Bussetto folgete, wo 500. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und 6000. Malter Hafer erbeutet wurden. Jenseits Cremona ergab sich Monticello, und das Kayserliche Lehen Pallavicini belegte ich mit Mannschaft. Hiernächst ließ an dem Po eine Batterie aufbauen, die Zufuhr nach Cremona zu versperren, wobey vier feindliche Schiffe in Grund geschossen und eilf mit Proviant beladene erobert wurden.

Mein Kriegs-Heer erstreckte sich also auf funfzehen Italiänische Meilen von der Einschliessung Mantua bis nach Mirandola. Die Gemeinschaft zwischen dem Mantuanischen und Modenesischen unterhielte eine Brücke zwischen Bersello und Guastalla. Das Haupt-Lager aber war zu Luzzara. Bis Pavia

setzte

setzte ich das Land in Contribution, hub an allen Orten Geisseln auf, und sperrete die Zufuhre nach Cremona, daß sie schweren Hunger leiden musten.

Wilhelm.

Wer bekam auf feindlicher Seite an statt des Marschal von Villeroy das Commando in Italien?

Eugenius.

Der Herzog von Vendome, welchen der König in Franckreich mit 26000. Mann neuen Völckern abschickte. Er langte früh im Jahre zu Cremona an, ließ so gleich diesen Ort befestigen und verstärckte die Besatzung, weil er befürchtete, ich möchte denselben noch einmal angreifen. Dem Priester Cosoly ließ er den Proceß machen, und sein Hauß schleifen. Dieser befand sich aber zu Wien in Kayserlichen Schutz. Mein Kriegs-Heer hatte eine Verstärckung von frischen Völckern höchst nöthig. Ich wartete täglich darauf: alleine als es zu lange damit werden wolte, muste ich die Besatzungen aus den kleinen Oertern zusammen ziehen. Dennoch war ich kaum 20000, der Feind aber 60000. Mann starck.

Vendome indessen gieng mit hohen Gedancken um. Er machte viele Bewegungen. Den einen Posten verließ er, bezog den andern, und hielte sich mit weitläuftigen Verschantzungen auf, nur daß man sein Absehen nicht errathen solte. Allein, so heimlich konte er es doch nicht halten, daß ich nicht hätte in Erfahrung bringen sollen, Mantua liege ihm am Hertzen; dem er gerne zu Hülfe kommen mögen. Er drunge zu dem Ende durch das Venetianische, und kam mir immer näher. Ich aber setzete Mantua desto härter zu, und gedachte es auszuhungern. Das Elend wurde auch so groß darinnen, als bey der schärfesten Belagerung. Den 20. May eroberte ich eine Schantze mit einem Thurn, welcher den Zugang zu einem Thor in der Vestung deckte; ich fand zehen Stücke drinne. Und das war das letzte, was ich diesesmal vor Mantua auszurichten vermochte. Dann da Vendome mit seinem Heere zu Rodigo anlangete, muste ich meine Völcker bey Cortolone und Macaria zusammen ziehen. Wodurch Mantua nach einer acht monathlichen Einsperrung auf der einen Seite sogleich mehr Luft bekam.

Unterdessen war der Herzog von Anjou selbst nach Italien gekommen, um durch seine Gegenwart denen Franzosen neuen Muth zu machen. Er hatte mit dem Vendome das Heer getheilet, und 35000. Mann bey sich behalten; den andern Theil commandirte der alte Herzog von Vaudemont, dessen Sohn unter meinem Commando stunde.

Wilhelm.

Ihr hattet also, tapferer Prinz! gegen zwey starcke feindliche Heere zu fechten, die eurer ungleichen Mannschaft genug zu thun machen konten.

Eugenius.

Ich zog deswegen meine Macht zusammen, und nachdem ich die Sperrung von Mantua völlig aufgehoben, brach ich von Seraglio auf. Der alte Vaudemont, welcher sein Lager bey Rivolta nahe dabey hatte, wurde nicht das geringste davon gewahr.

Nichts ist thörichter, wie der Hochmuth der Spanier. Dann da der Herzog von Anjou im Lager ankame; und sie ein einzigesmal bey St. Victoria einen kleinen Vortheil erhielten, wolten sie nun die Deutschen auf einmal aus Italien vertreiben. In dieser Absicht rückte der Feind zwischen dem 14. und 15. Augustus des Nachts von Testa gegen Luzzara. Ich stellete mich ihm auf dieser Seite entgegen. Wir geriethen an einander. Und ich erhielte einen Sieg, welcher dem Kayser Vortheil und seinen Waffen Ehre brachte.

Wilhelm.

Ich bin nicht damit zu frieden, tapferer Prinz! daß ihr bey dieser Schlacht eure Erzehlung abbrechet.

Eugenius.

Ich will euch, werthester Prinz! zu Gefallen die Umstände, die mir noch beyfallen werden, erzehlen. Der Feind hatte den vortheilhaftesten Posten eingenommen. Luzzara ware ihm im Rücken, und sein lincker Flügel endigte sich an dem Po, den der rechte Flügel bedeckte. Vor sich hatte er den grossen Po-Damm, ein mit vielen Bächen durchschnittenes Land, auch hin und wieder unterschiedliche Gräben, und an verschiedenen Orten waren die Zugänge mit abgehauenen Bäumen verlegt. Sein Heer stunde in einer Linie. Ich muste dahero meine gantze gemachte Schlacht-Ordnung ändern. Der Po-Damm war zwischen beyden Heeren; und weil der Feind auf seinem lincken Flügel das meiste Fuß-Volck hatte, stelte ich meinen rechten Flügel, unter der Anführung des Prinzen Commercy, ihm entgegen, und verstärckte denselben aufs beste. Gleichwie ich allezeit davor gehalten, daß es besser sey den Feind anzugreifen, als von demselben angegriffen zu werden: so ließ ich auch hier Nachmittags um 5. Uhr durch zween Canon-Schüsse das Zeichen zur Schlacht und gleich darauf aus allen Canonen Feuer geben. Der Feind that ein gleiches, und die Kugeln begegneten einander in grosser Menge.

Ob ich nun gleich gehoffet den Feind hierdurch aus seinen Verschantzungen aufs freye Feld zu bringen: so bliebe er doch unbeweglich dahinter stecken, also, daß ich mich genöthiget sahe, ihn in denenselben anzugreifen. Commercy mit seinem rechten Flügel muste den ersten Angrif thun. Viele Schwierigkeiten, so sich dabey äusserten, hätten ihn leicht in Unordnung bringen können; indem der Platz so beschaffen war, daß meine Völcker die Flancke gegen den im Feuer beständig liegenden Feind richten, und durch die verhauenen Wege

brechen

brechen musten. Allein dem ungeachtet führete Commerey seinen Flügel so hertzhaft an, daß er den Feind bey tausend Schritte zurücke triebe, aber auch sein Leben lassen muste.

Ich bedaurete diesen muthigen Prinzen die Tage meines Lebens, dessen Cörper ich nicht ohne Thränen ansehen können. In der That, der Kayser verlohr einen General, davon ich ihm in meinem Bericht gerühmt: **Daß er bey jeder Gelegenheit die Probe seines gesetzten Wesens und seiner Hertzhaftigkeit, zum Nachtheil der Feinde, an den Tag geleget.** Niemals haben Soldaten, von den höchsten Officierern bis zu den Gemeinen, mit mehrerm Muth und ausserordentlicher Tapferkeit gefochten, als diesesmal die Kayserlichen Völcker. That der rechte Flügel sein äusserstes: so ließ der lincke Flügel es an Hertzhaftigkeit auch nicht fehlen. Mein Heer war viel schwächer wie das feindliche. Gleichwohl wurde dieses zum viertenmal zurücke und endlich aus seiner Verschantzung getrieben; auch die feindlichen Granadierer völlig übern Haufen geworfen. Das canoniren und schiessen mit dem kleinen Gewehre endigte sich erst mit dem Tage. Und da beyde Heere nur einen Musquetenschuß weit von einander stunden; so hätte sich das Treffen erneuert, wann die dunckele Nacht solches nicht verhindert. Der Feind bedienete sich derselben, verließ alle Posten, nebst dem, was darinne befindlich war, und verschantzte sich aufs neue bis an die Zähne, daß es ohnmöglich ware demselben wieder beyzukommen. Von meinen 24000. Mann, welche ich in die Schlacht geführet, wurden 793. getödtet, und 1907. verwundet: der Feind hingegen hatte von 50000. Mann über 5000. eingebüsset.

Der Herzog von Anjou befande sich zwar auch bey dem Kriegs-Heere: Er hatte aber die Anstalt und Ausführung der Schlacht dem Vendome überlassen, und von einem nahe gelegenen Schlosse in Sicherheit zugesehen. Dennoch hatte er die Ehre seinem Groß-Vater, dem Könige in Franckreich, den gantzen Verlauf zu berichten. Man hat mir gesagt, daß er auf mich sehr böse gewesen seye, und unter andern an den König geschrieben haben soll: **Prinz Eugenius hat mir einen Streich versezt, welchen ich ihm nicht schencken werde.**

Wilhelm.

So hätte er dann seinen Eifer an euch auszulassen, sein Heer selbst anführen, und mit dem Herzoge von Mantua nicht von ferne zusehen sollen. Aber weit davon ist gut vor den Schuß.

Eugenius.

Er machte es, wie es die Helden solcher Art zu machen pflegen, welche drohen, wenn die Gefahr vorbey ist. Viele derer Herren Franzosen sind von dieser Gattung. Und was wollet ihr sagen? Sie bildeten sich, ungeachtet ihres

grossen Verlusts, dennoch ein, daß sie gesieget hätten, und liessen, so wohl wie ich, den Ambrosianischen Lob-Gesang anstimmen.

Wilhelm.

Vielleicht darum, weil sie mit einem blauen Auge darvon kommen sind. Ich wüste sonst keine Ursache.

Eugenius.

Weil die Beschaffenheit des Landes und meines Heeres nicht zuliesse, die zwey kleinen Oerter, Guastalla und Luzzara zu behaupten; so nahmen sie solche weg. Dieses, und da der Feind eine ansehnliche Verstärckung erhielte, mochten die Ursachen seiner Freuden-Bezeigungen seyn. Ob er aber den Sieg hiermit erhalten, darüber lasse ich andere urtheilen.

Wilhelm.

Niemand denn euch, tapferer Prinz! und euren behertzten Soldaten gebühret die Ehre des Sieges. Es bleibet eine ausgemachte Sache: wer seinen Feind, mit einer zumal ungleich geringern Macht, zu weichen nöthiget, und von seinem Posten treibet, der hat gesieget. Alle Umstände, die ihr mir erzehlet, beweisen diesen Satz genugsam. Was geschahe aber ferner?

Eugenius.

Nichts merckwürdiges. Beyde Heere blieben in ihren Lägern, und wartete das eine auf des andern Aufbruch. Durch viele Streifereyen thaten die Kayserlichen dem Feinde hier und da nicht geringen Schaden. Auf Mantua hatte ich zwar noch einen Anschlag; weil ein Burger mir behülflich seyn wolte, daß ich des Nachts in die Stadt käme: alleine es wurde dem Commendanten verrathen und also nichts daraus.

Es verstrichen indessen noch zwey Monathe ehe sich Vendome entschliessen wolte, vor mir sein Lager zu verlassen. Endlich aber brach er im Anfange des Novembers auf, und gieng ins Modenesische. Ich fiel ihm dennoch in den Nachtrupp und machte einige Beute. Wenige Tage hernach verließ ich auch das Feld und bezog die Winter-Quartiere. Das Haupt-Quartier machte ich zu Carbonera an den Ferrarischen Gräntzen. Der Feind hatte Luzzara quittiret, welches ich besetzen ließ: dagegen nahm er Borgoforte nach einer dreytägigen Gegenwehr hinweg, und machte die Besatzung von 300. Mann zu Kriegs-Gefangenen. Dieses war auch der stärckste Verlust; dann an dem Orte selbst war mir so viel nicht gelegen. Und die Feinde hatten weiter keinen Nutzen davon, als daß sie mir die Gemeinschaft mit Bersello etwas schwerer, aber doch nicht unmöglich machten.

Wilhelm.

Und dieses wird das Ende eures zweyten Feld-Zuges gewesen seyn.

Eu-

Eugenius.

Ja, ich reisete zu Ende des Jahres nach Wien, allwo ich im Anfange des Januarius 1703. anlangete, um nicht allein dem Kayser Rechenschaft von meinen Verrichtungen zu geben, sondern auch in dem Kriegs-Rathe ein und andere nöthige Vorstellung zu thun. Der Kayser begnadigte mich mit der Stelle eines Hof-Kriegs-Raths-Präsidenten, und übergabe mir zugleich die Verwaltung der Kriegs-Cassa. Hierdurch bekam ich mehrere Gewalt, die Einkünfte in bessern Stand zu setzen, und dem Mangel, welchen die Soldaten bis daher leiden müssen, abzuhelfen. Ich fand zwar viele Arbeit bey meiner neuen Bedienung; aber das Ansehen, das mir der Kayser gab, und den Nutzen, den ich ihm dadurch zuwege zu bringen gedachte, ließ mich daran nicht gedencken.

Ausser denen Kriegen in Italien und am Rhein stunde nun auch Ragozy in Ungarn auf, welchem die von Franckreich angetragenen Vortheile gewiß und angenehm schienen, daß er sich, nebst Bereceni, gegen den Kayser aufwurfe, und mit Gewalt Fürst in Siebenbürgen seyn wolte. Bey 30000. Mann hatten diese beyden Rebellen an sich gezogen, mit denen sie hie und da herum und so gar bis an Wien streifeten. Diesen zu steuren schickte mich der Kayser nach Preßburg. Ob ich nun gleich das Ende dieser Unruhe nicht erwarten konte; so kehrete ich doch alle nöthige Anstalten dagegen vor, und begab mich darauf wieder nach Wien.

Wilhelm.

Der Kayser hat euch wohl zu brauchen gewust. Aber wie gieng es Zeit eurer Abwesenheit in Italien?

Eugenius.

Der Herzog von Savoyen schlug sich am Ende dieses Jahrs zu der Kayserlichen Parthey. Allein, da die Kayserlichen Völcker zu schwach waren, und der Herzog von Savoyen ihnen nicht kräftig genug beystunde, so eroberten die Franzosen fast gantz Savoyen. Es war unmöglich, der angewachsenen Macht Franckreichs an allen Orten das Gleichgewicht zu halten; dahero muste der Kayser auch seine mehresten Kräfte an denjenigen Orten anwenden, wo die Gefahr am grössesten und der Feind am stärckesten war. In Savoyen, vornehmlich aber in Deutschland, brannte die Kriegs-Flamme am heftigsten; in denen Niederlanden hingegen geschahe noch nichts sonderliches. Nachdem man von der vorhabenden Vereinigung des Chur-Fürsten von Bayern mit dem Französ. General Tallard versichert worden, verliesse ich Wien, und gieng 1704. nach Heilbronn, allwo ich mit dem Herzog von Marleborug, nebst dem Prinzen von Baaden, Rath hielte, wie man die Vereinigung der Bayern und Franzosen am besten verhindern könte. Ich übernahm die Vertheidigung der Bieler Linie. Der Herzog von Marleborug und Prinz von Baaden commandirten

ten das Haupt-Heer Wechsels-weise, und suchten der Sache durch eine Schlacht den Ausgang zu geben.

Wilhelm.

Ist dann die Vereinigung des Chur-Fürsten mit dem General Tallard hintertrieben worden?

Eugenius.

Hätte der Prinz von Baaden den Chur-Fürsten bey Zeit angreifen können; so hätte Tallard die Vereinigung nicht zum Stande gebracht. Ich muß euch aber unsere gantze Verfassung erzehlen. Dem zu Heilbronn genommenen Schluß nach, versammlete der Prinz von Baaden das Kayserliche Heer an der Donau, und der Herzog von Marleborug stieß mit seiner Reuterey vier Stunden von Ulm zu ihm. Ich verfügte mich in die Linien bey Biel, wo 25000. Mann stunden. Als der Chur-Fürst von Bayern sahe, daß Marleborug und der Prinz von Baaden sich vereiniget, setzte er sich in das feste Lager bey Lauingen und Dillingen. Damit er ihnen nun den Ubergang über die Donau schwer machen möchte, ließ er den einen Theil seiner Völcker bey Lauingen stehen, und den andern sich auf den Schellenberg bey Donauwerth setzen. Marleborug merckte, daß der Chur-Fürst den Tallard auf diese Art erwarten, und dieser zu jenem stossen wolte: dahero suchte er es zu hindern, und ihn, weil er noch allein war, in seiner Verschantzung auf dem Schellenberge anzugreifen. Er thate es auch den 2. Julius.

Wilhelm.

Ich bin begierig den Ausgang zu vernehmen.

Eugenius.

Es kam zu einem Haupt-Treffen. Ob ich nun zwar nicht mit dabey gewesen, so will ich euch doch, werthester Prinz! die vornehmsten Umstände davon erzehlen: Der Chur-Fürst hatte den Marschal von Arco mit achtzehen Bataillons und sechs Escadrons Dragoner, seiner eigenen Völcker, so dann zwey Französischen Regimentern abgeschickt, den Schellenberg zu behaupten. Sich nun daselbst fest zu setzen, ließ der Marschal rings um den Berg eine Verschantzung, gleich einer kleinen Vestung, aufwerfen, deren Ecken bis an den bedeckten Weg bey Donauwerth von der einen Seite, und von der andern an einen Wald stiessen. Zu deren Beschützung er sechzehen Canonen aufführen lassen. Marleborug, welcher sich einmal, obgleich gegen den Willen des Prinzen Ludwig von Baaden, entschlossen, den Feind daselbst anzufallen, ehe er seine Verschantzung zur Vollkommenheit gebracht, brach an dem Tage, wie das Commando an ihm stunde, aus seinem Lager von Sandhausen auf, und marschirte bis Oudenring. Sechs tausend Mann Engelländisches und Holländisches Fuß-Volck, mit drey Bataillons Kayserlichen, solten den Feind aus seiner

ner Schantze verjagen; welchen zwey und dreyßig Escadrons zur nöthigen Hülfe folgeten. Der Herzog von Marleborug konte vor Begierde, mit dem Feinde zu fechten, nicht warten, bis Prinz Ludwig von Baaden mit dem übrigen Kayserlichen Heere angelanget; sondern ließ seine Engelländer zur lincken Hand auf den Feind loßgehen. Bey zwey Stunden feureten beyde Theile auf einander, und die Bayern wehreten sich so tapfer, daß sie die Engelländer noch immer abhielten, ja gar einen Ausfall thaten. Immittelst rückten die Kayserlichen, Fränckischen und Schwäbischen Völcker auf der rechten Hand an, ohne einen Musqueten-Schuß zu thun, hielten die feindliche Salve nicht nur aus der Schantze, sondern auch das canoniren aus Donauwerth aus, sprungen darauf mit der grösten Gewalt in den Graben, wurfen die Granaden über die Brustwehr, und erstiegen dieselbe ohne grosse Mühe. Nach diesem unterstützte man die Engelländer, welche ihr General mit dem Degen in der Faust anführete, daß sie ebenfals hinein kamen, und endlich die gantze Schantze, alles heftigen Widerstandes der Feinde ohngeachtet, erobert wurde. Der Feind, als er seinen Posten drey Stunden vergeblich zu erhalten gesucht, flohe nach seiner Brücke über die Donau; er fand sie aber abgeworfen. Daher diejenigen, welche nicht in dem Treffen umkommen waren, ersauffen musten.

Wilhelm.

Ein harter Stoß vor den Chur-Fürsten von Bayern.

Eugenius.

Freylich. Fünf Bayerische Regimenter zu Fuß, und zwey zu Pferde, wurden zu Grunde gerichtet, so daß von einer Escadron nur fünf bis sechs Mann übrig geblieben. Die Kayserlichen hatten gleichwohl auch 1500. Mann bey diesem Gefechte zugesetzet. So bald der Chur-Fürst sahe, daß der Schellenberg verlohren gegangen, marschirte er aus seinem Lager bey Lauingen und Dillingen gegen den Lech, aus Furcht, von seinen Landen abgeschnitten zu werden. Dem Commandanten zu Donauwerth schickte er den Befehl zu, die Stadt, Brücke und Magazin alsobald in die Asche zu legen; allein der siegende Marleborug jagte ihn mit seiner Besatzung heraus, ehe er den Befehl vollziehen konte; wiewohl er bereits alle Anstalten mit Holtz und Stroh gemacht hatte, daß also nichts, als nur die Brücke und das Magazin, durch die Flamme verzehret wurden.

Wilhelm.

Kein Wunder, wann Bayern die Französische Parthey verlassen, und gleich dem Herzoge von Savoyen die Kayserliche ergriffen hätte.

Eugenius.

Er würde allerdings hierbey mehr gewonnen haben, als ihm Franckreich nachmahls geben können. Der einzige vor ihn unglücklich ausgefallene Streich

bey

bey dem Schellenberg öfnete seinen verbundenen Feinden so fort einen ungehinderten Weg über die Donau, den Lech und gantz Bayern; in welches 4000. Mann zu Pferde geschickt wurden, die solches, bis eine Stunde von München, mit plündern, sengen und brennen übel zurichteten. Indessen saß der Chur-Fürst in seinen Verschantzungen bey Augspurg, und bekam aus seinem Lande einen Hiobs-Boten nach dem andern. Man kan diesem Fürsten nicht verdencken, daß ihm solches sehr zu Gemüthe gangen. Er schickte dem Marleborug ein Schreiben, in welchem er sich unter andern dieser Worte bedienete: **Er könne nicht glauben, daß solche Gewaltthätigkeiten, welche wider einen wahren Ruhm stritten, auf seinen, oder des Prinzen von Baaden Befehl begangen würden. Wo man aber damit fortführe, würde er gleiches mit gleichem vergelten.** Marleborug ertheilte ihm darauf zur Antwort: **Er könte solches hindern, wenn er sich bey Zeiten zum Ziel legte.** Die Hofnung aber auf den ankommenden Tallard bewog den Chur-Fürsten dem Lord-Herzog wieder wissen zu lassen: **da man ihn genöthiget hätte den Degen zu ziehen: so hätte er nun die Scheide dazu verlohren.**

Wilhelm.

So verblendet uns öfters ein eingebildeter Vortheil, den wir am gewissesten zu erhalten gedencken, wann der Himmel uns solchen am wenigsten zugedacht.

Eugenius.

Sein einziges Vertrauen setzte der Chur-Fürst auf das Heer des Tallards, welches, nebst der Artillerie und vieler Munition, in 35000. Mann bestunde. Kaum da ich erfahren, daß Tallard seinen Marsch von Freyburg in den Schwartzwald genommen, gieng ich mit 18000. Mann durch das Würtenbergische, und zog auf der einen, Tallard aber auf der andern Seite der Donau hinunter, so daß dieser Fluß unsere beyden Heere scheidete. Zur Bedeckung der Linien bey Stollenhofen hinterließ ich dreyßig Bataillons und sieben und zwantzig Escadrons, welche auf des Marschal von Villeroy Bewegungen ein wachtsames Auge haben solten.

Weil ich dem Tallard immer auf der Seite blieb, glaubte er, ich würde ihm nicht zulassen wollen, daß er zu denen Bayern stiesse. Es lage mir aber wenig daran, und ich konte es wohl geschehen lassen, daß er sich zu Anfang Augusts zu Gelfenhausen mit dem Chur-Fürsten vereinigte. Man sagt, daß Tallard bey seiner Ankunft den Chur-Fürsten also angeredet habe: **Hier bringe ich das unüberwindliche Heer, so Breysach und Landau eingenommen, den Feind bey Speyerbach geschlagen, und Eure Durchlaucht in den Stand setzen wird, alles damit zu unternehmen, was sie nur wollen.**

Wilhelm.

Ich hätte doch geglaubt, es seye besser gewesen, wann man des Chur-Fürsten Heer und die Französische Macht nicht zusammen gelassen.

Eugenius.

Es wäre gut gewesen. Aber es war besser den Tallard zu hindern, daß er nicht in Francken und Schwaben eindringen können. Deswegen zog ich mich gegen Höchstädt. Marleborug und Ludwig von Baaden aber nach Schrobenhausen und Steingrif. Der erste Ort war das Englische; das andre das Kayserliche Haupt-Quartier. Wie ich sahe, daß der Chur-Fürst und Tallard mit ihren vereinigten Völckern ihr Lager verliessen, und nach der Donau zu marschirten, zog ich mich auf der andern Seite von Münster, Erlingen gegen über, nach Donauwerth zurücke. Ich berichtete solches gleich dem Herzoge von Marleborug, welcher auch ungesäumt mit seinem Corpo zu dem Meinigen stiesse. Von da marschirten wir gegen Münster, nahe an die Donau. Hier fanden wir nun den Chur-Fürsten und Tallard vor uns. Sie stunden mit ihrem rechten Flügel gegen Blindheim, und ihr lincker erstreckte sich bis bey Butzheim an ein Holtz. Wir hielten zu Neuburg Kriegs-Rath, und die Generalität riethe einmüthig, man solte mit dem Feinde schlagen. Ich allein wolte durchaus nicht darein willigen, und gieng mit trotziger Mine aus der Versammlung.

Wilhelm.

Ihr müsset besondere Ursachen dazu gehabt haben; weil euch sonsten keine Gefahr abzuhalten pflegen, den Feind anzugreifen.

Eugenius.

Es war nur eine Verstellung, damit dem Feinde unser Vorhaben nicht etwa kund gemacht werden könte, wann sich Verräther unter uns befänden; denn als ich aus dem Kriegs-Rathe weggieng, meldete ich dem Marleborug durch ein Briefgen, daß ich mit ihm eines Sinnes und entschlossen wäre, mich mit einzulassen.

Es ware ungefehr in der Mitte des Augusts, wie wir erfuhren, daß der Feind ein Treffen suchte, und sich in Schlacht-Ordnung gestellet. Da ware es nun Zeit ihn anzugreifen. Man schickte die Bagage also fort gegen Donauwerth, und gab Befehl, alle nöthige Anstalten zu einer Schlacht zu machen. Das gantze Kriegs-Heer wurde in acht Colonnen getheilet. Der rechte Flügel bestund in Kayserlichen; der lincke hingegen aus Englischen und Holländischen Völckern, diesen commandirte Marleborug, und jener bliebe unter meiner Anführung. In vorgedachter Abtheilung paßirte den 13 Augustus die gantze Armee über viele kleine Brücken den Fluß Kessel bis oberhalb Schwemmingen. Daselbst wurde der lincke Flügel, so viel der Raum verstattete, in Ordnung

 gestel-

gestellet. Der rechte Flügel stieß an einen Wald, hinter dem Dorfe Walperstädt, oberhalb Klagenheim, und breitete sich über die Höhe des Waldes bis an die Dörfer Schwiegingen und Gernheim aus. Zwischen denen Bataillons wurden die Feld-Stücke eingetheilet.

Das feindliche Lager erblickte man nicht eher, als bis unser lincke Flügel Schwemmingen vorbey ware. Es hatte von hinten die Donau, und von vornen den ziemlich tiefen Nebelbach, und lage also sehr vortheilhaftig. An die beyden Dörfer Blindheim und Oberklau, welche nicht weit von einander an der Donau liegen, stieß Tallard mit seinem rechten Flügel, und besetzte solche mit vielem Volcke. Der Chur-Fürst hatte den lincken Flügel bis an das Gebirge und einen sehr dichten Wald oberhalb des Dorfs Lutzheim ausgedehnet, und vor sich her viele Stücke sehr vortheilhaftig gepflantzet. Da nun der Feind bey unserer Annäherung sahe, daß er in seinem wohlgelegenen Lager angegriffen werden solte, berief er seine Fouragierer durch zwey Canonenschüsse zuruck, setzte sich in gute Verfassung, pflantzte seine Stücke, und fieng um 9. Uhr an heftig auf uns zu feuern; unserer seits thaten wir ein gleiches. Es währete bis Nachmittags um 2. Uhr, ehe unser lincke Flügel den Angrif thun konte. Zwantzig Bataillons wurden unterm Mylord Kuts auf Blindheim commandirt. Tallard, der dieses merckte, legte das sämtliche Fuß-Volck vom rechten Flügel nebst vier Regimentern Dragoner hinein. Auf des Orts lincken Seite setzte er sich mit seiner gantzen Reuterey. Blindheim war auf allen Seiten mit Schantzen, Vallisaden und einer Wagenburg versehen; dazu flosse noch eine Bach hindurch. Als unsere Leute über die Bäche auf Blindheim zu marschireten, empfienge sie Tallard mit einem entsetzlichen Feuer. Sie hielten es aus und kamen glücklich über die Bäche. Allein Tallard grif sie mit seiner gantzen Reuterey an, deswegen Marleborug diesen Bataillons die Englische Reuterey nachschickte. Sie stunden gleich jenen das grausame Feuer aus, und unterstützten die ersten mit dem Degen in der Faust. Dabey die Englische Garde die Frantzösischen schweren Reuter sehr übel zugerichtet. Wie nun die gantze Englische Reuterey die Bäche überstiegen, traf sie zu vier unterschiedenenmalen mit solcher Standhaftigkeit und Gewalt auf den Feind, daß seine Reuterey in der grösten Unordnung theils sich durch die Flucht zu retten suchen muste, theils aber gefangen wurde. Unter denen Gefangenen befande sich der Tallard selbst. Es gieng sehr hart, weil keiner dem andern weichen wolte.

Wilhelm.

Auf diese Art hat sich die Schlacht bald geendiget.

Eugenius.

Nein, noch lange nicht. Drey feindliche Bataillons blieben wie die Mauren beständig im Feuer liegen: aber ihr hartnäckigter Widerstand machte, daß

sie

sie die Unsrigen mit einander nieder hieben. Das Englische Fuß-Volck war indessen auf Blindheim loß gegangen, und sich von der Verschantzung Meister gemacht. Man meynte nicht, daß dieses Dorf so sehr besetzt wäre; weil sie währendem Treffen keinen einzigen Ausfall gethan: sondern hielte sie nur etwa fünf bis sechs Bataillon starck. Derowegen drungen verschiedene Bataillons Engelländer hinein. Die aber von denen Frantzosen, welche alle Gassen verhauen hatten, hertzhaft abgewiesen wurden. Der Englische General Kuts wolte doch nun einmal den Ort behaupten, und ließ zu dem Ende Mörser und Stücke herbey bringen, beschosse das Dorf und steckte es in Brand. Die Besatzung, von 27. Bataillons und 4. Regimenter Dragoner, kehrte sich nichts daran; sondern wehrete sich gantzer fünf Stunden lang, ohne daß ihnen der Muth suncke. Endlich, als die Reuterey von dem Nachhauen wieder zurücke kam, und sie überall eingeschlossen wurde, muste sie sich dem Willen ihrer Uberwinder ergeben, wobey sie sich doch ausbate, daß man sie nicht plündern möchte.

So gieng es bey dem lincken Flügel. Mit dem rechten, welchen ich gegen die Bayern anführete, sahe es noch weit gefährlicher aus, ehe er den Feind aus seinem Vortheil zu bringen vermochte. Denn wegen der vielen tiefen Moräste, fiel es schwer dem Feinde beyzukommen. Ich muste erst einen starcken Umweg durch den Wald nehmen, worüber meine Leute sehr abgemattet wurden, dennoch thaten sie einen unerschrockenen Angrif, und setzten dem Feinde tapfer zu. Alleine da sie bis an die Knie im Moraste waden, und fast gar nicht fortkommen konten, wurden sie etwas zurücke getrieben. Der Reuterey gieng es eben nicht besser. Sie setzte etlichemal, aber auch vergebens an. Ich sahe wohl, daß es ihnen nicht an Muth fehlete, sondern daß der grosse Morast, die trefliche Lage, wo die Bayern stunden, ihre ungleich grössere Anzahl, und die vielen im Wege liegenden Sträuche und Gebüsche sie in etwas abhielte. Nur zwey zaghafte Cürassier wendeten sich, und wolten ausreissen; ich schosse sie aber beyde vom Pferde, ritte vor die Fronte, sprach denen übrigen behertzt zu, den Feind nur getrost anzugreifen, und brachte es durch solche Aufmunterung, und da ich ihnen vorfochte, dahin, daß sie die feindliche Reuterey über den Hausen wurfen, und das Feld behielten. Als der Chur-Fürst von Bayern vernommen, daß Tallard geschlagen, selbst gefangen, und der rechte Flügel gantz zerstreuet worden, auch seine eigene Person in Gefahr stunde, dem Feinde in die Hände zu gerathen, zoge er sich in möglicher Ordnung nach Lauingen zuruck.

Wilhelm.

Bliebet ihr dann dabey ohne Wunden?

Eugenius.

Der Himmel wachte über mich, daß mir nur ein Pferd unter dem Leibe

 erschossen

erschossen wurde. Meine Soldaten hatten geglaubt, ich müste von ihnen abgeschnitten und gefangen worden seyn; weil ich eine kurtze Zeit, da ich mich auf ein frisches Pferd setzte, sie nicht anführete. Sie sahen mich aber bald wieder, und halfen mir mit verdoppelten Muth den Sieg erfechten. Sehet, werthester Printz! das ist die blutige Schlacht bey Höchstädt, welche mit Verlust so manchen braven Officiers und Soldaten so glücklich vor den Kayser ausgefallen. Man zehlete unserer seits 4487. Todte, und 7828. Verwundete. Die ansehnliche Beute bestunde, ausser der Menge Frantzösischer gefangener Generals, in 5400. Proviant-Wägen, 330. beladenen Maul-Thieren, 127. grossen und kleinen Stücken, 24. Mörsern, 129. Fahnen, 51. Standarten, 17. Paar Paucken, der völligen Kriegs-Cassa, der Cantzley, der Feld-Apothecke, 3600. Gezelten, 2. Schiff-Brücken, und 15. kupfernen Schiffen. Der Feind zehlete über dieses an Todten neun tausend, drey tausend sechs hundert Verwundete, und funfzehen tausend Gefangene, darunter eilf tausend zu Fuß und vier tausend vier hundert zu Pferde waren.

Wilhelm.

Ihr habt warlich dem Kayser und dem Reiche durch eure Tapferkeit einen solchen Dienst erwiesen, der euch einen unsterblichen Ruhm zuwege gebracht.

Eugenius.

Ich eigne mir diesen erhaltenen Sieg nicht alleine zu. Marleborug, welcher seine ausnehmende Tapferkeit schon bey dem Schellenberge bewiesen, hat auch das Seinige redlich darbey gethan. Ich muß hierbey der übrigen Generals nicht vergessen: wie dann ins besondere der damalige Holländische General, Erb-Printz von Hessen-Cassel, viele Proben einer rechten Tapferkeit ablegte. Ein Hessischer Obrister zu Pferd, Namens von Boyneburg, nahm den Tallard gefangen, und überlieferte ihn jetzt besagten Erb-Prinzen, welcher ihm das artige Compliment machte: **Willkommen, Herr Marschal! das ist Revange vor das bey Speyerbach.**

Der Chur-Fürst konte nunmehr wohl sehen, daß Ludwig XIV. ihn nur darzu gebraucht, seinen Entwurf gegen den Kayser desto besser ausführen zu können. Franckreich selbst muste dem siegenden Kriegs-Heere des Kaysers und seiner Bundes-Genossen im Reiche die Oberhand lassen, und erkennen, daß der angemaßte Hochmuth, dem Reiche Gesetze vorzuschreiben, nun gedemüthiget worden. Gantz Bayern muste sich dem Kayser unterwerfen, dazu alle an Oesterreich gräntzende Vestungen räumen. Der Chur-Fürst, nebst denen Franzosen, gieng zurück über den Rhein. Augspurg, und andere Orte mehr, wurden von ihnen in grössester Eil verlassen. Ingolstadt liessen wir bloquiren, und Ulm durch den General von Thüngen wieder wegnehmen. Dieses alles waren Folgerungen der glücklichen Höchstädter Schlacht.

Wil-

Wilhelm.

Vortheile genung, welche Franckreichs hohen Geist erniedrigen konten. Die Franzosen und der Chur-Fürst haben hier eine Niederlage erlitten, die sie so bald nicht werden vergessen können.

Eugenius.

Man beschlosse nun den Feind, weil er sich in schlechten Stande befande, vollends von dem deutschen Boden zu verjagen. Wir verfolgten ihn, wo er hinwiche, denn er getrauete sich nicht mehr Stand zu halten. Unter diesem Vorsatz kamen wir den 5. September mit der alliirten Armee bey Bruchsal zu stehen; von welcher sogleich einige Escadrons und Bataillons über Rhein giengen, um jenseits Posto zu fassen; denen Marleborug und ich in zweyen Tagen mit mehrern Völckern nachfolgeten. Den 9. Septemb. setzte man den Marsch auf Landau fort, und übertruge Prinz Ludwig von Baaden mit 15000. Mann die Belagerung. Villeroy, der vor uns her marschirete, setzte sich hinter die Queich, daß dessen lincker Flügel bey Landau zu stehen kam. Er stelte sich, als wolte er die Belagerung der Vestung Landau rückgängig machen. Doch wie Marleborug und ich mit 50000. Mann ihm näher kamen, besanne er sich eines andern, und gienge bis nach Hagenau zurücke. Weil der Feind nicht mehr einzuholen, und unsere Völcker abgemattet waren, blieben wir bey Cronweissenburg stille stehen, und bedeckten die Belagerung, worauf wir den 25. November Landau eroberten.

Unter währender Belagerung machte ich einen Anschlag auf die starcke Vestung Breysach, welche die Franzosen seit dem vorigen 1703. Jahre inne hatten. Niemand durfte etwas davon wissen, als der Commendant zu Freyburg, welcher den Anschlag ausführen solte. Ich gedachte diese Vestung mit List zu überrumpeln. Alles war dazu wohl angeordnet. Mir ware bekannt, daß täglich viele Wägen Heu in die Vestung geliefert wurden; dahero ließ ich dergleichen theils mit Mannschaft, theils mit Gewehr, Lunten, Granaten und andern Erfordernissen anfüllen; oben aber und an den Seiten mit Heu verdecken. Die Officier gaben in Baurenkitteln die Fuhrleute ab. Der Comandant zu Freyburg, von Wincklauf, gieng den 9. Nov. Abends um 9. Uhr mit den 2000. Mann, welche unter dem Heu versteckt waren, aus der Vestung, und kam des andern Morgends um 8. Uhr bey einem dicken Nebel vor Breysach an. Drey Wägen kamen auch wircklich hinein; aber von ungefehr muste sichs fügen, daß der Aufseher über den Vestungs-Bau hinaus zu denen Bauren gienge, welche diesen Tag an denen Wercken arbeiten solten. Er traf bey dem äussern Graben der Vestung 30. Bauernkerls an, die ihm, wegen ihrer saubern Gestalt, verdächtig schienen. Er fragte, wo sie herkämen? und was sie hier machen wolten? Sie gaben zur Antwort: **Wir sind von denen nächsten Dörfern,**

und her beschieden, in der Vestung zu schantzen. So gehet dann mit, war die Antwort des Bauvoigts, ich will euch anführen. Die verkleideten Officiers aber wolten ihn nicht verstehen. Es mochte den Bauvoigt verdriessen, daß ihm die Bauren nicht gehorchen wolten, und gab dem vordersten, der ein Obrist-Lieutenant ware, einige Stockschläge. Dieser konte ein solches Tractament nicht vertragen, sprang daher gleich zu dem ersten Wagen, hub ein Bündel Heu ab, zog eine Flinte herfür, und schoß nach dem Bauvoigt. Da gieng der Lermen an. Es griffen mehrere zum Gewehr, und schossen nach dem Bauvoigte, daß er in den Graben zu springen und hinter das Schilff zu verstecken sich genöthiget sahe. Wegen des grossen Nebels aber geschahen auf ihn lauter Fehlschüsse. Eine Anzahl verkleideter Officierer fielen sogleich die äusserste Wacht an der Brücke an, wurfen sie über den Haufen, und liessen ihr keine Zeit die Brücke aufzuziehen, welches auch um so viel weniger geschehen konte, weil ein Wagen darauf stund. Bey hundert Officiers giengen über die Brücke, und die in denen zwey Wägen verborgene Soldaten sprungen von dem Lermen auch herfür, und gaben auf die Wacht unter dem Thore Feuer. Diese ließ das Fallgitter abfallen, und die Helfte verfügte sich auf den Wall, von dem sie auf die auf der Brücke haltende Bauren schossen. Ob nun zwar die Kayserlichen mit Gewalt einbrechen wolten; so konten sie doch nicht durchkommen, weil die Pferde von denen unter dem Thore gestandenen Wägen nieder gemacht, und der Weg zu enge worden, also, daß sich nur Mann vor Mann durcharbeiten muste. Wäre die Reuterey zu rechter Zeit ankommen, und hinter denen Wägen geblieben, daß sie, wie verabredet war, gleich in die Vestung sprengen können, würde dieser Anschlag glücklicher von statten gegangen seyn; so aber ward nichts daraus.

Wilhelm.

An der Einrichtung dieser Kriegs-List war nicht das geringste zu tadeln. Nur Schade, daß sie nicht glücklich ausgeführet worden.

Eugenius.

Das muß sich ein General gefallen lassen. Man hat nicht allezeit Officierer unter seinem Commando, die sich in unvermuthete Zufälle zu finden wissen. Es wurde endlich nichts dabey verspielt, als daß einige Mannschaft, worunter die meisten Officierer waren, verlohren giengen.

Wilhelm.

Es ist wahr. Aber, was machte der Chur-Fürst von Bayern?

Eugenius.

Dieser tapfere, doch unglückliche Prinz, muste sein Land und Leute mit dem Rücken ansehen. Er gieng nach Straßburg, wo er mit Villeroy einige Unterredungen hielte. Von dar reisete er gantz unvermuthet in die Niederlande.

de. Der König in Franckreich hatte ihm daselbst an statt des versprochenen Königreichs Francken und Schwaben 100000. Thaler zu einer Vergeltung angewiesen, und ihm den Titul eines Herzogs von Braband beygelegt. Seiner Gemahlin überließ er die Landes-Regierung. Die Land-Stände suchten bey dem Römischen Könige um einen Vergleich an, der auch aufgesetzet wurde. Die Unterthanen aber wolten ihn durchaus nicht annehmen; sondern verliessen sich noch auf ihre wohlbesetzte Vestungen. Dahero muste ich solche zum Gehorsam bringen, daß sie Kayserliche Besatzungen einnehmen, und alle Einkünfte des gesamten Landes zur Kayserlichen Cammer liefern musten. Nach dessen Vollendung reisete ich nach Wien, um neue Verfügung wegen des künftigen Feldzuges machen zu helfen. Das gantze Jahr hindurch hatte man die meisten Kayserlichen Völcker am Rhein gebrauchen und aus Italien nehmen müssen. Denen Franzosen ware es eben recht gewesen; denn sie konten desto mehr um sich greifen; weil sie so zu sagen keinen Feind hatten, der ihnen Einhalt zu thun vermögend. Der Herzog von Savoyen war viel zu schwach ihnen zu wehren, daß sie nicht Susa, Vercelli, Yvrea, Verua, ja fast gantz Piemont eroberten.

Wilhelm.

So konte Franckreich seines Schadens, den er in Deutschland erlitten, einigermassen wieder beykommen. Eure Gegenwart, tapferer Prinz! würde dem glücklichen Fortgang ihrer Waffen, sonder Zweifel, Gräntzen gesetzet haben.

Eugenius.

Was meine Person betraf, die opferte ich zum Dienste des Kaysers aller Orten auf. Es gehöret aber zum Krieg mehr als ein General, wie ihr von selbsten wisset. In dem ersten Italiänischen Feldzuge wurde ich sattsam gewahr, wie mißlich es sey, ein Kriegs-Heer bey ermangelnden Behufnissen gegen einen starcken Feind zu erhalten. Derowegen, da ich das Commando in Italien wiederum übernehmen solte; forderte ich alle nöthige Mittel, den Krieg zur Ehre des Kaysers führen zu können. Zuförderst musten die Völcker in Italien verstärcket werden, wozu man etliche Regimenter vom Rhein nehmen konte; denn daselbst ware nichts gefährliches mehr von dem Feinde zu besorgen. Nachdem diese Schwierigkeit zu Wien gehoben, und meine Forderungen eingerichtet worden, schickte ich mich zur Reise nach Italien, und langte gegen das Ende des Aprils 1705. zu Roveredo, und von da beym Heer an. Meine erste Verrichtung solte seyn über den Mincio zu setzen, und wo möglich, Mirandola zu befreyen. Ich kam aber zu spät; denn es hatte sich aus Mangel derer Lebens-Mittel vor meiner Ankunft bereits ergeben müssen. Ein artiger Streich begegnete mir, als ich an die Ufer des gedachten Mincio gerücket. Vendome hatte

mir einige Trouppen entgegen geschickt, die mich nicht hinüber lassen solten. Diese schrien von der andern Seite den Meinigen zu: **Kommt nur, wann ihr wolt! ihr werdet weder den General noch die Soldaten antreffen, welche ihr bey Höchstädt vor euch gehabt.**

Wilhelm.

Ein munterer Einfall derer Französischen Soldaten. Sie haben zum wenigsten dadurch ihre Lust zum fechten bezeiget.

Eugenius.

Ich muste darüber lachen: und wäre der Fluß nicht so aufgeschwollen und Mirandola zu entsetzen noch Zeit gewesen, würde ich gewiß gekommen seyn. Ich hatte aber nun gantz was anders im Sinn, und zwar in das Brescianische einzubrechen. Zu solchem Vorhaben ließ ich das Fuß-Volck über den Garder-See nach Salo schiffen, und die Reuterey durch Riva über den See gehen. Die Franzosen suchten mich von der Seite von Sermione aufzuhalten: allein auf der Höhe von St. Vilio ließ ich eine Batterie auswerfen, wodurch sie gezwungen wurden, sich zurücke zu ziehen. Allhier versammlete ich meine gantze Macht, um mir auf allen Fall den Weg in das Mayländische mit gewafneter Hand zu öfnen. Meine Muthmassungen schlugen nicht fehl. Vendome und sein Bruder, der Groß-Prior, waren zusammen getreten, mich ich meinem Lager auf der Höhe zwischen Gavardo und Salo anzugreifen. Sie rückten deswegen in drey Zügen gegen Gavardo. Wie sie aber sechs wohl verschantzte Dörfer vor meinem Lager fanden, getraueten sie sich nicht anzubeissen, sondern steckten ihr Lager einen Canonen-Schuß weit von dem Meinigen, zur Lincken an die Chiesa, zur Rechten an den Garder See aus. Wir stunden eine geraume Zeit nahe bey einander, und es wolte fast an Lebens-Mitteln fehlen; dahero mochte ich mich länger hier nicht aufhalten; sondern trachtete vielmehr in das Mayländische einzudringen. Dieses zu bewircken muste ich unumgänglich den Oglio und die Adda paßiren. Der Feind stunde hinter diesen beyden Flüssen und konte mir den Ubergang mit leichter Mühe verhindern. Ich versicherte mich um deswillen erst aller Zugänge aus dem Brescianischen nach Tyrol, marschirete durch das Thal Osetto, und lagerte mich zwischen Brescia und der Gegend Torbole. Damit aber der Feind meinen Ausbruch nicht gewahr werden, sondern glauben möchte, daß mein Lager noch an seinem Orte stünde, ließ ich vierhundert Musquetier-Zelter stehen, und auf die Höhe, so dem Feinde im Gesichte lage, höltzerne mit Farben angestrichene Canonen pflantzen. Deme noch mehrern Schein zu geben, ließ ich etliche Tambours und Trompeter zurücke, welche sich gegen Morgen, wie gebräuchlich, hören lassen musten. So bald der Tag anbrach, begrüssete der Feind mein verlassenes Lager mit denen gewöhnlichen Canon-Schüssen, welche aber von meinen höltzernen nicht beant-

beantwortet wurden. Er schöpfte daraus einen Verdacht, und schickte tausend Pferde aus Nachricht von meinem Lager einzuziehen, welche sich aber nicht gar nahe wagten, und also auch nicht eher erfuhren, daß ich aufgebrochen, als um den Mittag, da ich indessen schon einen ziemlichen Sprung voraus genommen hatte. Solcher gestalt gewonne ich Zeit und Gelegenheit über den Oglio zu gehen.

Wilhelm.

Der Streich war sehr artig ausgesonnen.

Eugenius.

Als ich über den Oglio setzte, war mir der Feind gleichwohl wieder so nahe, daß er sich mir entgegen, und in Schlacht-Ordnung stellen konte; allein wie er sahe, daß ich mich daran nicht kehrete, liesse er mich ruhig hinüber, und marschirte an der Seite der Adda in zwey Haufen, um seine Verstärckung aus dem Piemontesischen zu erwarten. Ich hingegen ließ die Einwohner der Provintz Gehra d'Adda den Eyd der Treue vor den Kayser ablegen, besetzte den wichtigen Posten Marcaria, und mattete den Feind mit vielen ausgeschickten Partheyen ungemein ab. Aus meinen Bewegungen konte er nicht abnehmen, ob es Mayland oder Cremona gelten solte. Seine Gegen-Bewegungen aber machten, daß ich einen Theil meiner Völcker nach Palazzuolo marschiren, und denen feindlichen Truppen daselbst drohen ließ: Daß ich keinen Mann würde leben lassen, woferne sie die Magazine verderben würden. Dem ohngeachtet wurfen sie 6000. Säcke Mehl, vieles Korn und Reiß ins Wasser, und wichen aus. Ich besetzte den Ort, und schickte gleich einige Reuterey, nebst denen Granadierern, der feindlichen Besatzung nach, welche sie, in sechs Bataillons, bey Bergamo einholeten, und nach einer geringen Gegenwehr zu Kriegs-Gefangenen machte.

Wilhelm.

Ihr habt, tapferer Prinz! die Gasconaden der kitzlichen Franzosen an dem Mincio hier auf einmal zu schanden gemacht. Sie werden euch gewiß nicht eingeladen haben.

Eugenius.

Ich kam diesesmahl ohngebeten zu ihnen. Ich schickte mich nun auch über die Adda zu gehen, welches sie, wie ich wohl urtheilen konte, nicht so leicht geschehen lassen würden. Im August brach ich aus meinem Lager bey Romanengo auf, und marschirte bis in die Gegend von Conseco und Treso. Weil ich mein Heer fast gar nicht rasten ließ, hatte ich 24. Stunden vor dem Feinde zum voraus. Zwischen gemeldten Oertern gedachte ich zwar überzusetzen: allein ich fande solche Schwierigkeiten, die mich nöthigten, etliche Meilen weiter hinauf zu gehen, und eine bequemere Lage auszusuchen. Ich fand dieselbe bey

einer an der Adda gelegenen Insul, allwo ich sogleich alles zum Brücken-Bau zurichten liesse. Alle Granadierer, tausend Fusiliers, nebst noch zwey Regimentern musten mit denen auf Wägen geladenen kleinen Schiffen und andern Geräthe voraus marschiren, das völlige Heer aber ihnen folgen. Der Feind hatte längst der Adda seine Linie gezogen, und war nicht starck, massen der einen halben Canon-Schuß weit davon gelegene Pallast, Paradieß, nur mit einer Bataillon und wenigen Pferden besetzt war. Ich hätte also den Brücken Bau, ehe sich der Feind verstärckt, zu Stande gebracht, wenn die Schiff-Wägen, gleich der voraus abgeordneten Mannschaft, mit dem anbrechenden Tage an den bestimmten Ort gekommen wären.

Unterwegs aber waren einige Wägen gebrochen, zu deren Ausbesserung etliche Stunden verstrichen, daher sie erst gegen Mittag eintrafen. Inzwischen ließ ich den Feind aus der Linie treiben, und am Ufer Posto fassen. Als man mit dem Brücken-Bau den Anfang machte, ereignete sich ein neuer Aufenthalt; denn der Strohm lief zu schnell, und die Schiffe waren zu klein, daß man mit vieler Mühe Nachmittags um fünf Uhr erst drey Schiffe zusammen hängen konte. Der Feind gewann hierdurch Zeit, sich von allen Seiten zu verstärcken. Vendome kam selbst mit verschiedenen Regimentern und seinen Dragonern auf mich angerennet. Das ware noch nicht genug, mir den Brücken-Bau und Ubergang schwer zu machen. Es schiene so gar, daß die Schiffe, wegen des reissenden Flusses, die Reuterey und grobe Geschütze nicht tragen würden. Auf der andern Seite war auch nur eine kleine Ebene mit zwey engen Wegen, wodurch nur zwey Mann neben einander gehen kunten, daß ich also folglich keinen Raum hatte, das Volck auszutheilen, und dem Feinde die Spitze zu bieten. Dem ohngeachtet, und da die Franzosen die Höhe mit kleinen Canonen besetzet, ließ ich die gantze Nacht hindurch nicht allein an der Brücke fort arbeiten, bis sie den andern Tag fertig wurde, sondern jenseits noch eine andere anfangen, damit ich den Feind auf diese Seite ziehen und eine Veränderung machen möchte. Denen im Marsch begriffenen Völckern gab ich Befehl, wieder in das alte Lager zu rücken; die Granadierer u. 1000. Fusilierer aber musten stehen bleiben, die Brücke in der Nacht abbrechen, und was sie nicht mit fortbringen konten, zerbrochen zurücke lassen. Folgenden Tages gieng ich nach Treviglio, um dem Feinde, welcher sich grösten Theils gegen die Brücken gezogen, zuvor zu kommen. Die Vortruppen meines Heeres hatten kaum die Gegend Treviglio berühret, so stiessen sie auf feindliche Fouragiers, haueten viele derselben nieder; weit mehrere aber brachten sie nebst einer Anzahl Pferde ein. Von diesen Gefangenen erfuhre ich, daß der Groß-Prior etliche zwantzig Bataillons und dreyßig Escadrons starck disseits der Adda bey Cassano stünde. Worauf ich in die Ebene zwischen Treviglio und Cassano marschirte, und daselbst

mein Heer in Schlacht-Ordnung stellete. Als solches geschehen, grif ich den Feind an, trieb ihn zurücke, und machte mich Meister von denen rechter Hand über den Canal Ritorta geschlagenen Brücken. Der Feind erholete sich wieder, und nöthigte diejenigen Bataillons, welche schon über die Brücken gesetzet hatten, sich wieder herüber zu ziehen. Man wiese ihn aber sogleich ab, und drunge unter währendem feuren, welches diß- und jenseits des Canals von neuem angegangen, zum andernmal über die Brücken und durch das Wasser des Canals, daß die Franzosen bis an und über die Adda zurück getrieben wurden. Viele sprengte man ins Wasser, und die feindlichen Dragoner stiegen von ihren Pferden, liessen dieselben lauffen, und suchten sich in der grösten Unordnung und Eil in die Schantze an dem Ende der Brücke zu retten. Der lincke Flügel schlug den Feind mit gleicher Hertzhaftigkeit, wie der rechte: weil aber dieser ins besondere im Wasser bis an Halß anrücken muste, und die Munition durch die Nässe unbrauchbar worden, konte man den Feind nicht völlig verjagen; zumalen da er mit zwey Canälen bedeckt stunde. Ich wolte zwar noch durch den einen setzen; allein er war so tief, daß einige meiner Leute, die aus allzu grosser Begierde zu fechten hinein gesprungen, ersoffen, und ich dahero Befehl gab, die Truppen zurück zu ziehen, und disseits in das ausgesteckte Lager über den Canal einrücken zu lassen.

Wilhelm.

Es ist viel gewagt, tapferer Prinz! ihr hättet hierbey den Kürtzern ziehen können.

Eugenius.

Und zwar um so viel eher, weil Vendome mit dem mehrern Theil seiner Truppen bey guter Zeit zu Hülfe gekommen, ein entsetzliches Feuer aus Stücken und kleinen Gewehr machte, und mir weit überlegen ware. Doch ich verließ mich auf meine behertzte Soldaten und brave Officierer, welche mitten im härtesten Gefechte es einander vorzuthun suchten, und das unerhörte Feuer muthig aushielten. Nach der Zeit hat man gleichwohl erfahren, daß die Feinde 10000. Todte, Ertrunckene und Verwundete gehabt; hingegen zehlete ich auf meiner Seite 2027. Todte und 2102. Verwundete. Unter denen Letztern befande ich mich selbst; denn eine Kugel streifte mir hinter dem rechten Ohr den Halß, daß ich sincken, und mich von der Wahlstadt bringen lassen muste. Die Franzosen, welche mich fallen gesehen, hatten ausgesprenget: ich wäre getroffen, gefallen und tod geblieben. Die Wunde war aber nicht tödlich, sie hinderte mich nur, daß ich nicht bis zu Ende der Schlacht selbst commandiren konte.

Wilhelm.

Ihr soltet noch länger eine Zucht-Ruthe der Feinde des Kaysers seyn. Aber, was gieng weiters nach diesem Treffen vor?

Eugenius.

Nichts sonderliches. Jedes Heer zoge sich ins Lager. Nachgehends machte ich denen Franzosen, mit meiner sehr schwachen Mannschaft, allerhand Veränderung, indem ich hin und her marschirte, sie aufsuchte, und mich stellete, als wolte ich über die Adda oder Oglio gehen, ihnen nochmals ein Treffen zu liefern. Ich richtete damit so viel aus, daß der Herzog von Vendome immer auf seiner Hut seyn muste, und die vorhabende Belagerung von Turin unterbrochen wurde. Dieses trieb ich, bis die Truppen in die Winter-Quartiere verlegt worden, worauf ich wieder nach Wien reisete, mündlichen Bericht von meinen Verrichtungen in Italien abstattete, und denen Kriegs-Rathsbeschlagungen beywohnete.

Wilhelm.

Des Sommers ein glücklicher General, und des Winters ein kluger Minister zu seyn, sind die grössesten Merckmahle eines hohen Geistes.

Eugenius.

Man ist verbunden seinem Herrn mit allen Leibes- und Gemüths-Kräften treu zu dienen. Dermalen ware meine Anwesenheit am Kayserlichen Hofe darum nöthig, weil der glorwürdige Leopold sein Leben geendiget, und Joseph die Regierung angetreten. Nun hatte mich zwar gedachter Kayser in allen meinen vorigen Bedienungen bestätiget: alleine ich konte nicht umhin, wegen Verstärckung meines geschwächten Kriegs-Heeres, bey der neuen Regierung nachdrückliche Vorstellungen zu thun. Ich brachte es auch dahin, daß man von etlichen Ständen des Reichs Völcker in Sold nahme, und dieselben nach Italien voraus schickte. Ich folgte ihnen im April 1706. nach. Es war hohe Zeit, daß ich wieder nach Italien kam; denn die 12000. Kayserlichen hatten bey Montechiari von 23000. Franzosen schon einigen Verlust erlitten, und diese bedienten sich jener Schwäche. Ich schickte derohalben an die unterwegs seyende Hülfs-Völcker den Befehl, daß sie ihren Marsch beschleunigen solten.

Inzwischen befetzte Vendome die Etsch dergestalt, daß es seiner Meynung nach unmöglich, darüber zu kommen. Dennoch hatte ich mir solches einmal vorgesetzt, es möchte auch kosten, was es wolle. Zu dem Ende musten etliche Regimenter etwas hinauf voraus marschiren, damit es das Ansehen gewinnen möchte, als wolte ich bey Legnano übergehen. Ich selbst folgte denenselben in aller Stille bis Castelbaldo, allwo ich die Hülfs-Völcker antrafe. Einige davon hatten sich gegen den vom Feinde wohl befestigten Ort Mazi gesetzet, und beunruhigten ihn daselbst dergestalt, daß er mit 1200. Mann über seine geschlagene Brücke einen Ausfall auf sie thate. Sie wiesen ihn aber recht männlich ab. Ich ließ hierauf eine Batterie auf den Damm von der Etsch gegen Mazi über anlegen, und verordnete, Feld-Stücke und zwey halbe Carthaunen

nen darauf zu pflantzen. Bald aber fand ich auch einen bequemen Ort, wo ich eine Brücke schlagen, und ein Corpo darüber gehen ließ, welches mir die Nachricht hinterbrachte, daß der Feind alle Posten bis auf Badia verlassen, und man jenseits der Etsch einen feindlichen Marsch wahrgenommen, worvon man einige erschossen, auch eine feindliche Parthey geschlagen hätte. Ich schickte diesem Corpo ferneren Befehl zu, das Land bis gegen den Po zu erforschen, und die feindlichen Bewegungen zu beobachten. Die Besatzung in Mazi verließ diesen Ort, wie sie nur die zwey halben Carthaunen auf der Batterie gepflantzet sahe; als ich aber vor Badia kam, welches ebenfals verlassen wurde, wolten die Venetianer, welche nach dem Abzuge derer Franzosen den Ort mit eigenen Leuten besetzet, mich nicht hineinlassen; sondern liessen so gar Sturm läuten, und verschlossen die Thore. Allein meine Soldaten musten solche mit Aexten aufhauen, und ich besetzte den Ort mit Gewalt.

Nachdem ich nun Gewißheit bekommen, daß von dem Feinde nichts nachtheiliges zu besorgen, ließ ich mein gantzes Heer vollends über die Etsch gehen, und wolte suchen, den Feind entweder zu vertreiben, oder in die Mitte zu fassen, und zu einer Schlacht nöthigen. Wo ich aber hinkam, hatte er sich über Halß und Kopf davon gemacht, und seine wohlverschantzten Linien verlassen. Also setzte ich auch zur Nachts-Zeit mit 2000. Mann über den Po, ohne daß mir es der Feind verwehren konte. Dreyhundert zurück gelassene Dragoner, welche mir den Ubergang verhindern solten, gaben Feuer auf meinen ersten Transport; da aber meine Soldaten mit denen Schiffen nicht völlig ans Ufer anfahren konten, sprungen sie ins Wasser bis an den halben Leib, stürmten gleichsam auf die feindliche Dragoner loß, zwungen sie zur Flucht, und behaupteten dieser ihren Posten jenseits des Po.

Wilhelm.

Eure Feldzüge, tapferer Printz! habt ihr, wie ich angemercket, allemahl mit vieler Mühe und Arbeit eröfnen müssen. Es ließ sich aber der Anfang dieses Feldzuges viel günstiger, wie die andern, vor euch an.

Eugenius.

Nachdem mein gantzes Kriegs-Heer über den Po gegangen, und alle Wege währendem Marsche von denen Franzosen gesäubert, war meine gröste Sorgfalt auf das belagerte Turin gerichtet, wie es von der Frantzösischen Gewalt und Beängstigung befreyet werden möchte. Denn hierauf beruhete der Ausschlag des Italiänischen Krieges. Diesem zu Folge beschleunigte ich meinen Zug in das Piemontesische.

Wilhelm.

War dann Turin von denen Franzosen belagert? Ihr habt davon noch keine Erwehnung gethan?

Eugenius.

Turin, einer der zierlichsten Plätze in Europa, die Haupt-Stadt in Piemont, und, wie euch bekannt, die Residentz des Herzogs von Savoyen, liegt an dem kleinen Flusse Doria, welcher sich dreyhundert Schritte von der Stadt in den Po ergiesset. Ihre Vestungs-Wercke sind sehr wichtig, und das Citadell alleine mit vier starcken Bollwercken versehen. Man kan sie eine derer trefflichsten Vestungen in Europa nennen. Die Frantzosen hatten, wie ich schon gesagt, im vorigen Jahr ihr Auge auf diese Vestung gerichtet; alleine ich hielte sie noch immer davon ab. Daher sie die Belagerung bis zu bequemerer Zeit verschieben müssen. Den Winter hindurch, wie ich mich am Kayserlichen Hofe aufgehalten, hatten sie den völligen Plan und alle Anstalten zur Belagerung gemacht. Der Herzog von Feuillade näherte sich also im Monath May Turin mit vier und viertzig Bataillons nebst zwey und sechszig Escadrons, welche zwey und dreyßig tausend Mann ausmachten. Diese begleiteten zweyhundert und funfzig Officierer von der Artillerie, achthundert Canoniers, zweyhundert und funfzig Bombardierer und Minierer, und vier tausend aufgebottene Schantz-Gräber. Neben diesem brachte er hundert und sechzig grosse Canonen, achtzig Mörser, und einen unglaublichen Vorrath von Stück-Kugeln, Bomben, Granaten und Munition vor die Vestung. Sein Lager dehnete sich zur Rechten bis an die Doria, und zur Lincken bis an den Stura-Fluß aus. Er hatte im Junius die Lauf-Gräben geöfnet, und machte ein erschreckliches Feuer. Wie er eine Linie von tausend Schritten in die Länge und zwölf in die Breite ziehen lassen, führete er nach und nach die Approschen, ohngefehr funfzig Schritte an die Aussenwercke. In solchem Zustande ließ Feuillade die Belagerung, und gieng, wo ich nicht irre, mit sechszehen Bataillons und vierzig Escadrons über den Po, nöthigte die zwey tausend bey Chieri verschantzte Savoyarden zu weichen, und nahm nach und nach die Oerter Chieri, Castiglione, Moncalier, Chierasco, Alba, Carmagnola, Mondovi und Asti ein. Weil er sich aber daselbst nicht halten konte, und seine Völcker zur Belagerung nöthiger brauchte, verfügte er sich wieder ins Lager vor Turin.

Ihr dürft, werthester Printz! an einer mannhaften Gegenwehr nicht zweifeln. Die Besatzung thate denen Belagerern durch öftere Ausfälle und Gegenfeuer auch grossen Schaden. Sie nahm die von denen Belagerern eroberte Wercker öfters wieder ein, und machte durch ihre unermüdete Arbeit die Belagerung dem Feuillade entsetzlich schwer, so daß er endlich fast deren Eroberung vor unmöglich zu halten anfieng.

Ich würde, werthester Printz! eure Gedult mißbrauchen, wenn ich euch alle kleine Umstände, und was von Tage zu Tage an Seiten derer Belagerer und Belagerten vorgenommen worden, erzehlen solte. Ihr wisset selbsten, was

was zu einer Belagerung gehöret, und wie nach Beschaffenheit der Vestung der Angrif pfleget eingerichtet zu werden. Genug, wenn ich euch sage, daß dennoch Feuillade Turin alle Gemeinschaft abschnitte, und seiner Meynung nach aller Hofnung zu einiger Hülfe beraubte; auch mit Bomben und unaufhörlichen Feuer also ängstigte, daß durch eine gäntzliche Verwüstung der Ort zur Ubergabe solte gezwungen werden.

Wilhelm.

Es ist also hohe Zeit gewesen, der guten Stadt zu Hülfe zu kommen.

Eugenius.

Das war meine gäntzliche Absicht, und eben deswegen gieng ich nach Piemont, und unterredete mich mit dem Herzoge von Savoyen, wie solches am besten geschehen könte. Die Belagerung hatte schon drey Monathe gedauret, und da Feuillade meinen Anmarsch vernommen, setzte er der Vestung um so viel härter zu, damit er vor meiner Ankunft ihre Eroberung ins Werck richten möchte. Der Herzog von Orleans, welcher an statt des Vendome dieses Jahr das Ober-Commando in Italien bekommen, rückte mit seinen Truppen auch in das Lager vor Turin, und beyde Generals wolten mich in ihren Verschantzungen erwarten. Ich muste einen Weg von vier und dreyßig Marschen zurücke legen, ehe ich in der Gegend von Turin anlangete, und noch darzu über vier grosse Ströhme setzen, dabey vier Schantzen, so die Franzosen aufgeworfen, mir den Weg zu verbiethen, zur Bedeckung dieneten.

Nachdem der Herzog von Savoyen mit seiner Reuterey sich mit mir vereiniget, ließ ich das gantze Heer zwischen Moncalier und Carignan, in der Gegend Quiers, über den Po gehen. Vier Bataillons und zehen tausend Land-Militz ließ ich jenseits des Flusses stehen; damit wenn der Feind auf mich anrücken und den Berg verlassen würde, man eine Menge Pulver in Turin bringen könte. Hierauf marschirte ich nahe an die Doria. Es wurde mir die Nachricht eingebracht, daß von Susa dreyzehenhundert Maulthiere, mit ihrer Convoy, auf dem Wege nach dem Französischen Lager begriffen. Ich schickte sogleich eine abgeordnete Mannschaft über den Fuhrt Elpignan und unterhalb Pianesse ihnen entgegen, welche jene bey letzt gemeldtem Dorfe bis auf das Haupt schlugen, und achthundert Maulthiere wegnahmen. Der Rest der Convoy, welcher nebst seinen Standarten in das Schloß zu Pianesse geflüchtet, ergab sich des andern Tages mit allem, was darinne war. Ohngefehr den 6. September setzte ich über die Doria, und zwar den rechten Flügel vor Pianesse an das Ufer dieses Flusses, den lincken hingegen an den Fluß Stura vor die Venerie. Durch mein gantzes Kriegs-Heer ließ ich noch des Abends den Befehl ergehen, sich zur Schlacht fertig zu machen. Folgenden Tages in aller frühe theilete ich das Fuß-Volck in acht Colonnen ab, und unter dieselbe die Artillerie. Alle

Gra-

Granadierer kamen vorne zu stehen. Der rechte Flügel muste am Ufer der Doria, der lincke hingegen an der Stura bleiben. Hinter der Reuterey marschirte das Fuß-Volck auf den Feind loß. Ich ließ aber ohngefehr einen Canonen-Schuß weit von der Französischen Verschantzung Halt machen, und stellete das Heer in Schlacht-Ordnung. Zwischen denen Brigaden des Fuß-Volcks ließ ich einen ziemlichen Raum, damit die Reuterey im Nothfall durchrücken konte.

Die Franzosen, welche in ihren wohlbefestigten Linien stacken, in deren Mitte sie das Capuciner Closter de Notre Dame, und hie und da viele Cassinen besetzt hatten, fiengen an mit ihren Canonen zu spielen. Man antwortete ihnen zwar, alleine die Kugeln beschädigten nur ihr Bollwerck, dahingegen die Ihrigen auf meine Linien gerade zu flogen und viele Mannschaft hinrissen. Die Soldaten wurden fast ungedultig, weil man sie noch nicht zum Handgemenge lassen wolte. Ich muste sie also früher, als ich willens gewesen, anführen. Der lincke Flügel muste den Angrif thun. Als er an den Fuß der feindlichen Schantze kam, machte der Feind von vornen und in der Flancke ein grausames Feuer. Weil den rechten Flügel das ungleiche Erdreich aufhielte, muste er den Widerstand der Franzosen eine zeitlang alleine ausstehen; doch liesse er sich nicht zurücke treiben. Indessen rückte der rechte Flügel in aller Eil heran, und die Linien stunden nun in vollem Feuer. Ich sahe mit Verdruß, daß der lincke Flügel sich zauderte, und der Verschantzung nicht näherte. Dahero rennte ich mit meinem Pferde dahin, stelte mich an die Spitze, und ermunterte sie, daß sie unverzüglich über den Graben setzten, die Verschantzung bestiegen, und die Posten überwältigten. Ich selbst kam hierbey mitten unter das Gedränge, so daß hinter mir zwey von meinen Leuten erschossen, und ich mit dem Pferde zur Erde sunck. Meine Soldaten stutzten gleich darüber, als ich fiel: ich richtete mich aber alsobald wieder in die Höhe, stieg auf ein ander Pferd, und führete das Commando fort. Wodurch sie gleichsam angefrischt desto heftiger auf den Feind drungen, denselben weiter verfolgten, als es seyn solte, daß man die Verschantzung fast verlassen sahe.

Es kostete unsägliche Mühe die Feinde vollends zum weichen zu bringen; dann sie hatten das Castell von Luscingue noch inne, woraus sie sicher auf alles schossen, was sich sehen ließ. Also dauerte das Gefechte wohl anderthalbe Stunden, bis man endlich mit Hülfe der Reuterey, alles Feuers aus dem Castell ungeachtet, in die Verschantzung eindrange, den Feind in Unordnung und zur Flucht brachte. Er schloß zwar noch einmal seine Linien, und fieng ein neues Treffen an; allein weil er lauter Reuterey gegen sich hatte, wurde er gar bald aus einander getrieben, und theils über die Brücken der Doria zu flüchten genöthiget, theils aber in den Po gesprenget. Unter währender Schlacht wurde

der Citadell von Turin, durch die Belagerer, mit Bomben heftig zugesetzet; als aber die Feinde sahen, daß alles verlohren, und in denen Laufgräben wenig Mannschaft mehr übrig war, liessen sie, ohne sich lange zu säumen, davon ab, sprengten ihre Magazine, und suchten ihre Sicherheit durch die Flucht. Solcher gestalt wurde Turin von der harten Belagerung befreyet.

Wilhelm.

Begnügtet ihr euch dann, tapferer Prinz! mit dem Entsatz von Turin und dem erfochtenen Siege?

Eugenius.

Nein. Ich erhielte noch mehrere Vortheile. Des Nachmittags nach der Schlacht wurden die Franzosen noch aus unterschiedenen Cassinen und Redouten getrieben, und die Besatzung insgesamt zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Der Herzog von Savoyen hielte noch des Abends den Einzug in seine Residentz. In dem Lager der Franzosen fand man hundert und acht und funfzig Stücke, worunter vierzehen Batterie-Stücke, fünf und funfzig Feuer-Mörser, ihre Munition, nebst aller Bagage, die Brücken, Standarten, Fahnen, drey Paar Paucken, und von dreyzehen Regimentern Dragonern die Pferde. Die Liste der Gefangenen belief sich auf fünftausend vierhundert, wozu noch zwey tausend Uberläufer zu rechnen. An Todten blieben auf dem Platz drey tausend, und fast eben so viel Verwundete. Die Anzahl der Todten und Verwundeten erstreckte sich Kayserlicher seits auf drey tausend, und wie ich nach der Zeit erfahren, sind währender Belagerung von denen Franzosen zwölf tausend Mann geblieben.

Wilhelm.

Das war zu viel für eine vergebliche Mühe. Ihr aber habt euch den Herzog, ja das gantze regierende Hauß Savoyen, und alle Machten, welche gegen Franckreich gekrieget, durch den so klug als tapfer ausgeführten Entsatz verbunden gemacht.

Eugenius.

Ich begnügte mich fürnehmlich mit dem Segen, den mir GOtt zu glücklicher Ausführung des Entsatzes und des damit verknüpfeten Sieges verliehen: Doch war mir auch nicht entgegen, daß nicht nur der Herzog von Savoyen, sondern auch der Kayser, England und die General-Staaten mir ihre Zufriedenheit darüber zu erkennen gaben. In England vermachte mir eine sterbende Jungfer und ein Gärtner, aus guter Meynung, die erste zwey tausend Pfund Sterling, mit dem Beding, daß es mir ohne Unkosten überschickt werden solte; der Letztere aber hundert Pfund Sterling, zum Zeichen ihrer Hochachtung gegen meine Person.

Wilhelm.

Ihr habt auch eine allgemeine Hochachtung verdienet. Was zog aber euer Sieg ferner nach sich?

Eugenius.

Die Eroberungen von Pignerol, Jvrea, Vercelli und Trino. Chivas, welches belagert worden, ergab sich auf Gnade und Ungenade, dessen Exempel das Schloß Barr und Crescentin folgeten. Mit einem Worte, das Piemontesische, Montferratische Gebiete, und das Herzogthum Mayland mit allen Vestungen fiel in unsere Hände. Das Schloß zu Mayland wurde mit Accord erobert; die Stadt aber ergab sich freywillig. Die Wacht daselbst rief, so bald mein Trompeter an das Thor kam: **Es lebe der Kayser! Es lebe der König Carl!** Bey meiner Ankunft überreichte man mir die Schlüssel der Stadt in einem silbernen Becken; ich nahm sie heraus, legte sie aber wieder hinein, und sagte zu denen Abgeordneten: **Bewahret sie zum Dienst des Kaysers.** Hierauf hielt ich meinen Einzug in die Stadt, und ließ durch ein Patent kund machen: **Daß die Einwohner und Unterthanen des gantzen Herzogthums mit der Französischen Regierung fernerhin nichts zu thun haben; sondern blos allein denen Befehlen und Anordnungen des Kaysers gehorsamlich nachkommen solten.** Da nun die Franzosen sahen, daß sie sich in der Lombardie nicht länger halten, und ihre annoch in Händen habende Plätze behaupten konten, thaten sie Vorschläge zum freyen Abzuge vor die Truppen, Pferde, wenige Bagage und Artillerie. Man gestande ihnen dieses, und es wurde ein Vergleich im Jahr 1707. zu Mayland errichtet und unterschrieben, nach dessen Inhalt die Franzosen zwar frey abziehen, aber auch Cremona, Valenza, Final, das Schloß zu Modena, Nizza, Mantua und Sabionetta räumen, ja ihre Truppen aus gantz Italien ziehen solten. Und also gewann der Krieg in Italien auf einmal ein Ende. Das gantze Herzogthum Mayland erkannte nunmehro König Carl III. als seinen rechtmäßigen Herrn und König von Spanien. Alle Stände, Gerichte und Abgeordnete derer Kirchspiele legten in meine Hände den Eyd der Treue ab. Worauf König Carl mir das Patent als General-Gouverneur von Mayland zuschickte, mit dem Befehl, eine neue Regierung darinne anzurichten.

Der Herzog von Savoyen bekame von dem Kayser zur Vergeltung seiner Treue und gehabten Schadens die Investitur über den Monferrat, und die Städte Valenza, Alexandria, Lomellino, mit ihren dazu gehörigen Landschaften; desgleichen das Thal Sesia, und ließ ihn sogleich aller Orten Besitz nehmen.

Wilhelm.

Ihr habt euch eures Sieges so wohl zu bedienen als selbigen zu erfechten gewust. Und die Feinde des Hauses Oesterreich in Italien werden nun zum Creutze gekrochen seyn?

Eugenius.

Nicht alle. Es fanden sich noch verschiedene Anhänger derer Franzosen, und absonderlich in Neapolis der Vice-König, welcher dieses Königreich gerne vor Philipp von Anjou erhalten wolte; ja der Pabst selbst war nicht gut Oesterreichisch, und also über die Schatzungen, die ich im Kirchen Staat ausgeschrieben, um so vielmehr erzürnt. Ich muste deswegen noch eine Weile in Italien bleiben, und Anstalt machen, daß das Königreich Neapolis unter den Gehorsam König Carls III. gebracht würde. Es kostete auch nicht viel Mühe; denn da ich 14000. Mann Kayserliche abgeschickt hatte, welche durch den Kirchen-Staat marschiren musten, und vor Neapolis kamen, brachte man die Schlüssel mit vielen Freuden-Bezeigungen entgegen, und öfnete ihnen die Thore. Denen Grandes, die sich nicht unterwerfen wolten, deutete man an, daß sie sich innerhalb 10. Tagen aus der Stadt und in 15. Tagen aus dem gantzen Königreiche begeben solten. Sie krochen aber bey Zeiten zum Creutz bis auf den Vice-König, Herzog von Escalona, welcher sich in der treflichen Vestung Gaeta zur Gegenwehr stellete. Man muste diesen Ort daher ordentlich belagern, und wie er übergieng, wurde die gantze Besatzung, auch der Vice-König selbst, zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Den letzten führete man gleichsam im Triumpf nach Neapolis. Inmittels hatte man zu Wien beschlossen, den glücklichen Fortgang der Kayserlichen Waffen bis in Franckreich zu verfolgen. Mein Vetter, der Herzog von Savoyen, brachte es so weit, daß ich diese Verrichtung mit über mich nehmen, und nicht an den Rhein kam, wo ich sonst das Commando führen sollen. Solchem nach traten wir, nach vorheriger Uberlegung, unsern Marsch an, und giengen durch gas Gebirge, bis wir das Lager bey St. Laurent schlugen. Allhier erfuhren wir, daß die Franzosen sich an dem Flusse Vare starck verschantzten. Wir rückten also immer weiter, und überstiegen das Gebirge von Lecarine. Auf dieser Höhe erblickten wir die Engel- und Holländische Flotte. Wir beschleunigten unsern Marsch, um unser Vorhaben desto eher zu Wercke zu richten; allein weil der Feind die ordentliche Strasse annoch besetzt hatte, musten wir einen Umweg durch das Gebirge nehmen. Nach unserer Ankunft zu Nizza suchten wir einen Ort aus, wo man über den Fluß kommen könte, und daselbst fanden wir den Feind an einer Verschantzung arbeiten. Wir machten Anstalt ihn anzugreifen: er verließ aber seine Schantzen, und ließ uns friedlich durch den Fluß setzen. Als wir in Provence anlangeten, geriethen die Franzosen in Furcht und Schrecken. Mir ergab sich Grace und die Bischöfliche Stadt Vence. Die vereinigte Flotte aber bemächtigte sich der Insel d' Hieres. Nun rückte zwar der Herzog von Savoyen vor Toulon und belagerte dasselbe, ich hingegen bedeckte die Belagerung. Der Ort wurde heftig beschossen; weil man aber etliche Tage zu spat angelanget, daß der

Marschal von Tessé viele Truppen aus Roussillon in den Platz bringen konte, auch der Commandant immittels die Vestungs-Wercke des Schlosses Tretz schleiffen ließ, wodurch der Stadt immer neue Völcker zugebracht, und ihr die Gemeinschaft mit der feindlichen Armee nicht abgeschnitten werden konte; zudem auch unser Heer zu schwach, massen die meisten Völcker in Neapolis gebraucht wurden, sahe man, daß die Belagerung ihren erwünschten Fortgang nicht gewinnen würde. Man brachte dahero alle Stücke und Kriegs-Geräthe auf die Flotte, und hube die Belagerung auf; der Herzog von Savoyen aber muste sich mit denen erpresseten Schatzungen begnügen lassen. Ob nun zwar dieses Vorhaben fehl geschlagen, so hatten wir doch zum wenigsten diesen Nutzen davon, daß das Frantzösische Heer in Deutschland und denen Niederlanden dadurch geschwächet wurde, weil viele feindliche Regimenter von da weg, und hieher marschiren musten. Damit man aber den Marsch nach Toulon nicht umsonst gethan hätte, gieng ich im Rückwege vor das an den Frantzösischen Gräntzen gelegene Susa, und berennte das Schloß. Zuförderst suchte ich mich der Höhen daselbst zu bemächtigen, ließ zwantzig schwere Stücke herbey bringen, und schlug das Lager bey Avigliano. Hierauf rückte ich bis auf einen Canonen-Schuß vor das Schloß. Als die Frantzosen den Ernst sahen, verliessen sie einen Posten nach dem andern, zündeten die Munition an, und zogen sich mit Verlust vier Stücken in das Städtgen Susa. Ich verfolgte sie weiter, fand in einer andern Redoute noch sechs geladene Stücke, und trieb sie endlich so weit, daß sie die Brücken über die Doria abwurfen, und sich in das Citadell zogen. Doch ich ließ die Brücken bald wieder einrichten, und brachte die meisten Stücke auf die andere Seite der Doria. Von hier setzte ich der Citadell heftig zu, und ohngeachtet der Feind dagegen ein grosses Feuer machte, thate er doch wenig Schaden damit. Die Redoute Catinat hinderte mich am meisten; ich ließ sie aber mit Sturm einnehmen. Nachdem diese Redoute erobert, und der Commandant sahe, daß er sich nicht länger halten konte, schickte er einen Officier an mich, und begehrte zu accordiren: allein ich schlug es ab, und hielt mit canoniren an, weswegen er sich auf Gnade und Ungnade ergabe. Dieser Belagerung sahen die Frantzosen auf der Höhe von Fenestrelles und in ihrem Lager bey Balbote in der grösten Kälte zu, denn sie geschahe im Anfange des October-Monaths, da der Schnee in dieser Gegend schon ziemlich dichte auf der Soldaten Hüte fiele. Nach vollendeter Eroberung versahe ich Susa mit gnugsamer Mannschaft, gieng nach Turin, verlegte die Truppen in die Winter-Quartiere, ordnete alles nöthige an, und verfügte mich alsdenn zu Ende des 1707. Jahres nach Wien.

Wilhelm.

Sind dann die Frantzosen in Deutschland und den Niederlanden nicht glück-

glücklicher, wie in Italien, gewesen? Und weil ich ohnedem gerne von denen Niederlanden reden höre: Wie hat sich der Krieg dahin gezogen?

Eugenius.

Nach der Schlacht bey Höchstädt wurden die Franzosen von dem deutschen Boden getrieben, und musten sich über den Rhein begeben. Holland und England machten daher alle Verfassung, den Feldzug an der Mosel zu eröfnen, und alsdenn in Franckreich einzudringen. Es verzögerte sich aber damit, weil die deutschen Völcker nicht früh genug zusammen gebracht werden konten. Dieses machten sich die Franzosen zu Nütze, und begunten in denen Niederlanden ziemlich um sich zu greifen. Deme nun Einhalt zu thun, sahen die Deutschen, daß sie sich daselbst in besseren Wehrstand setzen müsten. Die See-Machten stunden ihnen zwar bey; dennoch bekamen sie alle Hände voll zu thun, denen Franzosen wieder wegzunehmen, was sie zuvor fast ohne Schwerdschlag erobert. Sie hatten schon die besten Vestungen in Flandern und Braband innen: als man ihnen aber besser zu Leibe gieng, und sie wohl merckten, daß ihnen dieser Krieg nirgends recht zu Glück schlagen wolte, liessen sie durch den Chur-Fürsten von Bayern bey denen General-Staaten Friedens-Vorschläge thun, welche aber verworfen, und den Krieg fortzusetzen beschlossen wurde. Auf diese Weise hatte sich das Kriegs-Feuer in denen Niederlanden nicht nur entzündet, sondern blieb auch drinne und gerieth in die heftigste Flamme.

Dann im Jahr 1708. rüsteten sich beyde Theile von neuem. Ich solte ein Heer an der Mosel, Marleborug aber eines in denen Niederlanden commandiren. Weil im Haag eine wichtige Unterredung, wegen des zu eröfnenden Feldzuges, gehalten werden solte; so verfügte ich mich über Hannover dahin, und unterredete mich mit dem Herzog von Marleborug und denen Abgeordneten der General-Staaten; darauf ich wieder nach Wien gieng. Im Anfang des Junius begab ich mich an die Mosel; daselbst fand ich bey Coblentz das Heer von 36000. Mann beysammen. Die Franzosen stunden bey Diedenhofen in guter Gegenverfassung, und der Chur-Fürst von Bayern mit dem Marschal von Berwick commandirte sie. Es hatte aber die Meynung nicht, daß ich an der Mosel stehen bleiben wolte; sondern, dem gemachten Entwurf nach, solte ich zu dem Herzog von Marleborug in denen Niederlanden stossen; welches ich auch, ehe sichs die Franzosen versahen, bewerckstelligte.

Wilhelm.

Ich warte mit Verlangen etwas von denen Niederlanden zu hören, welche mir so wohl bekannt sind.

Eugenius.

Aus denen Bewegungen der Franzosen, indem sie sich zwischen Genappe und Braine l'Aleu setzten, konte man leicht errathen, daß sie ihr Auge auf Braband

band gerichtet, weswegen Marleborug selbiges aufs sorgfältigste deckte, und in der Abtey Terbanck hart an Löwen sein Quartier nahme. Beyde Heere stunden ziemlich nahe bey einander; doch wolte keines das andere in seinem Vortheil angreifen. Die Franzosen gedachten so lange zu warten bis die Unsrigen, aus Mangel der Fourage, am ersten aufbrechen müsten; Marleborug war aber gantz anders Sinnes, er zoge nach und nach aus denen Vestungen in Flandern die mehresten Völcker an sich, um im Stande zu seyn, ein Haupt-Treffen liefern zu können. Die Franzosen gebrauchten sich dieser Entblösung, und bemeisterten sich der beyden Plätze Gent und Brügge unversehens. Dieser glückliche Streich machte, daß sie immer weiter fort giengen, und sich an die Schelde wendeten, in der Absicht, sich Meister von gantz Flandern zu machen. Die verbundenen Kayserlichen, Englischen und Holländischen Völcker folgten ihnen in höchster Eil nach, und kamen fast zu gleicher Zeit mit ihnen an die Schelde. Man liesse sogleich Brücken bey Audenarde schlagen, damit die zurück gebliebene Mannschaft auch über den Strom kommen könte. Die Franzosen wendeten sich nach Audenarde, in Meynung, diesen Platz zu überrumpeln und den Ubergang zu hindern; allein sie erreichten ihren Zweck nicht. Denn da unsere Vortruppen vier Bataillons in dem Dorfe Beverend fanden, griffen sie solches an, und bemächtigten sich dessen in einer halben Stunde. Alsdenn verfolgten sie den weichenden Feind, und giengen mit solcher Gewalt auf ihn loß, daß die vier Bataillons völlig zerstreuet und viele von ihnen gefangen wurden. Besagte Vortruppen wolten sich zwar weiter mit ihm einlassen; alleine sie bekamen Befehl, solches zu versparen. Währender Zeit rückte man bis an die Brücke bey Audenarde, und ließ das Volck mit aller Geschwindigkeit übermarschiren. Der lincke Flügel wendete sich nach der Stadt lincker Hand zu, wo ein weites Feld war, und der feindliche rechte Flügel gerade gegen über stunde.

Wilhelm.

Hier wird es vermuthlich zu einem Treffen kommen seyn.

Eugenius.

Die Franzosen getrauten sich nicht auf der Fläche zu schlagen, sondern zogen sich in die Büsche bey Okken und Caster. Man wurde also einig, mit dem gesamten Fuß-Volcke vom rechten so wohl als lincken Flügel sie daselbst anzugreifen.

Man ließ das Fuß-Volck herbey rücken, und den Angrif auf ein ander Dorf thun, welches der Feind inne hatte. Er wurde alsobald hinaus geschlagen; dann da die vereinigten Völcker mit denen aufgepflantzten Bajonetten, ohne Feuer zu geben, auf ihn anrückten, warfen die mehresten das Gewehr weg, und eine gantze Brigade gab sich gefangen. So grif auch die wenige Reuterey, welche zuerst mit übergesetzt hatte, die feindlichen Escadrons hinter dem Dorfe

so behertzt an, daß sie solche mit einander über den Haufen wurfen und in die Flucht trieben. Nun sahe sich das feindliche Heer genöthiget uns die Stirne zu bieten. Das war es, was wir suchten. Und in kurtzem gieng das Gefechte auf allen Seiten an. Doch unser Fuß-Volek, welches alleine zum schlagen kam, machte den Feind flüchtig, und jagte ihn von einem Zaune zum andern, bis endlich die einbrechende Nacht dem Würgen ein Ende machte. Weil unsere Reuterey nicht zum fechten kommen können, wurde sie auf beyde Flügel abgeschickt, mit Befehl, dem Feind in den Rücken oder auf der Seite einzufallen. Er ward es aber gewahr, und gerieth dadurch in die äusserste Unordnung, so, daß er zum Theil mit der Artillerie und wenigen Bagage gegen Gent und Deinse, zum Theil gegen Dornick flüchtete, und auf der Wahlstatt drey tausend Todte hinterliesse. Sieben tausend, worunter 400. Officierer und drey Generale, wurden gefangen, 4000. verwundet, und die meiste Bagage fiel in unsere Hände. Unserer seits hatten wir zwölf hundert Todte und zwey tausend Verwundete. Die Schlacht bey Audenarde geschahe am 11. Julius, als meinem Namens-Tage. Es traf ein, was ich bey meiner Abreise zu Wien gantz von ohngefehr vorher gesagt: **Daß man auf meinen Namens-Tag Achtung geben solte.**

Wilhelm.

Man sagt zwar öfters etwas, und weiß nicht warum; welches doch nachmahls zu geschehen pfleget. Ich bin der Meynung, daß solche Vorhersagungen, wann sie mit einer starcken Andung verknüpfet sind, nicht allemahl vor ungefehre Einfälle angesehen werden müssen.

Eugenius.

Es kan seyn. Doch ich verfolge den flüchtigen Feind. Es wurde demselben mit acht Escadronen nachgesetzt, welche sechs und dreyßig Officier und zweyhundert und viertzig Gemeine gefangen nahmen, und solche nebst vier Fahnen zurück brachten. Wir blieben im Lager bey Audenarde stehen; die Frantzosen aber setzten sich zwischen Gent und Brügge hinter die Fahrt. Meine Truppen kamen nun von der Mosel, bis auf zwey Regimenter, mit welchen ich voraus gangen war, auch in die Nähe. Ich gieng ihnen entgegen und führete sie nach St. Quintin Lennick. Mittlerweile hatte sich unser Haupt-Heer der feindlichen Linien bey Comines bemächtiget und solche geschleifet, auch den vesten Paß Warneton eingenommen. Es lagerte sich zu Warwick; ich aber zog mich mit meinem Heer in die Gegend Brüssel, den Hertzog von Berwick, der bey Mons stunde, zu verhindern, daß er sich mit denen andern Frantzösischen Völckern nicht vereinigen könte. Der Feind mochte nun wohl glauben, daß wir uns der erhaltenen Vortheile bedienen; doch dachte er nicht, daß wir uns an eine Haupt-Vestung, als Dornick, Ipern oder Ryssel machen würden.

Wir thaten es aber dennoch, und erwehlten Ryssel, weil es gleichsam der Schlüssel zu Franckreich, und von dessen Eroberung mehr Nutzen als von denen andern beyden zu hoffen war. Die erste Sorge, welche man zu diesem Vorhaben anwenden muste, war, wie man die schwere Artillerie ohne Gefahr in das Lager bey Warwick bringen möchte. Denn die Franzosen hatten zwey Brücken bey Ninove über dem Flusse Dendre geschlagen, die Abfuhre unserer Artillerie zu verhindern. Sie bestund in hundert groben Stücken, zwantzig groben Mörsern, und drey tausend mit Bomben, Kugeln, und andern nöthigen Kriegs-Geräthe beladenen Wägen, und lag vor dem Thore in Brüssel zum Abführen bereit. Nun kam es darauf an, wie sie fortzubringen. Die Land-Leute da herum hatten wenig Pferde, dahero musten einige Bataillons und Escadrons so viel dazu hergeben als nöthig. Ich brach selbst mit einem Commando auf, sie unterweges zu bedecken, und übernahm sie zu Soignies, von wannen ich sie im Angesicht der Franzosen bis nach Turcoin begleitete.

Wilhelm.

Ryssel war zu meiner Zeit schon eine gute Vestung, und zu Anlegung mehrerer Wercke wohl gelegen.

Eugenius.

Ludwig XIV. hat seit dem er sie 1667. erobert, alles angewendet, diese Vestung unüberwindlich zu machen; und man kan sagen, daß der bekannte Ingenieur, Vaubon, seine grösseste Kunst und Geschicklichkeit an ihr bewiesen. Die Wercke der Stadt sind von gebrannten Steinen aufgeführet, und neben der Citadell mit tiefen Wasser-Gräben und doppelten Contrescarpen versehen.

Wilhelm.

Wann also der Commandant von Ryssel treu und erfahren gewesen; so hat er euch die Eroberung schwer machen können.

Eugenius.

Es war der Marschal von Boufleurs, welcher alles mögliche veranstaltet, sich bis auf das äusserste zu wehren. Er hatte 15000. Mann zur Besatzung, und bey unserer Annäherung alle Häuser und Bäume aus dem Wege räumen lassen, damit wir uns derselben zu unserm Vortheil nicht bedienen möchten. Ich commandirte die Belagerung und Marleborug bedeckte sie.

Nachdem die grobe Artillerie in das Lager gebracht, und alle nöthige Zurüstung gemacht worden, eröfnete man die Lauf-Gräben ohne Verlust eines Mannes; denn die Franzosen wurden die Arbeiter nicht eher als des Abends gewahr. Den Angrif führete man zur Rechten der Deule gegen das Andreas-Thor, und von eben diesem Flusse an bis jenseits zu dem Magdalenen-Thore. Es war, wie ich mich noch erinnere, der 22. Augustus als dieses geschahe. Des

andern

andern Tages vertriebe man die Franzosen von einem Posten in dem Dorf Houw, und besetzte denselben, damit man die Arbeiter in denen Lauf-Gräben nicht hindern möchte. Aus eben der Ursache grif man eine befestigte Capelle nahe an dem Magdalenen-Thore an, und machte die darinnen gelegene Mannschaft, nach einer ziemlichen Gegenwehr, zu Kriegs-Gefangenen.

Die Belagerten suchten zwar gedachte Capelle wiederum aus unsern Händen zu reissen, und thaten einen harten Anfall darauf; allein sie funden solchen Widerstand, daß sie uns dieselbe lassen musten. Als die Batterien fertig waren, ließ man aus Canonen und Mörsern heftig auf die Stadt spielen, und der Feind antwortete dergestalt, daß man nicht wuste, ob das Feuer der Belagerten das Unsrige, oder dieses, jenes übertroffen. Wir kamen immittels immer näher an die Vestung, und die Belagerten wurden genöthiget, eine Mühle am Andreas-Thore zu verlassen, welche sie inne hatten. Auf diese Art setzte man der Stadt auf das äusserste zu, und die Arbeit gieng, ohngeachtet man jeden Schritt Erdreichs mit Blute erkaufen muste, dennoch wohl von statten. Man legte an dem Haupt-Walle der Vestung Bresche, und kam ohngefehr vierzig oder funzig Schritte von dem vorspringenden Winckel an die Contrescarpe, darauf man sich mit Sappiren noch weiter zu nähern suchte.

Die Franzosen, da sie den Verlust der Vestung schon vor Augen sahen, machten allerhand Bewegungen, als ob sie Ryssel entsetzen wolten, deswegen sie bis auf eine Stunde an unser Heer anrückten. Ich nahm daher einige Mannschaft von der Belagerung hinweg, und zog mich mit ihnen in unser Lager, in Meynung, daß es zu einem Treffen kommen würde. Die Fläche war ungemein bequem dazu; allein die Franzosen getraueten sich nicht etwas zu unternehmen; sondern nur die Eroberung der Vestung aufzuhalten und uns zu beunruhigen. Ich kehrte also mit meinen Truppen wieder vor Ryssel. Allda hatte man inzwischen alles zu einem Sturme auf die Contrescarpe fertig gemacht, und ich ließ dazu noch mehrere Mannschaft von unserm Heere herbey kommen. Der Sturm wurde unternommen. Währender Zeit verdoppelte man das Feuer aus dem groben Geschütze, und eroberte dieselbe, wiewohl nicht ohne Verlust vieler Leute; massen die Belagerten aus ihren Werckern grossen Widerstand thaten, ehe wir uns verschantzen konten. Folgenden Tages bemächtigte man sich der Tenaille von dem rechten Angrif, welches ebenfals ohne einer ziemlichen Anzahl Todter und Verwundeter nicht geschahe. Ich selbst wurde dabey durch einen Schrammschuß an dem vordern Theile des Kopfes beschädiget, daß ich mich auch einige Tage deswegen inne halten muste.

Wilhelm.

Wer setzte dann in eurer Abwesenheit die Belagerung fort?

Eugenius.

Der Herzog von Marleborug. Er erstiege inzwischen die Tenaille zur lincken Hand mit Sturm, doch weniger Verlust. Drey tausend feindliche Dragoner unter dem Ritter Luxenburg, deren jeder einen Sack mit Pulver von sechzig Pfundten hinter sich auf dem Pferde hatte, versuchten, ob sie in die Stadt kommen könten. Sie gaben sich vor ein Commando der Unsrigen aus, welches Gefangene brächte. Unter dieser List drungen sie in die Circumvallations-Linie, rennten mit verhängtem Zügel nach der Stadt. Das gantze Lager gerieth darüber in Unruhe, und schossen dergestalt unter sie, daß viele Pulver-Säcke Feuer fiengen, und den Mann mit samt dem Pferde verbrenneten. Die übrigen schmissen die Pulver-Säcke von sich, und ergriffen die Flucht; doch sind noch dreyhundert davon in die Stadt gekommen.

Wilhelm.

Das Unternehmen war kühn genug. Wäre nur mehr Glück dabey gewesen.

Eugenius.

Wagen gewinnet und verspielet. Ich muß denen Franzosen nachrühmen, daß sie keine Gefahr gescheuet, Ryssel entweder zu befreyen, oder uns doch zum wenigstrn dessen Eroberung sauer zu machen. Sie suchten uns unter andern die Lebens-Mittel, welche schon mit vieler Mühe ins Lager gebracht werden musten, völlig abzuschneiden. Ein ansehnliches Commando wolte uns den Paß dazu versperren; weswegen man demselben einige Mannschaft entgegen schickte. Als diese den Feind nun antraf, setzte sich dieser in Schlacht-Ordnung, warf die Hüte in die Höhe, und fiel unter dem Geschrey: **vor den König**, die Unsrigen an; er wurde aber dermassen in die Flancke getroffen, daß er, obgleich einige andere Regimenter von neuem dazu kamen, nach einem langen Gefechte flüchtig wurde und sich zurücke zoge. In die Bresche der Stadt ließ der Commandant grosse mit Eisen beschlagene Balcken einrammlen, hinter denenselben viele Abschnitte machen und einen tiefen Graben ziehen. Die Gassen wurden mit Ketten gesperret, und mit Pallisaden versehen, um den Sturm desto besser aushalten zu können. Es waren aber alle diese Anstalten vergebens; denn man trieb die Belagerten von einem Werck zum andern, und eroberte dieselben. Man machte eine Oefnung in die Mauer des Grabens von dem Ravelin, bestürmte es, und verjagte die Belagerten aus der Contrescarpe zur rechten und lincken Hand. Darnach behauptete man den auf der Contrescarpe zur lincken Hand befindlichen Waffen-Platz, woraus sie sich bisher unglaublich gewehret hatten. Zweymal griffen uns die Belagerten darinne wieder an, das letztemal musten wir ihnen denselben auch räumen; da wir ihn aber von neuem anfielen, behaupteten wir ihn und vergruben uns starck darinnen.

Ich

Ich befande mich nunmehro im Stande einen General-Sturm zu thun, wolte ihn auch um deswillen nicht länger verschieben, weil die beste Jahrs-Zeit verflossen, und die Soldaten durch die harte Arbeit bey der Belagerung sehr abgemattet worden. Der 22. October war hierzu bestimmet. Solchen zu erleichtern, ließ ich eine neue Bresche auf die lincke Fasoe der Bastion legen, leitete das Wasser aus dem Graben, verfertigte die Gallerien darüber, und machte alles behörige zum Sturme fertig. Als der Commandant dieses sahe, übergab er Tages darauf die Stadt unter gewissen Bedingungen, worüber man sich verglichen, und räumte uns die Magdalenen-Pforte samt dem davor liegenden Ravelin ein; er hingegen zohe sich mit der übrigen Besatzung in die Citadelle. Einer Begebenheit muß ich nicht vergessen, die mir in den ersten Tagen dieser Belagerung begegnet, so mir das Leben kosten können.

Wilhelm.

Sie wird merckwürdig seyn.

Eugenius.

Als der General Dopf seine Briefe von dem Feld-Post-Amt von Ryssel abholen lassen, hatte der Postmeister dem Knechte zwey an mich mit gegeben. Der General war eben in meinem Quartiere. Auf dem einen stunde diese ungereimte Uberschrift: A Son Eminence le Prince Eugene. Ich erbrach denselben, fande aber nichts unter dem Umschlage, als ein mit fetter Materie beschmiertes graues Löschpappier. Ich merckte gleich, daß was gefährliches dahinter steckte; daher ließ ich es auf die Erde fallen. Der General Dopf hube es auf, er befande sich aber so bald sehr übel. Die übrigen umstehenden Generals entsetzten sich mehr darüber als ich selbst; massen ich dergleichen Nachstellungen fast gewohnt war. Ich sagte es ihnen auch mit denen Worten: **Meine Herren, sie verwundern sich nicht hierüber. Ich habe Zeit meines Lebens allbereit mehr dergleichen Briefe bekommen.** Ich befahl inzwischen das vergiftete Pappier einem Hunde anzuhängen, und ihm dabey starcken Gegen-Gift einzugeben. Er vereckte aber dem ohngeachtet binnen vier und zwanzig Stunden.

Wilhelm.

Wie groß ist nicht die Boßheit der Menschen! die, wann sie ihre Rache nicht öffentlich ausüben können, solches auf eine so schändliche Art zu verrichten suchen. Ich habe auch dergleichen erlebt.

Eugenius.

Die Eroberung Ryssel würde vielleicht denen Verbundenen nicht so theuer zu stehen kommen seyn, wenn die Holländischen Deputirten zu Felde, sich nur entschliessen können, die Franzosen anzugreifen, wann sie, wie oft geschahe, einen Entsatz zu wagen suchten, und uns so nahe kamen, daß man sie mit Canonen erreichen können. Mein Rath gieng allemahl dahin: allein ich fand jeder-

 zeit

zeit von denen Holländern den grösten Widerspruch. Daher ich auch einsmahl bey Gelegenheit, als in einer Gesellschaft, die Frage aufgeworfen wurde: **Wie Julius Cäsar so grosse Thaten thun können;** dieses zur Ursache angab: **weil er keine Deputirte bey sich gehabt.**

Wilhelm.

Ihr habt recht gesagt, tapferer Printz! über gar zu langen Berathschlagungen machet man sich öfters des grössesten Vortheils verlustig. Was nahm es aber mit der Citadell vor ein Ende?

Eugenius.

Die Frantzosen schmeichelten sich, daß ob ich gleich Meister von der Stadt worden wäre, ich dennoch, zumahl bey so später Jahres-Zeit, die Citadell nicht erobern würde. Allein ich zeigte ihnen das Gegentheil. Den Angrif führete ich von der Stadt her, und sorgte vornehmlich vor genugsame Lebens-Mittel, welches die Frantzosen mehr als jemahls zu hindern suchten. Die Pulver-Mühlen ließ ich wieder in brauchbaren Stand setzen, und, damit ich die Leute schonete, bloß auf die Citadell sappiren. Unterdessen hatte der Feind einen gefährlichen Anschlag auf Braband gemacht, durch welchen er das gantze Hertzogthum aus der Vereinigten Hände zu reissen gedachte. Der Chur-Fürst von Bayern, welcher vom Feldzuge am Rhein zurück gekommen war, legte sich mit 14000. Mann vor Brüssel, und, damit er kurtze Arbeit machen möchte, eröfnete er eine viertel Stunde davon die Lauf-Gräben, warf unterschiedene Batterien auf, und ließ, ehe er noch mit denen Lauf-Gräben weit gekommen, heftig stürmen, so, daß er innerhalb zehen Stunden neunmal ansetzte. Er ließ auch schon etliche Frantzösische Fahnen ausstecken, die aber die Belagerten durch einen Ausfall wieder wegriffen, und in diesen Stürmen der Feinde 1800. tödteten. Ich eilete derowegen zum Marleborug, weil ich den Feind an keinem Orte festen Fuß wolte setzen lassen, und suchte es zu einem Treffen zu bringen. Aber an statt, da die Belagerten in Brüssel einen General-Sturm erwarteten, hube der Chur-Fürst, als er unsern Anmarsch vernommen, die Belagerung auf. Dann Marleborug fande ohne sonderlichen Widerstand einen Weg über die Schelde. Ich folgte ihm, damit ich zugegen wäre, wenn es zu einer Schlacht käme. Die Frantzosen bezeigten aber nicht die geringste Lust dazu, sondern zogen sich mit Hinterlassung vieler Bagage und Proviant von einem Ort zum andern. Und darum machte sich der Chur-Fürst eiligst von Brüssel hinweg, Marleborug hingegen gieng persönlich hinein, und ich begab mich wieder vor die Citadell von Ryssel. Mein erstes war, daß ich die bedeckten Wege vollends einnehmen und die Batterien zum Haupt-Walle anlegen ließ. Der Commandante aber wolte dieses nicht erwarten, sondern, wie er vollends vernommen, daß seines Königes Völcker von der Schelde verjagt wären, übergab er die vor unüber-

windlich gehaltene Citadell, ohne, daß ein Canonen-Schuß davor gethan wurde.

Wilhelm.

Vor euch, tapferer Printz! ist nichts unüberwindlich gewesen.

Eugenius.

Nach der Eroberung dieses wichtigen Orts brach ich mit denen bey der Belagerung gebrauchten Truppen auf, und gieng nach Harlebeck, um Gent und Brügge, welche die Frantzosen währender Belagerung Ryssel weggenommen, wieder zu erobern, und dadurch die Hindernisse zum künftigen Feldzuge vollens aus dem Wege zu räumen. Es war mitten im December, und die Kälte ziemlich empfindlich, weswegen man bedacht seyn muste, die abgematteten Soldaten bald in die Winter-Quartiere zu führen. Damit nun dieses desto geschwinder geschehen möchte, wurde Gent an drey Orten auf einmal angegriffen. Man eröfnete also die Lauf-Gräben gegen dem Schlosse, zwischen der Kayser- und Brüsseler-Pforte und den St. Peter- und Cortrycker-Thoren. Die Belagerten thäten sogleich einen Ausfall; wurden aber zurück gejagt. Darauf vertriebe man sie aus der Schantze vor dem rothen Thore, und machte zweyhundert der Ihrigen zu Gefangenen. Da es nun an dem war, mit dem groben Geschütze auf den Ort zu spielen, schickte der Commandant zwey Officierer ins Lager, und verlangte einen ehrlichen Vergleich zu treffen, welcher ihm auch zugestanden wurde. Also kame Gent, nach einer kurtzen Arbeit, wieder in unsere Gewalt. Brügge, nebst Plassendael und Leffingen räumten die Frantzosen im Anfange des 1709. Jahres, ohne einen Angrif zu erwarten. Nunmehro ließ man die Soldaten die Winter-Quartiere beziehen, und ich begab mich nach dem Haag, denen Berathschlagungen daselbst beyzuwohnen, von dar aber reisete ich nach Wien.

Wilhelm.

Brachten aber alle diese widrigen Umstände vor Franckreich den König zu keinen Friedens-Gedancken?

Eugenius.

Es schiene, als wenn Franckreich auf Friedens-Gedancken kommen wolte. Es mag nun seyn, daß der starcke Verlust, der Abgang des Geldes, und der, wegen des entsetzlichen kalten Winters bey ihm eingerissene Hunger, es dazu bewogen; oder, daß der König durch Friedens-Vorschläge Zeit zu gewinnen gesucht, sich gegen die starcken Zurüstungen der Verbundenen wieder in bessere Verfassung zu setzen. Zum wenigsten bezeigte er eine rechte Begierde zum Frieden, und brachte es bey denen General-Staaten dahin, daß sie dem Präsidenten zu Paris, Rouille, nach Antwerpen zu kommen erlaubten, von dannen er sich mit dem Königlichen Staats-Rath, Voisin, der ihm unver-

züglich gefolget, nach Woerden, und endlich nach Voburg begeben. Allda hielten sie mit denen Holländischen Abgeordneten einige Unterredungen, welche auf einen besondern Frieden mit Holland zielten. Sie mochten daselbst von der Aufrichtigkeit ihres Königes sehr kräftige Versicherungen gegeben haben, weil die General-Staaten sie nach dem Haag kommen liessen, um daselbst von diesem höchstwichtigen Wercke gemeinschaftlich handeln zu können. Der Kayser, welcher mir bey meiner Anwesenheit in Wien die Ober-Kriegs-Raths-Präsidenten-Stelle aufgetragen, und in dem neu angerichteten Conferentz-Rath zu einem Mitgliede ernennet, schickte mich mit gehörigen Unterricht gleichfals nach dem Haag, denen Berathschlagungen daselbst beyzuwohnen. Die Franzosen liessen es an ihren gewöhnlichen Kunstgriffen nicht fehlen, entweder die Verbundenen zu trennen, oder doch den bevorstehenden Feldzug aufzuschieben. Alleine ihre Friedens-Vorschläge fanden so wenig Beyfall, als der gesuchte Waffen-Stillstand. Im Gegentheil hatten sie sich in Holland so verdächtig damit gemacht, daß so gar die Bürger im Haag bey einem Aufzuge in eine Fahne die Worte setzen lassen: Præstat pro libertate mori, quam fraudulenta pace destrui: **Es ist besser vor die Freyheit sterben, als durch einen betrüglichen Frieden zu Grunde gerichtet werden.**

Wilhelm.

Das ist die Art der Niederländer. Es ist wohl kein Volck mehr vor die Freyheit besorgt, als dieses. Der geringste Schein ist ihnen verdächtig; und wenn der Pöbel einmal aufgebracht worden, hält es schwer denselben wieder zu besänftigen. Worte machen es bey ihnen nicht leicht aus. Sie wollen erst mit den Augen sehen, ehe sie trauen.

Eugenius.

Man übergabe denen Französischen Abgesandten Präliminar-Puncte zum Frieden, die sie ihrem Könige zur Genehmhaltung zusenden solten, mit dem Bedeuten, daß man ausser derselben sich mit ihnen in keine weitere Handlung einlassen würde.

Wilhelm.

Nahme sie Franckreich an?

Eugenius.

Keinesweges. Sie waren zwar nach der Billigkeit, aber nicht nach dem Geschmack Ludwigs XIV. eingerichtet. Es verstrichen zwey Monate bis die Gesandten ihre Erklärung zurück erhielten. Ihr könt leicht erachten, wie sie gelautet; weil sich der Französische Minister dabey dieser Worte bedienet: **Dergleichen Friedens-Artickel gehörten wohl für Franciscus I. im Gefängniß zu Madrit, aber nicht für Ludwig XIV. als welcher dergleichen nicht gewohnt sey.** Unter währenden diesen Friedens-Handlungen verfügte

fügte ich mich, nebst Marleborug, nach Brüssel, alle Anstalten zum neuen Feldzuge zu machen; damit man sogleich im Felde erscheinen könte, wenn Franckreich die vorgeschlagenen Präliminar-Puncte, wie ich und andere nicht ohne Grund muthmasseten, verwerfen würde. So bald mir der Französische Marquis de Torcy in einem Briefe seines Königes Entschliessung berichtete, zoge ich die Truppen zusammen, und marschirte im Junius bis auf die Ebene vor Ryssel.

Der Marschal de Villars, welcher jetzo das Französische Heer commandiren solte, ware willens, unsere nach Ryssel bestimmte Zufuhre von Lebens-Mitteln aufzufangen. Ich hingegen gedachte ihn in seinen Linien zwischen Lens und Bassee anzugreiffen. Allein ich änderte mein Vorhaben, und ward Raths, den Feldzug mit Belagerung eines wichtigen Ortes zu eröfnen. Diesemnach solte es dem Hauptpaß in das Französische Flandern, der Vestung Dornick, gelten, deren Eroberung denen Verbundenen sehr zuträglich war. Villars gedachte an nichts wenigers. Er glaubte, wir würden vor Ypern gehen; daher er auch diesen Ort mit allem wohl versehen, aus jenen hingegen einige Regimenter heraus und zu sich gezogen hatte. Man hielte dieses Vorhaben geheim, und damit er es nicht gewahr werden möchte, ließ man die Wege nach dem Französischen Heere ausbessern, als wenn man gegen dasselbe anmarschiren wolte. Der Prinz von Oranien bekam Befehl, sich der Posten Mortagne und St. Amand zu bemächtigen. Welches er auch verrichtete, so, daß ersterer nach einem kleinen Widerstand, letzterer aber gleich bey seiner Annäherung die Thore öfnete. Unterdessen marschirten unsere Truppen gerade auf Dornick, kamen auch in aller Stille dahin, ehe sichs die Einwohner versahen. Villars erfuhre es erst den andern Tag, da er denn gleich Anstalt machte, noch zwey Corpo in die Vestung zu werfen. Sie kamen auch an unser Lager, und stelten sich, als wenn sie von unserm Heere wären; alleine sie wurden bald erkannt, und, weil wir den Ort schon eingeschlossen hatten, ihnen der Rückweg gewiesen.

Der Angrif geschahe an dreyen Orten, auf die Citadell, nahe bey dem Thor nach Valenciennes, bey dem Siebenbrunnen-Thor, auf das Horn-Werck, und nahe bey dem Warwicker-Thor. Nachdem nun alles gehöriger massen angeordnet, eröfnete man die Laufgräben im Anfang Julius mit gutem Fortgang, wiewohl solches der Commandant Surville durch verschiedene Ausfälle zu verhindern suchte. Er wehrete sich drey Wochen in der Stadt, unter der Hoffnung, Villars würde sie entsetzen; wie aber dieses nicht erfolgte, und zum Sturm alles in Bereitschaft stunde, steckte er auf dem Horn-Wercke bey dem Siebenbrunnen-Thore eine weisse Fahne aus, übergab die Stadt, und zoge sich blos mit der Mannschaft und Zurücklassung der starcken Artillerie in die Cita-

Citadell, in welcher der Marquis de Megrigny Commandant war. Die Citadell ist zwar eine der stärckesten, welche die Franzosen in denen Niederlanden hatten, und Megrigny war einer der besten Ingenieurs: dennoch getrauete er sich nebst dem Surville nicht, dieselbe in die Länge zu vertheidigen; sondern brachte in Vorschlag: daß man ihm erlauben möchte einen Officier an den König zu schicken, und den Zustand der Belagerung zu berichten. Immittels möchte man, bis der Officier zurücke gekommen, mit denen Feindseligkeiten inne halten. So bald aber die Königlichen Befehle zu Ubergebung des Orts einliefen, könte man unserer seits ein Thor besetzen; doch unter der Bedingung, daß die zur Belagerung gebrauchte Mannschaft bis auf den fünften September nicht wider Franckreich fechten, und er mit des Königes Besatzung so lange in der Citadelle verbleiben dürfte.

Wilhelm.

Ein artiges Begehren, welches die Verbundenen schwerlich werden eingegangen haben.

Eugenius.

Es wurde verworfen, und ihm nur erlaubt, den Marquis de Ravignan nach dem König zu schicken, der aber binnen vier Tagen wieder da seyn müste.

Wilhelm.

Wurde dann die Arbeit bis dahin eingestellet?

Eugenius.

Keinen Augenblick; sondern da Ravignan die Antwort brachte: **daß der König nicht in die Ubergabe willigen könte, es müste dann ein allgemeiner Waffen-Stillstand bey beyden Heeren bis auf den fünften September gehalten werden:** setzte man die Arbeit mit desto grössen Eyfer fort.

Weil die Citadell mit einer unglaublichen Menge Minen versehen; so hatte man mit Gegenminiren unter der Erde vieles zu schaffen. Dagegen machten die Belagerten nicht allein einen starcken Pech- und Schwefel-Dampf, und erstickten viele Arbeiter: sondern beyde Theile begegneten einander öfters in ihren Löchern mit Pistolen und Bajonetten. Endlich brachte man es so weit, daß der Commandant einen Accord verlangete. Man wolte ihn unter der Bedingung eingehen, daß die Besatzung sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, doch aber gegen Gefangene, welche man feindlicher seits von uns hätte, Mann vor Mann ausgewechselt werden solte. Die Belagerten schlugen dieses ab: daher die Feindseligkeiten wieder angefangen wurden. Man ließ dem Commandanten dabey zu wissen thun, daß, woferne er sich nicht ergeben wolte, man ihm, wenn die Bresche fertig, keine Bedingungen zugestehen würde. Worauf er einige von der Generalität zu sprechen verlangte, und auf einen Auszug mit gewöhnlichen Ehren-Zeichen drunge. Es wurde aber verworfen. Doch weil

die

die Besatzung sich so tapfer gehalten, wurde ihr bewilliget mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele durch die Stadt bis vor das Thor zu ziehen. Daselbst solte sie das Ober-Gewehr ablegen, und nichts weiter als den Degen und die Bagage mit sich nehmen. Als der Commandant nun endlich in diesen sauren Apfel biß, und die Gefangenen gegen einander ausgewechselt worden, bezogen wir die Citadell, und legten in solche und in die Stadt eine Besatzung von 4500. Mann.

Wilhelm.

Man siehet wohl, daß Franckreich, alles was es vom Frieden und Stillstande der Waffen vorgebracht, nur dahin abgezielet, seinen Feinden einen Vortheil abzulauren, wenigstens ihnen in ihrem Glück einen Halt zu machen.

Eugenius.

Es ist wahr. Und darum liessen sich auch die hohen Verbundenen dadurch nicht irre machen: sondern man beschlosse die Belagerung Mons, der Haupt-Stadt in Hennegau, vorzunehmen. Den 6. September berennte ich gemeldte Vestung, und machte mich Meister von denen Linien. Villars hatte sich nicht weit davon gesetzet. Er machte solche Bewegungen, daß man nicht anders urtheilen konte, als daß er Lust zu schlagen habe; denn die Kundschafter berichteten, daß er mit seinem gantzen Heer auf uns anmarschirte. Man sagt, er habe an seinen König geschrieben: **Er würde nunmehr genöthiget, die Ehre der Frantzösischen Waffen zu retten, und mit denen Verbundenen in einem Treffen anzubinden, woferne er nicht mit seinem längern Stillesitzen seinen Truppen den Muth eben so sehr benehmen wolte, als wenn er eine Schlacht verlohren hätte.** Marleborug und mir war dieser Forsatz im geringsten nicht entgegen. Wir schlossen Mons, so gut wie wir konten, ein, und giengen mit unsern Truppen denen Frantzosen entgegen. Wir fanden sie zwischen den Dörfern Bleaugies, Tanieres und Malplaquet gelagert. Ihr rechter Flügel stiesse an den Wald von Lamieres, und hatte den Wald von Zanchart hinter sich, welche gantz verhauen waren. Vorne bedeckten sie lauter dicke Hecken, alte Gräben, und drey hinter einander aufgeworfene Schantzen. Marleborug und ich beredeten uns in der Mühle bey Sart den Angrif zu thun. Jener verfügte sich deswegen zu dem rechten, ich hingegen zu dem lincken Flügel. Kaum ware ich auf meinem Posten angelangt, und hatte die Soldaten in Ordnung stellen lassen, als die Frantzosen anfiengen zu canoniren; der Angrif wurde aber durch die einbrechende Nacht verhindert. So bald der Morgen des 10. Septembers anbrach, gieng auch das canoniren von beyden Seiten wieder an. Diesen Tag aber wurde der Angrif abermal ausgesetzt, weil man noch einige Regimenter von Ryssel erwartete, um denen Frantzosen,

die ungleich stärcker waren, und in einem unglaublichen Vortheil sassen, desto besser gewachsen zu seyn.

An eben dem Tage schickte der Französische General-Lieutenant, Albergotti, einen Trompeter in unser Lager, und ließ sich einen Officier zu einer Unterredung ausbitten. Man befahl dem Brigadier la Loo sich zu ihm zu begeben, und sein Anbringen zu vernehmen. Wie nun dieser zu Albergotti kam, fragte er ihn weiter nichts, als: **Was doch die Verbundenen zu thun im Sinne hätten, und warum sie eine Schlacht wagen wolten, da gleichwohl sein König die Friedens-Präliminarien zu unterzeichnen im Begrif wäre?** Da man nun wohl wuste, daß dieses ein ungegründetes Vorgeben, wurde die Unterredung sogleich wieder abgebrochen.

Wilhelm.

Vielleicht hat Albergotti gerne wissen wollen, wie euer Lager beschaffen sey, und deswegen den Trompeter abgeschickt, solches in Augenschein zu nehmen.

Eugenius.

Es konte seyn. Sie suchten auch alle Zugänge vollends zu versperren; daher wir den Angrif beschleunigten, und folgenden Tages zu Wercke richteten. Der eingefallene starcke Nebel machte, daß wir etliche Batterien aufwerfen, ohne daß es die Franzosen sehen konten. Als sich dieser verzogen, traf unser rechte auf der Franzosen lincken Flügel, unter beyderseitigem grossen Feuer. Es kostete viel Blut und Mühe über die Höhen und Gesträuche in die dreyfachen Verschantzungen zu kommen, und die Franzosen aus den Wäldern zu jagen. Mehr als einmal wurden unsere Bataillons zurücke getrieben, und man fochte zwey Stunden mit gleichem Glücke, bis sich endlich unsere Soldaten mit aufgepflantzten Bajonetten den Weg zum Siege bahnten. Ich stieg etlichemal vom Pferde, das weichende Fuß-Volck anzuführen. In währender Beschäftigung streifte mir eine Kugel den Kopf, und machte mir eine Verwundung; ich verschmertzte es aber. Und, damit niemand mercken möchte, daß ich verwundet sey, steckte ich das Schnupftuch unter den Hut, fuhr im commandiren fort, und hielt so lange aus, bis meine Leute vom Walde Sart Meister waren, da ich mich denn erst verbinden liesse. Das Treffen auf dem lincken Flügel gieng eine halbe Stunde später an, und war um deswillen heftiger und von längerer dauer, weil das Französische Lager auf dieser Seite unbeschreiblich starck, und wir daselbst zu wenig Truppen hatten. Denn die von Ryssel angekommene Regimenter waren so lange ausgeblieben, bis man die Ordnung der Schlacht schon eingerichtet, daß man sie an den rechten Flügel stellen muste, und es also am lincken fehlete. Zu dem war der Angrif durch die Hecken und Gebüsche sehr beschwerlich, daß denen Franzosen fast nicht beyzukommen. War eine

Schantze

Schantze überstiegen, so trafe man die andere an, und es verstrichen sechs Stunden, ehe man mit vielem Blute die dritte Schantze erstiege.

Ich kan die Tapferkeit des Prinzens Friso von Oranien, eines eurer Nachkömmlinge, nicht mit Stilleschweigen übergehen. Dieser Prinz commandirte vierzig Bataillons auf dem lincken Flügel, und legte solche Proben ab, die man nur von einem behertzten General fordern kan. Drey Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, drey Bediente an seiner Seite getödtet; und da er sahe, daß seine Bataillons das starcke Feuer von achtzig feindlichen Bataillons nicht mehr aushalten konten, dazu von dem langen Gefechte gantz abgemattet waren, und in Unordnung gerathen wolten, nahm er selbst eine Fahne in die Hand, und führete seine Leute von neuem gegen den Feind an, er war auch so glücklich, daß er mit grössern Vortheile angriffe, indem er sich nicht nur der ersten Schantze, welche er vorher schon eingenommen, aber nicht behaupten können, wieder bemächtigte, sondern auch in die zweyte drunge.

Das Exempel eines so wackern Generals hatte bey denen Soldaten solchen Eindruck, daß sie keiner Wunden achteten; sondern ihrer viele sich verbinden liessen, alsdann wieder auf ihrem Posten erschienen, und wie behertzte Männer fochten.

Ich habe schon gesagt, daß ich mich Meister vom Walde von Sart gemacht. Man konte daselbst von hinten in die feindlichen Verschantzungen sehen. Ich beobachtete, daß die Franzosen das Fuß-Volck auf unsere beyde Flügel, wo der Angrif am hitzigsten war, marschiren liessen, und dadurch ihre Linie und Mitte dergestalt entblösseten, daß unsere Reuterey zum theil ohne grosse Mühe durchbrechen, und sich mit der Französischen ins Gefechte einlassen konte. Der damalige Erb-Prinz von Hessen-Cassel und der Prinz von Auvergne giengen zuerst auf die Französische Reuterey loß. Auvergne traf sie in vollkommener Schlacht-Ordnung an. Die erste Linie, welche meistentheils aus Truppen vom Königlichen Hauße bestunde, machte sich zur Gegenwehre fertig: alleine Auvergne zwang sie mit dem Degen in der Faust bey zweyhundert Schritte zurück zu weichen. Unterdessen kam unsere völlige Reuterey nebst zwanzig Bataillons in die Verschantzung, worinne letztere postirt, erstere aber mit der Französischen handgemein wurde. Beyderseits Reutereyen fochten dergestalt gegen einander, daß eine die andere Wechsels-weise wohl fünfmal zum weichen brachte. Sie setzten sich aber eben so oft wieder, und die Unsrigen behielten gleichwohl einigen Vortheil. Der Erb-Prinz von Hessen-Cassel wandte sich nunmehr mit seinen Escadrons grade auf den lincken Flügel zu, und ließ sie dem Französischen Fuß-Volcke, welches mit dem Prinzen von Oranien stritte, in den Rücken fallen. Hierdurch wurden die Franzosen zu weichen und sich an den Wald von Lausnieres zu schliessen genöthiget. Der Prinz von Oranien

nien, welcher schon sechs Stunden denen Franzosen die Wage gehalten, bekam nunmehro Lust, die dritte Schantze zu übersteigen, und alles vor ihm zu verjagen. Nachdem nun die Franzosen unser Heer völlig in ihrer Verschantzung sahen, waren sie hauptsächlich besorgt, wie sie ihre Artillerie retten, und in guter Ordnung abziehen möchten. Die Reuterey der Franzosen lage in der Absicht eine gantze Stunde wider die Unsrige, wiewohl mit ihrem gröstesten Schaden, im Feuer. Sie hatten Auvergne nicht alleine mehr vor sich, sondern auch die Reuterey von der rechten Seite des Marleborugs, nebst verschiedenen andern Escadrons, wobey ich selbst die Befehle ertheilte, wie man angreiffen solte. Endlich wendeten die Franzosen den Rücken, und wir verfolgten sie bis nach Valencienne, Quesnoy und Conde. Nach Douay hatten sie währender Schlacht ihre Verwundeten gebracht; sie musten aber dieselben, als wir ihnen bis dahin nachgesetzet, im Stiche lassen; doch lieferten wir sie ihnen, nach einem getroffenen Vergleich, mit der Bedingung wieder aus, daß diejenigen, welche geheilet werden und Dienste thun konten, als Kriegs-Gefangene da bleiben solten.

Wilhelm.

Dieser Sieg ist euch gleichwohl sehr theuer zu stehen kommen, und wird euch sonder Zweifel sehr viel Volck gekostet haben. Es ist mir aber ein grosses Vergnügen, daß ein Prinz aus meinen Nachkommen daran so viel Antheil gehabt.

Eugenius.

Ich muß selbst gestehen, daß bey Höchstädt und Turin weniger Leute geblieben als hier. Denn wir hatten 18000. an Todten und Verwundeten, und erbeutheten nur vierzehen Canonen und fünf und zwanzig Fahnen: ja, hätten die vereinigten Völcker nicht mit einem Löwen-Muthe gefochten, wie ihnen der Villars selbst das Zeugniß gegeben, so würde man die Franzosen aus ihren Vortheilen nicht bringen können: denn man muste auf die Verschantzungen mehr Sturm laufen als fechten: deswegen sie auch nach einiger Französischen Officier Geständniß nur 7000. Todte und 10000. Verwundete gehabt. Doch, wie dem allen! wir behielten das Feld, und nachdem wir unser Heer mit frischer Mannschaft aus denen Besatzungen verstärcket, giengen wir vor Mons, die Belagerung anzufangen.

Die bey Charleroy gestandenen Franzosen schienen Lust zu einer neuen Schlacht zu haben, massen sie eine Brücke über die Sambre schlugen. Wir warteten etliche Tage auf sie, allein vergebens; daher wir die Laufgräben vor Mons eröfneten, und die Vestung zu beschiessen anfiengen. Der Angrif geschahe an zweyen Orten, nemlich gegen die Thore von Berlemont und von Havre. Bey dem letzten Thore stürmte und eroberte man das Horn-Werck,

und

und machte Anstalt, das Horn-Werck vom Thore Berlemont gleichfals durch Sturm zu erobern. Die Belagerten aber wendeten diesen durch Aussteckung einer weissen Fahne ab, und überlieferten die Vestung in unsere Hände. Das gantze Französische Heer saß bey Valenciennes gantz stille, und machte nicht einmal Mine einen Entsatz zu wagen.

Wilhelm.

Wer will auch einem so siegreichen Heere, dessen blutige Denckmahle man noch an sich trägt, Einhalt thun?

Eugenius.

Mit dieser Eroberung endigte sich der Feldzug von 1709, und man ließ die Truppen in denen Winter-Quartieren wieder zu neuen Kräften kommen.

Wilhelm.

Also wird den Winter über nichts Denckwürdiges vorgefallen seyn.

Eugenius.

Der König von Franckreich bezeugte von neuem eine Neigung zum Frieden, und trug absonderlich bey den General-Staaten an, daß man den Winter am besten damit zubringen, und vielleicht dieses heylsame Geschäfte endigen könte. Er bewog auch dieselbe, daß sie mit Bewilligung derer übrigen Bundesgenossen seine Abgeordneten annahmen, und sich mit ihnen zu Gertrudenberg in Unterredung einliessen.

Wilhelm.

Kame es denn nunmehr zu einem Schlusse?

Eugenius.

Diesesmal noch nicht. Es ließ sich auch gleich im Anfange schlecht dazu an. Die Französischen Bevollmächtigten stelleten die Unmöglichkeit vor, die Forderungen der Verbundenen einzugehen. Sie begehrten, daß solche nach der Billigkeit geändert würden. Das war so viel gesagt: Man solte sie nach dem Willen ihres Königs ändern. Sie hielten die Präliminarien für unnöthige Weitläuftigkeiten, und wolten, daß man gleich zum General-Frieden schreiten muste. Die Vereinigten, welche Franckreichs Absichten wohl merckten, erklärten sich aber hierauf in der Kürtze: Daß man auf solche Art sich nicht einlassen, sondern den Krieg mit doppelter Macht fortsetzen würde. Nach dieser Erklärung gieng ich aus dem Haag nach Wien, um dem Kayser von allem mündliche Nachricht zu geben; indessen rüstete man sich auf allen Seiten zum Feldzuge.

Im April 1710. erschienen wir schon im Felde, und zwar etwas früher als die Franzosen. Diese zogen ihre Truppen zu Bedeckung der Linien zusammen, und machten drey Läger; das eine zu la Bassee, das andere bey Douay, und das dritte bey Maubeuge. Weil wir uns der Posten Warneton, Warwick,

und Comines bemeisterten, sahen sie wohl, daß es auf ihre Linien abzielete. Und hierauf war auch unser Vorhaben gerichtet. Der an dem Zusammenfluß der Schelde und der Scarpe gelegene Posten Mortaigne stunde solchem noch im Wege; denn die Französischen Linien waren demselben zu nahe. Man schickte daher ein Commando von Dornick ab, welches den Ort glücklich eroberte. Kaum hatten wir ihn mit siebenzig Mann besetzen lassen, so kamen die Franzosen mit 6000. Mann, und nahmen ihn wieder weg. Doch sie behielten ihn nicht lange; denn kurtz darauf griffen wir sie zum zweytenmal darinne an, machten die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen, und versahen den Posten mit mehrerer Mannschaft als vorhin. Nun konten wir desto leichter an die feindliche Linie kommen. Man vermuthete sich vorher einen stärckern Widerstand, als man hernach fande; obgleich diese Linie vor unüberwindlich angegeben wurde. Zwar machten die Franzosen auf unsere Granadierer ein grosses Feuer; allein da sie unsere Macht in vollem Anmarsch sahen, zogen sie sich schnell über die Scarpe, und wir rückten ohne Verlust eines Mannes in die Linie. Nachgehengs liessen wir unsere Truppen bis in die Ebene von Lens marschiren, und berennten die Vestung Douay. Es lagen zehen tausend Franzosen in diesem vesten Orte, und er war mit allem wohl versehen. Die Belagerten verderbten die dabey angelegten Schleusen, um uns die Zufuhre schwer zu machen; aber ohne Wirckung. Den 4. May wurden die Laufgräben eröfnet; und obgleich die Arbeit gut von statten gienge: so hielt sich doch der Commandant Albergotti fast zwey Monate. Villars hatte inzwischen sein Heer völlig zusammen gezogen, und denen Belagerten zum besten viele Bewegungen gemacht: allein er konte dennoch nicht hindern, daß Douay zusamt dem Fort de l'Escarpe übergieng. Dieses Fort wolte sich zwar der Commandant bey der Capitulation ausbedingen, um daraus unsere Absicht noch eine zeitlang zu hindern: wir schlugen es ihm aber gäntzlich ab, und bedeuteten ihn, daß man ihn bald zur Ubergabe desselben zwingen könne.

Wilhelm.

Die Verbundenen würden auch dadurch an wichtigen Unternehmungen gehindert worden seyn.

Eugenius.

Allerdings. Nachdem wir mit Douay fertig waren, brach unser Heer gegen Arras auf, um nach Eroberung dieser stattlichen Vestung durch die Picardie in das Hertz von Franckreich einzudringen. Villars aber, der unser Absehen gemercket, hatte sich gewöhnlicher massen gewaltig davor eingegraben, daß wir auch anders Sinnes wurden, und der Vestung Bethune, in der Grafschaft Artois, zusprachen. Man eröfnete den 16. Julius die Laufgräben; konte aber wegen des felsichten Erdreichs in der Arbeit nicht fortfahren wie man

wolte. Es verursachte viele Mühe, das Wasser aus denen tiefen Gräben zu leiten. Währender Belagerung breitete sich ein Gerüchte aus, daß Villars in Bewegung wäre, dieser Vestung, wo möglich, zu helfen. Dieses veranlassete, daß wir uns gegen sein vermeintliches Vorhaben in gnugsame Verfassung stelleten. Allein Villars hatte nur durch diesen Marsch Hesdin und Montrevil bedecken, und von da aus die Landung der Englischen und Holländischen Flotte, welche sich an dieser Küste aufhielte, verhindern wollen. Als man nun von Villars nichts widriges zu befürchten, verfügte ich mich nebst Marleborug zur Belagerung, untersuchte nebst ihm die Beschaffenheit der Laufgräben, und liessen auf das eine Ravelin Bresche legen. Dieses hatte solche gute Wirckung, daß die Belagerten sich zur Ubergabe bequemten, und einen Accord verlangten, welcher auch unterzeichnet und uns der Ort übergeben wurde.

Weil Villars zu keiner Schlacht zu bewegen, und noch so viel Zeit in dem 1710. Jahre zu einer andern Belagerung übrig ware, entschlossen wir uns vor St. Venant und Aire zu gehen. Beyde Vestungen belagerte man zu gleicher Zeit, nemlich im Monat September. St. Venant, welches gute Wercker von Erde hat, und mitten in Morästen lieget, so, daß man nur auf einer Seite darzu kommen kan, hielte sich vierzehen Tage, und wiese die stürmenden Belagerer zweymal ab, bis sich endlich die Besatzung nicht länger zu vertheidigen vermochte, und sich ergabe. Vor Aire fanden sich weit mehrere Schwierigkeiten; denn die Natur selbst hatte der Kunst alle Vestungs-Wercker angegeben, welches die Belagerten sich wohl zu Nutze machten. Sie hielten sich gantzer acht Wochen. Endlich musten sie doch den Ort räumen, und die Uberwinder hinein lassen. Villars blieb bis daher ohne Bewegung, und suchte nur Arras zu bedecken, um unser ferneres Eindringen zu verwehren. Wann er aber konte, trachtete er uns auf alle Art und Weise einen Streich zu versetzen. Ich will nur einen davon anführen. Er erlaubte einem Parthey-Gänger, Namens Bardeau, sich bey denen Vereinigten als einen Uberläufer anzugeben, und sie zu versichern, daß er alle Gelegenheit der Vestung Ypern wüste. Er muste ihnen sagen, daß wann sie sich derselben bemächtigen wolten, sie nur seiner Anführung folgen solten. Seine scheinbare Vorstellung fand Gehör; zumalen da er vorgab, wieder zu den Franzosen zu gehen, und seine Parthey zu Ausführung des Vorhabens mitzubringen. Er benannte einen Tag, an welchem er mit seiner Mannschaft, die in linnen Kitteln gekleidet wäre, aus Ypern gehen wolte, weil man ihm die Thore nach Verlangen aufmachte. Alsdenn solte ein Corpo der Unsrigen zu ihm stossen. Am Thore zu Ypern wolte er vorgeben, daß er Gefangene brächte. Unter diesem Scheine müste man sich dessen bemächtigen und die Besatzung überrumpeln. Er richtete auch alles in so weit zu Wercke, daß er einige Bataillons und Escadrons bis an die Vorposten der Vestung brachte.

Allein

Allein der Commandant, welcher von ihm um alles wuste, hatte solche Anstalten zu deren Empfang gemacht, daß wenn sie sich nicht mit der grössesten Fürsichtigkeit zurück gezogen, sie insgesamt in seinen Händen gewesen wären. Der listige Bardeau empfieng aber doch seinen Lohn; denn einer der Unsrigen jagte ihm bey dem Abzuge eine Kugel durch den Kopf.

Wilhelm.

Uberläufern, welche gleich so grosse Thaten ausrichten wollen, ist am wenigsten zu trauen. Doch ist ihre List und Verstellung oft so groß, daß auch der erfahrenste General solche nicht mercket, sondern es mit ihnen waget, und dadurch hinter das Licht geführet wird.

Eugenius.

Zuweilen geräth es, und man kan solche Leute nicht wohl entbehren, welche sich vor Geld die Hälse brechen lassen. Ich meines Orts habe mich wenigstens der Spionen wohl zu bedienen gewust, und dadurch dem Feinde manchen Streich angebracht.

Wilhelm.

Sie thun freylich gute Dienste, wenn man nur an die rechten kommet, welche Treue, Klugheit und Muth beysammen haben. Aber lasset uns, wenn es euch beliebt, weiter gehen.

Eugenius.

Im Felde wurde diesesmal weiter nichts vorgenommen: im Englischen Parlament hingegen war Franckreich zu einer grossen Veränderung Ursache. Diejenigen, welche bisher gegen das Hauß Oesterreich wohl gesinnet gewesen, und die Fortsetzung des Kriegs eifrig getrieben, wurden durch dessen List gestürtzet, und ein gantz neues und anders gesinnetes Ministerium kam an das Ruder. Franckreich wuchsen dadurch die Flügel. Der König suchte sogleich die Vermittelung der General-Staaten nicht mehr, und schwiege bey ihnen vom Frieden gar stille. Uber dieses alles schöpfeten diese einen starcken Argwohn, und entdeckten solchen und dessen Ursprung der Königin von England, nach ihrer Gewohnheit, sehr deutlich und offenhertzig. Allein die Königin versicherte ihnen: **Daß das neue Ministerium mit unverändertem Eifer den Krieg gegen Franckreich eben so, wie das vorige, fortsetzen, und den bisherigen Credit zum allgemeinen Besten nicht nur erhalten, sondern auch vermehren würde.**

Auf sothane Erklärung reisete ich aus dem Haag wiederum nach Wien, dem Kayser zu hinterbringen, wie alle Bundesgenossen einhellig beschlossen, den Krieg fortzusetzen, und Franckreich dahin zu bringen, daß es einen Frieden nach ihrem Willen eingehen müste. Und damit der Feldzug dieses 1711. Jahres frühzeitig eröfnet werden könne, ließ ich es an keiner Veranstaltung dessen fehlen,

fehlen, was dazu dienen konte. Ich hatte Wien nicht lange verlassen, als der grosse Kayser Joseph den 17ten April mit Tode abgieng. Jedermann sahe schon voraus, daß dieser Fall eine grosse Veränderung in Europa nach sich ziehen; aber niemand zweifelte auch, daß König Carl III. aus Spanien den Thron seines Bruders besteigen würde. Ich unterredete mich mit dem Chur-Fürsten von Mayntz wegen der zukünftigen Kayser-Wahl; und auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg wurde mir das Ober-Commando am Rhein aufgetragen, um die Kayser-Wahl gegen Franckreich zu decken, welches Mine machte, als ob es in Deutschland alle Kräfte anwenden wolte. Ehe ich aber an den Rhein gieng, begab ich mich nach Flandern zu Marleborug, um den Marsch der Völcker, die von da in das Reich marschiren solten, zu veranstalten. Ehe Villars Flandern verließ, stunde er auf der Ebene bey Lens; wie aber das Heer der Verbundenen verschiedene btdenckliche Bewegungen machte, zog er sich in seine Linie, non plus ultra, welche sich von Bouchain bis nach Arras ausbreitete.

Wilhelm.

Was ist dieses vor eine neue Benennung der Französischen Linie?

Eugenius.

Villars hatte ihr den Namen gegeben, weil sie so vest war, und die Gräntze der Deutschen gegen Franckreich seyn solte.

Wilhelm.

Wenn Villars aus gründlichem Ernst dieser Linie einen solchen Namen gegeben; so siehet es einer Prahlerey sehr ähnlich.

Eugenius.

Zum wenigsten hat er sie gegen einen eingebrachten gefangenen Rittmeister also benahmt: denn da er denselben gefragt: Was er meyne, daß in diesem Feldzug wohl vorgehen würde? und der Rittmeister geantwortet: Er könne es nicht wissen, doch gehe die Rede, man gedächte zwey Vestungen wegzunehmen; soll er versetzet haben: In denen Niederlanden seye vor diesesmal nichts zu thun, doch könne in Deutschland wohl was vorfallen. Mit beygefügter Frage an den Rittmeister; **Wie der Franzosen dermaliges Lager von denen Bundesgenossen genennet werde?** Wie nun jener gesagt: **Man nenne es das Lager von Osy**; seye darauf die Antwort vom Villars gefallen: **Man müsse es** *non plus ultra*, **in Absicht auf die Bundesgenossen nennen.** Inzwischen ließ Villars, auf Befehl seines Königes, zu zweyenmalen verschiedene Regimenter nach dem Ober-Rhein abgehen. Es kan seyn, daß er sich beredet, dem Chur-Fürsten von Bayern entweder zu seinen Ländern zu verhelfen, oder doch den Deutschen eine Veränderung zu machen. Ich säumete nun auch nicht, die Kayserlichen, Pfältzischen und Würtenbergischen

Truppen mehrentheils zusammen zu ziehen, und ebenfals an den Rhein zu marschiren. Marleborug hingegen behielt seinen Posten in den Niederlanden.

Meine Haupt-Verrichtung war, die Wahl und Crönung des Kaysers zu bedecken, und zu verhüten, daß Villars am Rhein nicht den Meister spiele. Er hielt sich aber sehr ruhig. Wie ich nun seinetwegen nichts widriges zu besorgen hatte, gieng ich nach dem Haag, und so dann zum Heere in die Niederlande. Marleborug hatte seit meiner Abwesenheit die Frantzösischen Linien, von plus ultra eingenommen, daneben die Vestung Bouchain belagert und erobert.

Im Jahr 1712. erfuhr man es erst, warum es sich Franckreich, wegen des Friedens, bey denen Holländern keinen grössern Ernst seyn lassen. Dann da es durch alle angewandte Mühe und gethane Vorschläge die General-Staaten von der grossen Bündniß nicht trennen, und zu Schliessung eines besondern Friedens bereden konte, wendete es sich zu England, und fande bey der Königin Anna erwünschtes Gehör. Anfangs konte man nichts zuverläßiges davon erfahren; endlich aber brach es mehr als zu gewiß aus, und niemand war, der daran noch zweifelte. Immittels gerieth alles darüber in Verwirrung. In England selbst gab es im Parlament verschiedene Parthéyen, die wider einander stritten: doch weil das neue Ministerium gantz vor Franckreich war; so konten die wenigen, die es redlich meyneten, nicht durchdringen.

Die General-Staaten schickten einen ausserordentlichen Gesandten nach England, gründliche Erkundigung einzuziehen, wie weit man allda in denen Friedens-Handlungen mit Franckreich gekommen. Hierdurch kamen die entworfenen Tractaten an das Licht. Man fande sie so allgemein, daß solche weder Holland noch dem Kayser gefallen konten. Mittlerweile langte ich im Haag an, und überreichte denen General-Staaten einen Entwurf, wie der neu erwählte Kayser den Krieg so wohl mit Geld als Volck fortzuführen gedächte. Jene waren damit zu frieden, und versicherten, daß sie ebenmäßig mit allen Kräften den Krieg fortsetzen, und dadurch einen bessern Frieden zu erzwingen suchen wolten.

Wilhelm.

Dieser Entschluß kommt mit dem Ruhm überein, welchen man denen alten Bataviern gegeben: daß sie ihr Versprechen redlich halten. Ihre Nachfolger thun wohl, daß sie in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten.

Eugenius.

Aus Holland segelte ich nach England über, um zu versuchen, ob die Königin Anna auf bessere Gedancken zu bringen seyn würde. Man wolte daselbst mit einem besondern Frieden mit Franckreich nicht heraus. Man begehrete, daß man doch der Königin nur trauen möchte. Sie würde nichts gegen die

Absicht der grossen Bündniß vornehmen, ob sie gleich zum Frieden riethe. Man solte nur zur Handlung schreiten. Die Königin hätte die Stadt Utrecht zur Friedens-Versammlung erwählet, und ihr ernster Wille sey: daß der Frieden in Europa hergestellet würde. Das Parlament erkenne die Nothwendigkeit hiervon auch; man möchte ihr daher nicht widersprechen, und wider ihren Willen Anlaß zu einem besondern Frieden geben.

Wilhelm.

Der letzte Vortrag war ziemlich hart, und die Engländer haben ihre Absicht dadurch völlig verrathen. Gestatteten aber die General-Staaten die Zusammenkunft derer Bevollmächtigten zu Utrecht.

Eugenius.

Sie mochten sich fürchten, daß aus einem gantz besondern Frieden zwischen Franckreich und England nichts gutes für sie entstehen dürfte; dahero wurde der Ort des Congresses, und die Zusammenkünfte nicht nur von ihnen, sondern endlich von allen Bundes-Verwandten beliebet.

Ehe man in Utrecht zusammen trat, äusserte sich wegen der Pässe vor die Französischen Bevollmächtigten einige Schwierigkeit. Die General-Staaten hatten solche einseitig ausgefertiget, und der Königin von England zugesandt. Der Kayser wolte dieses nicht zugeben, und drohete, keinen Bevollmächtigten nach Utrecht zu schicken. Nachdem aber die General-Staaten ihre Gegen-Nothdurft vorstelleten, ließ sich der Kayser bewegen, die ausgestellten Pässe gelten zu lassen, und sandte zwey Minister auf den Congreß. Es wurde aber beliebt, daß eine jede Macht ihre Anforderungen besonders vorbringen solte. Solchemnach nahm der Congreß seinen Anfang. Franckreich, weil es den Frieden suchte, brachte zuerst seine Vorschläge an Tag. Sie waren aber unerträglich, und weder nach dem Versprechen der Königin Anna, noch des Parlaments eingerichtet. Kurtz, sie waren so beschaffen, als ob Franckreich die grössesten Siege über die Vereinigten erfochten, und diese daher um Frieden bitten müssen. Ein jeder Theil legte daher seine Gegen-Forderungen schriftlich vor; allein sie wurden von den Franzosen nicht beantwortet: weil sie sich durchaus in keinen schriftlichen Handel einlassen, sondern alles mündlich abhandeln wolten. Aus der Ursache geriethen die öffentlichen Unterhandlungen bis zu Ende dieses Jahrs ins stecken, und die Vereinigten sahen sich wieder nach den Waffen um.

Wilhelm.

Es war bey diesen Umständen wohl kein ander Mittel, da der überwundene Theil dem siegenden Gesetze vorschreiben wollen.

Eugenius.

Der Graf Albemarle hatte schon eine gute Vorbereitung zum glücklichen

Feldzuge gemacht, indem er das Französische grosse Heu-Magazin zu Arras mit feurigen Kugeln in Brand gestecket und bis auf den Grund eingeäschert: aber mit mir wolte es zu London nicht recht fort. Mein einziger Trost war der Herzog von Ormond, welcher statt des nach Hauß berufenen tapfern Marleborugs in den Niederlanden neben mir commandiren solte. Er redete fleißig wegen der künftigen Unternehmungen mit mir, und versprach bey meiner Abreise aus London, daß er mir mit nächstem folgen wolte. Ich nahm inzwischen meine Rückreise über den Haag, woselbst man mit mir in allem eins war, u. wo ich einigen Unterredungen beywohnete. Von da gieng ich nach Douay, bey welchem Ort der Sammelplatz derer Truppen war. Die Zeit währete mir lange, ehe Ormond ankam: aber meine Begierde ihn zu sehen wurde gestillet, da er endlich, mit einer grossen Bagage, vielem Gelde und andern Nothwendigkeiten im Lager eintraf. Und es war Zeit; denn die Feinde hatten sich unser Stillesitzen wohl zu Nutze gemacht; indem sie die wichtigen Posten l'Ecluse, Biache, Sailly und die Pässe an der Schelde besetzt, um uns den Ubergang über diesen Fluß schwer zu machen. Dem ohngeachtet beschlossen wir überzusetzen, richteten es auch ohne einzigen Widerstand glücklich ins Werck. Wie dieses geschehen war, wurden wir einig, eine Schlacht zu wagen, und Villars in seinem Lager zwischen Arras und Cambrai anzugreifen. Ormond konte keine wahrscheinliche Gründe beybringen, dieser Entschliessung zu widersprechen. Man richtete auch alles zum Angriffe ein, und die Soldaten waren wircklich in Schlacht-Ordnung gestellet, als Ormond zu meinem erstaunen platt heraus sagte: **Daß er keinen Befehl hätte mit den Franzosen zu schlagen; sondern sich nur zu wehren, wenn er von ihnen angegriffen würde.** Solche Erklärung wurde auch zu gleicher Zeit denen General-Staaten durch einen ausserordentlichen Abgeordneten von England hinterbracht. Ihr könet leicht erachten, werthester Prinz! was eine so jählinge Aenderung des Ormonds in denen Gemüthern der übrigen Bundsgenossen vor Verdruß und Widerwillen erreget.

Wilhelm. Was war aber nun hierbey zu thun?

Eugenius. Ich kehrte mich dennoch an nichts; denn ich war ohne die Engländer noch im Stande den Feldzug fortzuführen. Ich bewiese dieses auch durch die Belagerung Quesnoi. Den 8. Junius 1712. berennte ich den Ort, und den 19. wurden die Laufgräben vor selbigem eröfnet. Unter währender Belagerung schrieben wir starcke Brandschatzungen in Franckreich aus, um dem Könige die Annäherung seiner Besieger recht empfinden zu machen. Ich schickte ein Corpo unter dem General Grovestein von 2000. Mann zu Pferde aus, einen Einfall in Champagne und in das Französische Lothringen zu thun. Es verrichtete das Seine redlich, und vergalt dem Feinde, was er am Rhein an den Unterthanen des Reichs verübet hatte; indem es insbesondere bey Chalons, Tul, Verdun und Metz ein rauchendes Merckmahl seines Daseins hinterliesse.

Wil-

Wilhelm. Was sagten aber die Engländer dazu?

Eugenius.

Wie die Englischen Minister sahen, daß das Stillesitzen des Ormonds Franckreich dennoch keinen Vortheil brachte, mischten sie die Carte anders, und schickten dem Ormond Befehl zu, einen zwey monatlichen Waffen-Stillstand kund zu machen. Dieser eröfnete seine Ordre in einer von ihm veranlasseten Zusammenkunft, und fügte noch hinzu: Er müste zehen Bataillons von seinen Truppen nach Dünkerken senden, die Vestung und Hafen daselbst in Besitz zu nehmen; derowegen würde er seine Truppen von der Belagerung Quesnoi innerhalb drey Tagen zurück ziehen, woferne man mit selbiger fortfahren würde. Ich und die Holländischen Deputirten zu Felde waren mit dieser Erklärung übel zu frieden. Die angefangene Belagerung Quesnoi wurde aber mit desto grösserer Gewalt fortgesetzt, und der Commandant übergab den 3. Julius die Vestung, und wurden dabey 3300. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Ehe der Ort übergieng, bemühete sich Ormond, durch einen andern Streich denen Franzosen die Vestung zu erhalten, und das Vorhaben derer Bundesgenossen zu unterbrechen. Er schickte denen in Englischen Sold stehenden Preußischen, Hannöverischen und Hessischen Hülfs-Völckern Befehl, sich fertig zu halten, damit sie mit den Engländern zugleich marschiren könten. Allein er erreichte zu Franckreichs Besten sein Absehen nicht; denn die Commandanten der Hülfs-Völcker gaben ihm abschlägliche Antwort, und bezohen sich auf die Befehle ihrer Herren, welche darinnen bestünden, auf alle vorfallende Art dem Feinde Abbruch zu thun. Sie setzten noch hinzu: wie ihre unterhabende Truppen nichts mehr wünscheten, als mit den Franzosen bald zu schlagen.

Wilhelm.

Einer solchen braven Antwort wird sich Ormond wohl nicht versehen haben?

Eugenius.

Freylich nicht. Er beklagte sich höchlich darüber, und berichtete solche augenblicklich denen Englischen Gevollmächtigten nach Utrecht. Graf Straffort kam darauf eiligst ins Lager, die Commandanten derer Hülfs-Völcker, so durch Verheissungen als Drohungen wendig zu machen: allein er muste ebenfals unverrichteter Sache abziehen. Ich behielt also noch ein ansehnliches Heer beysammen, mit welchem ich den 16. Julius aufbrach, und die Vestung Landreci belagerte. Meinen Aufbruch thate ich dem Ormond Tages vorher zu wissen, und ließ ihn fragen: Ob er gesonnen mit mir zu marschiren? Er lehnte es aber unter dem Vorwand ab, daß ich ihm viel zu spät von diesem Marsche Nachricht gegeben. Wie ich vor seinem Quartiere vorbey ritte, ließ er mir durch den General Cadogan vermelden: **Es wäre ihm leyd, daß er sich trennen müste; jedoch wünsche er mir viel Glück zu meinem Vornehmen. Er wolle mir keinesweges darinnen verhinderlich seyn;** weil er

vor seine Person, und mit seinen Truppen, so bald der Stillstand kund gemacht worden, nach Ypern marschiren, und Dünkerken in Besitz nehmen würde. Bald hernach erfolgte auch die Einräumung von Dünkerken an die Engländer. **Wilhelm.**

Hierdurch haben die Engländer einen der wichtigsten Seehäfen bekommen. Und man siehet, daß es mit Franckreich weit kommen seyn müsse, weil es solchen aus Händen gelassen. **Eugenius.**

Beydes ist gewiß. Ormond aber machte mir einen hübschen Streich. Dann an statt er, seinem Versprechen nach, über Ypern gehen sollen, wendete er sich zwischen Dornick und Ryssel auf Gent und Brügge, und besetzte diese beyden Plätze, welche von Volck gantz entblösset waren. Dieses setzte die Engländer völlig aus allem Credit. Und gewiß, wann Ormond die Waffen gegen uns ergreifen wollen, hätte er uns sehr schaden können. Immittels mochte man dagegen vor Beschwerden einbringen wie man wolte, und dem Ormond ins Gesichte sagen, daß man in Zukunft seinem Worte gar nicht mehr trauen würde; so war doch alles vergebens. Indessen war der Anfang der Belagerung Landreci gemacht; allein man spürete bald, daß der Waffen-Stillstand zwischen England und Franckreich unser Glück hinderte. Albemarle, den ich mit einem Commando zur nöthigen Bedeckung der Zufuhre bey Denain stehen lassen, wurde von Villars angegriffen und geschlagen. Villars bediente sich der Gelegenheit des Sieges, und eroberte St. Amant und Marchienne. Durch diesen unglücklichen Zufall wurde ich gedrungen die Belagerung Landreci aufzuheben, und über Mons nach Flandern zu marschiren, um der Franzosen Einbruch in diese Graffschaft zu verhindern. Villars ließ es hierbey nicht bewenden, sondern, da er wuste, daß Douay mit weniger Besatzung versehen, belagerte er den Ort. Ich hätte mich mit denen Franzosen gerne in eine Schlacht eingelassen, um Douay zu entsetzen; allein ich konte durch keine Vorstellung, daß dieser Entsatz nicht unmöglich sey, die Holländische Deputirte bereden, ihre Einwilligung hierzu zu geben. Sie furchten sich, nur viel Volcks zu verlieren. Dahero auch Villars nicht nur Douay, sondern auch Quesnoi und Bouchain eroberte. Hingegen überrumpelten wir unversehens das Fort Knocke durch List, welches die Vestung Ypern decket. Weiter fiel in diesem Feldzuge nichts merckwürdiges vor. Wegen Einrichtung derer Winter-Quartiere gab es zwar einige Schwierigkeiten, die aber bald beygeleget wurden. Worauf ich eine Reise nach Utrecht that.

Wilhelm. Wie gieng dann an diesem Orte das Friedens-Geschäfte von statten?

Eugenius. Die Frantzösischen Bevollmächtigten brachten allerhand Verdrießlichkeiten auf die Bahn, die öffentlichen Zusammenkünfte aufzuhalten. England drang immittels mit allem Eifer auf den Frieden, und suchte Holland dazu zu bereden; welches bis daher davon nichts hören wolte. Hierüber beschwerte sich die Königin Anna zum höchsten bey denen General-Staaten. Sie empfand es als eine Beleidigung, daß man ihre Vorschläge in so schlechte Erwegung zöge. Und da man sich weigerte, mit ihren Bevollmächtigten Berathschlagung zu pflegen, drohete sie, das Interesse von Holland gäntzlich aus den Augen zu setzen, und das Ihrige vor sich alleine wahrzunehmen. Was dieses bey denen Holländern vor einen Eindruck verursachet, ist leicht zu erachten. Mit einem Worte: Sie fiengen an es näher zu geben, und begnügten sich mit denen Vortheilen, die ihnen angeboten wurden. Aus dieser Ursach spanneten England und Franckreich die Saiten immer höher; und wo sie nur Gelegenheit fanden, bezeigten sie, daß sie die Friedens-Handlungen abbrechen wolten. Ein von ungefehr zwischen denen Bedienten des Frantzösischen Bevollmächtigten, von Menager, und des einen Holländischen Bevollmächtigten, Graf von Rechtern, entstandener Streit, gab denen von Franckreich einen neuen Vorwand, die allgemeinen Handlungen auszusetzen.

Wil-

Wilhelm. Und woher entstand dann dieser Streit?

Eugenius. Als der Französische Sieg über den Albemarle bey Denain zu Utrecht erschollen, und der Graf von Rechtern zu einem andern Holländischen Bevollmächtigen, dem von Moermont, fahren wolte, muste er des von Menager Quartier vorbey paßiren. Einige Laquayen und ein Schweitzer dieses Letztern machten gegen die auf der Kutsche stehenden Laquayen des von Rechtern mit Fingern allerhand schimpfliche Figuren, lachten sie hönisch aus, und wiederholten dasselbe als Rechtern und Moermont wieder zurück kamen. Hierüber beschwerte sich Rechtern bey Menager, und verlangte Genugthuung, die er aber nicht erhalten konte; weil Menager die Laquayen nicht gegen einander hören wolte, sondern sich begnügte, daß die Seinigen alles läugneten. Nach etlichen Wochen traffen Rechtern und Menager einander bey einer Spatzierfahrt im Werther zu Utrecht an. Sie redeten anfänglich von gleichgültigen Dingen, bis sie endlich auf die Händel ihrer Bedienten zu sprechen kamen. Menager blieb bey seiner Entschuldigung, der von Rechtern aber wolte, daß beyderseits Laquayen ihren Handel unter sich selbst ausmachen solten. Er hatte kaum das letzte Wort gesagt, als ein Französischer Laquay gelaufen kam, und seinem Herren klagte, daß ihm ein Holländischer Laquay Maulschellen gegeben hätte. Des von Rechtern Laquay gestunde dieses sogleich, und Rechtern sagte dem Menager ins Gesichte: Da seht ihr, mein Herr, was es auf sich hat jemand beschimpfen zu lassen, und keine Genugthuung davor zu verschaffen. Hätten meine Leute die Eurigen beschimpft, so würde ich ihnen nach Verdienst gelohnet haben. Nehmen sie aber unverschuldete Beschimpfungen an, jage ich sie aus meinen Diensten. Menager, und die übrigen Französischen Bevollmächtigten, nahmen dieses so empfindlich auf, daß sie eine öffentliche Beleidigung des Völcker-Rechts daraus machten. Sie berichteten es an ihren König, auf dessen Befehl die General-Staaten befragt wurden: „Ob sie ihre Gesandten zu dergleichen Thätlichkeiten unterrichtet, und ob sie den Graf von Rechtern von seiner Stelle abfordern wolten.“ Der Handel wurde so ernstlich, daß die Friedens-Handlungen dadurch eine gute Weile unterbrochen wurden. Franckreich war auch damit nicht zu frieden, daß Graf von Rechtern seinen Character selbst großmüthig niederlegte, sondern die General-Staaten musten sich noch besonders erklären: „Der vorgegangene Handel sey ihnen leyd, und sie hätten alle Hochachtung vor Franckreichs Bevollmächtigte.“

Wilhelm. Was hatte aber Franckreich vor Nutzen von der Verzögerung eines Friedens, den es doch vorher so eifrig gesucht.

Eugenius. Man hofte zu Paris noch mehrer Vortheile über die übrigen Verbundenen im Felde zu erhalten, und sich derselben nachmals vor Schliessung des Friedens zu bedienen.

Wilhelm. Wie gieng aber endlich das Friedens-Geschäfte zu Utrecht aus?

Eugenius. Es wurde im Frühjahre ein Friede daselbst geschlossen, den aber der Kayser und das Reich allein nicht annehmen wollen.

Wilhelm. So hat denn der Kayser und das Reich den Krieg allein gegen Franckreich fortsetzen müssen.

Eugenius.

Sie konten nicht anders. Der Kayser ermahnte die Reichs-Stände aufs nachdrücklichste dazu, und verlangte, ihm mit einem ansehnlichen Heere zu statten zu kommen; welches diese auch versprachen. Die Völcker, so in den Niederlanden gedienet, wurden von da weg und an den Rhein gezogen; und man hätte dem Feinde das Haupt bieten können, wann die Reichs-Stände ihrem Versprechen ein Genügen geleistet. Ich wenigstens gieng in dieser Hofnung an den Rhein. Aber wie ich gegen das Ende des Mayen 1713. zu Mühlberg anlangete, fand ich, an statt sich das Heer dem gemachten Entwurf nach auf 180000. Mann belauffen solte, kaum zwey Drittel desselben. Die versprochenen vier Millionen Thaler blieben auch aus, und alle Erinnerungen auf dem Reichs-Tage, den Marsch derer Truppen zu beschleunigen, waren vergebens. Ich wurde also nicht so unterstützt, wie es die Umstände erforderten. Die Belagerung Landau

dau von denen Franzosen, konte ich aus dieser Ursach nicht hindern. Daher sahe ich mich genöthiget, meine Macht zu theilen, und eins theils den Rhein, besonders aber den Schwartzwald zu besetzen, weil Villars daselbst, wie ich vernommen, durchzubrechen gedachte; andern theils Philippsburg samt der Etlinger Linie zu bewahren, und die Franzosen von dem Einbruch in Schwaben abzuhalten.

Wilhelm. Die besondern Absichten dieses und jenes Reichs-Fürsten hindern, daß Deutschland mit vereinigten Kräften seinen Feinden niemals entgegen gehet. Ausser diesem könte es allen Mächten von Europa nicht nur die Wage halten, sondern auch Trotz bieten.

Eugenius. Nachdem Villars Landau erobert, stelte er sich, als wenn er die auf dem Schwartzwald liegende Pässe, Freyburg, Villingen und Rothweil zugleich über den Haufen werfen, und sich daselbst den Weg in Schwaben bahnen wolte. Er gedachte mich dadurch mit meinem Heere aus der Etlinger Linie zu locken, damit er auf denen in Bereitschaft stehenden Schiffen den Rhein hinunter fahren, und sich vor Philippsburg setzen könte. Ich merckte aber sein Vorhaben, und blieb in der Linie stehen. Wodurch sein Anschlag zwar in so weit vernichtet wurde; doch belagerte und eroberte er Freyburg, und machte damit dem Feldzuge ein Ende.

Wilhelm. Welcher aber auf Seiten des Kaysers u. des Reichs nicht glücklich ausgeschlagen.

Eugen. Gleichwol war solcher auch vor Franckreich so glücklich nicht als es wünschete. Daher sehnete sich der König, dem die Fortsetzung des Krieges bey dem grossen Elende, darinn sein Reich steckte, zu beschwerlich fiele, nach dem Frieden. Er liesse, noch da beyde Heere im Felde stunden, durch Chur-Mayntz und Pfaltz neue Friedens-Vorschläge thun. Und da der Pfältzische Minister, von Hundheim, in dieser Sache eine Reise nach Straßburg that, versicherte man ihn daselbst wegen Franckreichs, daß der König die in Utrecht zu hoch gespannenen Saiten herunter lassen würde, wann die Deutschen nur einen rechten Ernst zum Frieden bezeigten. Der Kayser, welcher wohl sahe, daß das Reich ihn nicht recht unterstützen würde, entschloß sich endlich, sich in Unterhandlungen einzulassen. Er begehrte keinen einzigen Potentaten zum Mittelsmann, sondern handelte gantz allein mit Franckreich, welches damit vollkommen zu frieden war. Das Schloß zu Rastadt war der Ort, wo dieses grosse Geschäft vor die Hand genommen werden solte. Der Kayser ernannte mich, und der König von Franckreich den Villars zu Bevollmächtigten. Ich hatte den Secretair Bentenrieder und Villars den Intendanten von Straßburg zur Seite. Nachdem wir die Vollmachten gegen einander ausgewechselt, handelten wir bey drey Wochen gantz in geheim; weil nun niemand erfuhr, was wir geschlossen, besorgten einige Stände des Reichs, es möchte etwas zu ihrem Nachtheil unternommen werden. Allein weit darvon; denn Franckreich brachte solche Vorschläge auf die Bahn, die ich nicht anhören mochte. Ich gieng deswegen endlich gar von Rastadt weg; und dem Reich wurde vorläufig bekannt gemacht, daß man sich mit Ernst zum Feldzuge würde anschicken müssen. Wie Franckreich merckte, daß man nicht willens wäre sich herum führen zu lassen, ward es geschmeidiger. Villars ließ mich durch den Marquis de Contade wieder nach Rastadt nöthigen. Die Unterhandlung wurde von neuem vorgenommen, und endlich den 7. Mertz 1714. ein Friede geschlossen; vermöge dessen dem Kayser in Deutschland Freyburg und Breysach zurück gegeben, die Niederlande, so, wie sie nach dem Ryßwickischen Frieden König Carl II. besessen, eingeräumet, und in Italien ihm das Königreich Neapolis, das Hertzogthum Mayland, die Insel Sardinien, wie auch die Häfen und Oerter, welche an den Toscanischen Ufern liegen, in Besitz gelassen werden solten. Die Chur-Fürsten von Bayern und Cölln aber kamen wieder zum völligen Besitz ihrer Länder und Würden.

Wilhelm. Ich bin euch verbunden, tapferer Prinz! daß ihr mir diesen so merckwürdigen Krieg, in welchem ich eure Thaten absonderlich bewundere, zu erzehlen belieben wollen. Ich bin auch nicht in Abrede, den Verfolg eurer Helden-Geschichte mit vielem Vergnügen ohnunterbrochen von euch zu vernehmen. Weil ich euch aber zu viel zumuthen möchte; so wird es bey euch stehen, solche bis zu einer andern Zeit, die euch gefället, auszusetzen.

Eugenius. Ich bin es zu frieden.

❧ (o) ❧

dau von denen Franzosen, konte ich aus dieser Ursach nicht hindern. Daher sahe ich mich genöthiget, meine Macht zu theilen, und eins theils den Rhein, besonders aber den Schwartzwald zu besetzen, weil Villars daselbst, wie ich vernommen, durchzubrechen gedachte; andern theils Philippsburg samt der Ellinger Linie zu bewahren, und die Franzosen von dem Einbruch in Schwaben abzuhalten.

Wilhelm. Die besondern Absichten dieses und jenes Reichs-Fürsten hindern, daß Deutschland mit vereinigten Kräften seinen Feinden niemals entgegen gehet Ausser diesem könte es allen Machten von Europa nicht nur die Wage halten, sondern auch Trotz bieten.

Eugenius Nachdem Villars Landau erobert, stelte er sich, als wenn er die auf dem Schwartzwald liegende Pässe, Freyburg, Villingen und Rothweil zugleich über den Haufen werfen, und sich daselbst den Weg in Schwaben bahnen wolte. Er gedachte mich dadurch mit meinem Heere aus der Ellinger Linie zu locken, damit er auf denen in Bereitschaft stehenden Schiffen den Rhein hinunter fahren, und sich vor Philippsburg setzen könte. Ich merckte aber sein Vorhaben, und blieb in der Linie stehen. Wodurch sein Anschlag zwar in so weit verrichtet wurde; doch belagerte und eroberte er Freyburg, und machte damit dem Feldzuge ein Ende.

Wilhelm Welcher aber auf Seiten des Kaysers u. des Reichs nicht glücklich ausgeschlagen.

Eugen. Gleichwol war solcher auch vor Franckreich so glücklich nicht als es wünschete. Daher sehnete sich der König, dem die Fortsetzung des Krieges bey dem grossen Elende, darinn sein Reich steckte, zu beschwerlich fiele, nach dem Frieden. Er liesse, noch da beyde Heere im Felde stunden, durch Chur-Maynz und Pfaltz neue Friedens-Vorschläge thun. Und da der Pfältzische Minister, von Hundheim, in dieser Sache eine Reise nach Straßburg that, versicherte man ihn daselbst wegen Franckreichs, daß der König die in Utrecht zu hoch gespannten Saiten herunter lassen würde, wann die Deutschen nur einen rechten Ernst zum Frieden bezeigten. Der Kayser, welcher wohl sahe, daß das Reich ihn nicht recht unterstützen würde, entschloß sich endlich, sich in Unterhandlungen einzulassen. Er begehrte keinen einzigen Potentaten zum Mittelsmann, sondern handelte gantz allein mit Franckreich, welches damit vollkommen zu frieden war. Das Schloß zu Rastadt war der Ort, wo dieses grosse Geschäft vor die Hand genommen werden solte. Der Kayser ernannte mich, und der König von Franckreich den Villars zu Bevollmächtigten. Ich hatte den Secretair Bentenrieder und Villars den Intendanten von Straßburg zur Seite. Nachdem wir die Vollmachten gegen einander ausgewechselt, handelten wir bey drey Wochen gantz in geheim; weil nun niemand erfuhr, was wir geschlossen, besorgten einige Stände des Reichs, es möchte etwas zu ihrem Nachtheil unternommen werden. Allein weit darvon; denn Franckreich brachte solche Vorschläge auf die Bahn, die ich nicht anhören mochte. Ich gieng deswegen endlich gar von Rastadt weg; und dem Reich wurde vorläufig bekannt gemacht, daß man sich mit Ernst zum Feldzuge würde anschicken müssen. Wie Franckreich merckte, daß man nicht willens wäre sich herum führen zu lassen, ward es geschmeidiger. Villars ließ mich durch den Marquis de Contade wieder nach Rastadt nöthigen Die Unterhandlung wurde von neuem vorgenommen, und endlich den 7. Mertz 1714. ein Friede geschlossen; vermöge dessen dem Kayser in Deutschland Freyburg und Breysach zurück gegeben, die Niederlande, so, wie sie nach dem Ryßwickischen Frieden König Carl II. besessen, eingeräumet, und in Italien ihm das Königreich Neapolis, das Hertzogthum Mayland, die Insel Sardinien, wie auch die Häfen und Oerter, welche an den Toscanischen Ufern liegen, in Besitz gelassen werden solten. Die Chur-Fürsten von Bayern und Cölln aber kamen wieder zum völligen Besitz ihrer Länder und Würden.

Wilhelm Ich bin euch verbunden, tapferer Prinz! daß ihr mir diesen so merckwürdigen Krieg, in welchem ich eure Thaten absonderlich bewundere, zu erzehlen belieben wollen. Ich bin auch nicht in Abrede, den Verfolg eurer Helden-Geschichte mit vielem Vergnügen ohnunterbrochen von euch zu vernehmen. Weil ich euch aber zu viel zumuthen möchte; so wird es bey euch stehen, solche bis zu einer andern Zeit, die euch gefället, auszusetzen.

Eugenius Ich bin es zu frieden.

)(o)(

dau von denen Franzosen, konte ich aus dieser Ursach nicht hindern. Daher sahe ich mich genöthiget, meine Macht zu theilen, und eins theils den Rhein, besonders aber den Schwartzwald zu besetzen, weil Villars daselbst, wie ich vernommen, durchzubrechen gedachte; andern theils Philippsburg samt der Etlinger Linie zu bewahren, und die Franzosen von dem Einbruch in Schwaben abzuhalten.

Wilhelm. Die besondern Absichten dieses und jenes Reichs-Fürsten hindern, daß Deutschland mit vereinigten Kräften seinen Feinden niemals entgegen gehet. Ausser diesem könte es allen Mächten von Europa nicht nur die Wage halten, sondern auch Trotz bieten.

Eugenius. Nachdem Villars Landau erobert, stelte er sich, als wenn er die auf dem Schwartzwald liegende Pässe, Freyburg, Villingen und Rothweil zugleich über den Haufen werfen, und sich daselbst den Weg in Schwaben bahnen wolte. Er gedachte mich dadurch mit meinem Heere aus der Etlinger Linie zu locken, damit er auf denen in Bereitschaft stehenden Schiffen den Rhein hinunter fahren, und sich vor Philippsburg setzen könte. Ich merckte aber sein Vorhaben, und blieb in der Linie stehen. Wodurch sein Anschlag zwar in so weit vernichtet wurde; doch belagerte und eroberte er Freyburg, und machte damit dem Feldzuge ein Ende.

Wilhelm. Welcher aber auf Seiten des Kaysers u. des Reichs nicht glücklich ausgeschlagen.

Eugen. Gleichwol war solcher auch vor Franckreich so glücklich nicht als es wünschete. Daher sehnete sich der König, dem die Fortsetzung des Krieges bey dem grossen Elende, darinn sein Reich steckte, zu beschwerlich fiele, nach dem Frieden. Er liesse, noch da beyde Heere im Felde stunden, durch Chur-Mayntz und Pfaltz neue Friedens-Vorschläge thun. Und da der Pfältzische Minister, von Hundheim, in dieser Sache eine Reise nach Straßburg that, versicherte man ihn daselbst wegen Franckreichs, daß der König die in Utrecht zu hoch gespannten Saiten herunter lassen würde, wann die Deutschen nur einen rechten Ernst zum Frieden bezeigten. Der Kayser, welcher wohl sahe, daß das Reich ihn nicht recht unterstützen würde, entschloß sich endlich, sich in Unterhandlungen einzulassen. Er begehrte keinen einzigen Potentaten zum Mittelsmann, sondern handelte gantz allein mit Franckreich, welches damit vollkommen zu frieden war. Das Schloß zu Rastadt war der Ort, wo dieses grosse Geschäft vor die Hand genommen werden solte. Der Kayser ernannte mich, und der König von Franckreich den Villars zu Bevollmächtigten. Ich hatte den Secretair Bentenrieder und Villars den Intendanten von Straßburg zur Seite. Nachdem wir die Vollmachten gegen einander ausgewechselt, handelten wir bey drey Wochen gantz in geheim; weil nun niemand erfuhr, was wir geschlossen, besorgten einige Stände des Reichs, es möchte etwas zu ihrem Nachtheil unternommen werden. Allein weit darvon; denn Franckreich brachte solche Vorschläge auf die Bahn, die ich nicht anhören mochte. Ich gieng deswegen endlich gar von Rastadt weg; und dem Reich wurde vorläufig bekannt gemacht, daß man sich mit Ernst zum Feldzuge würde anschicken müssen. Wie Franckreich merckte, daß man nicht willens wäre sich herum führen zu lassen, ward es geschmeidiger. Villars ließ mich durch den Marquis de Contade wieder nach Rastadt nöthigen. Die Unterhandlung wurde von neuem vorgenommen, und endlich den 7. Mertz 1714. ein Friede geschlossen; vermöge dessen dem Kayser in Deutschland Freyburg und Breysach zurück gegeben, die Niederlande, so, wie sie nach dem Ryßwickischen Frieden König Carl II. besessen, eingeräumet, und in Italien ihm das Königreich Neapolis, das Hertzogthum Mayland, die Insel Sardinien, wie auch die Häfen und Oerter, welche an den Toscanischen Ufern liegen, in Besitz gelassen werden solten. Die Chur-Fürsten von Bayern und Cölln aber kamen wieder zum völligen Besitz ihrer Länder und Würden.

Wilhelm. Ich bin euch verbunden, tapferer Printz! daß ihr mir diesen so merckwürdigen Krieg, in welchem ich eure Thaten absonderlich bewundere, zu erzehlen belieben wollen. Ich bin auch nicht in Abrede, den Verfolg eurer Helden-Geschichte mit vielem Vergnügen ohnunterbrochen von euch zu vernehmen. Weil ich euch aber zu viel zumuthen möchte; so wird es bey euch stehen, solche bis zu einer andern Zeit, die euch gefället, auszusetzen.

Eugenius. Ich bin es zu frieden.

❧ (o) ❧

dau von denen Franzosen, konte ich aus dieser Ursach nicht hindern. Daher sahe ich mich genöthiget, meine Macht zu theilen, und eins theils den Rhein, besonders aber den Schwartzwald zu besetzen, weil Villars daselbst, wie ich vernommen, durchzubrechen gedachte; andern theils Philippsburg samt der Etlinger Linie zu bewahren, und die Franzosen von dem Einbruch in Schwaben abzuhalten.

Wilhelm.

Die besondern Absichten dieses und jenes Reichs-Fürsten hindern, daß Deutschland mit vereinigten Kräften seinen Feinden niemals entgegen gehet Ausser diesem könte es allen Mächten von Europa nicht nur die Wage halten, sondern auch Trotz bieten.

Eugenius Nachdem Villars Landau erobert, stelte er sich, als wenn er die auf dem Schwartzwald liegende Pässe, Freyburg, Villingen und Rothweil zugleich über den Haufen werfen, und sich daselbst den Weg in Schwaben bahnen wolte. Er gedachte mich dadurch mit meinem Heere aus der Etlinger Linie zu locken, damit er auf denen in Bereitschaft stehenden Schiffen den Rhein hinunter fahren, und sich vor Philippsburg setzen könte. Ich merckte aber sein Vorhaben, und blieb in der Linie stehen. Wodurch sein Anschlag zwar in so weit verrichtet wurde; doch belagerte und eroberte er Freyburg, und machte damit dem Feldzuge ein Ende.

Wilhelm Welcher aber auf Seiten des Kaysers u. des Reichs nicht glücklich ausgeschlagen.

Eugen. Gleichwol war solcher auch vor Franckreich so glücklich nicht als es wünschete. Daher sehnete sich der König, dem die Fortsetzung des Krieges bey dem grossen Elende, darinn sein Reich steckte, zu beschwerlich fiele, nach dem Frieden. Er liesse, noch da beyde Heere im Felde stunden, durch Chur-Mayntz und Pfaltz neue Friedens-Vorschläge thun. Und da der Pfältzische Minister, von Hundheim, in dieser Sache eine Reise nach Straßburg that, versicherte man ihn daselbst wegen Franckreichs, daß der König die in Utrecht zu hoch gespanneten Saiten herunter lassen würde, wann die Deutschen nur einen rechten Ernst zum Frieden bezeigten. Der Kayser, welcher wohl sahe, daß das Reich ihn nicht recht unterstützen würde, entschloß sich endlich, sich in Unterhandlungen einzulassen. Er begehrte keinen einzigen Potentaten zum Mittelsmann, sondern handelte gantz allein mit Franckreich, welches damit vollkommen zu frieden war. Das Schloß zu Rastadt war der Ort, wo dieses grosse Geschäft vor die Hand genommen werden solte. Der Kayser ernannte mich, und der König von Franckreich den Villars zu Bevollmächtigten. Ich hatte den Secretair Bentenrieder und Villars den Intendanten von Straßburg zur Seite. Nachdem wir die Vollmachten gegen einander ausgewechselt, handelten wir bey drey Wochen gantz in geheim; weil nun niemand erfuhr, was wir geschlossen, besorgten einige Stände des Reichs, es möchte etwas zu ihrem Nachtheil unternommen werden. Allein weit darvon; denn Franckreich brachte solche Vorschläge auf die Bahn, die ich nicht anhören mochte. Ich gieng deswegen endlich gar von Rastadt weg; und dem Reich wurde vorläufig bekannt gemacht, daß man sich mit Ernst zum Feldzuge würde anschicken müssen. Wie Franckreich merckte, daß man nicht willens wäre sich herum führen zu lassen, ward es geschmeidiger. Villars ließ mich durch den Marquis de Contade wieder nach Rastadt nöthigen Die Unterhandlung wurde von neuem vorgenommen, und endlich den 7. Mertz 1714. ein Friede geschlossen; vermöge dessen dem Kayser in Deutschland Freyburg und Breysach zurück gegeben, die Niederlande, so, wie sie nach dem Ryßwickischen Frieden König Carl II. besessen, eingeräumet, und in Italien ihm das Königreich Neapolis, das Hertzogthum Mayland, die Insel Sardinien, wie auch die Häfen und Oerter, welche an den Toscanischen Ufern liegen, in Besitz gelassen werden solten. Die Chur-Fürsten von Bayern und Cölln aber kamen wieder zum völligen Besitz ihrer Länder und Würden.

Wilhelm Ich bin euch verbunden, tapferer Prinz! daß ihr mir diesen so merckwürdigen Krieg, in welchem ich eure Thaten absonderlich bewundere, zu erzehlen belieben wollen. Ich bin auch nicht in Abrede, den Verfolg eurer Helden-Geschichte mit vielem Vergnügen ohnunterbrochen von euch zu vernehmen. Weil ich euch aber zu viel zumuthen möchte; so wird es bey euch stehen, solche bis zu einer andern Zeit, die euch gefället, auszusetzen.

Eugenius Ich bin es zu frieden.

❧ (o) ❧

h mich genö-
hwartzwald
ndern theils
Einbruch in

utschland mit
t allen Mäch-

r die auf dem
den Haufen
dadurch mit
st stehenden
merckte aber
t verrichtet
ein Ende.
geschlagen.
schete. Da-
darinn sein
re im Felde
er Wälltz-
herte man
aiten Her-
en. Der
i sich end-
Mittels-
frieden
nommen
rs zu Be-
nten von
handel-
, besorg-
en. Al-
t anhö-
vorläu-
. Wie
eschmei-
n. Die
Friede
ck gege-
einge-
Insel
Besitz
n völ-

ürdi-
Ich
un-
bey

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilhelm, Nassau-Dillenburg, Fürst, 1670-1724 [Sonstige] / Wilhelm / Savoyen-Carignan, Eugen <<von>>,

Gespräche in dem sogenannten Reich der Todten, zwischen Wilhelm I. Printzen von Oranien und Grafen von Nassau, dem grossen Vertheidiger der Niederländischen Freyheit: und Franciscus Eugenius, Hertzoge von Savoyen, Kayserlicher General-Lieutnant, [et]c. [et]c Worinnen dieser beyden grossen Printzen, und zwar in dieser ersten Fortsetzung, des Letztern

Franckfurt am Mayn 1736

4 H.misc. 101
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10684312-8
VD18 90576241